Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 238 **Dienstag, den 9. Oktober** **1928**

Generalstab für Räumung

Verhandlungen über Begebung eines Teils der Dawes-Obligationen / Initiative Parker Gilberts? / Haben wir die Führung aus den Händen verloren? / Ein Exposé

Von unserm ständigen Korrespondenten

Französische Aktivität

☆ Berlin, 9. Oktober. Aus bestinformierten niederländischen Finanzkreisen erfährt unser ☆-Mitarbeiter, daß vor einigen Tagen zwischen Vertretern der französischen Regierung, der „Banque de Paris" und führender Persönlichkeiten der niederländischen Finanzwelt in Paris Besprechungen über die Frage der Plazierung eines Teils der im Dawesplan vorgesehenen Obligationen stattgefunden haben. Von französischer Seite wurde mitgeteilt, daß der französische Generalstab vor kurzem auf Verlangen des Kabinetts ein

Exposé über die Räumungsfrage

abgegeben hat, **das zu der Feststellung kommt, daß bei dem heutigen Stand der französischen und der deutschen Rüstungen eine Besetzung des Rheinlandes zur militärischen Sicherung Frankreichs nicht notwendig ist, da das bestehende militärische Kräfteverhältnis seitens Deutschlands bis zum Jahre 1935 nicht zu Ungunsten Frankreichs verschoben werden kann, daß mithin die weitere Besetzung des Rheinlandes militärisch ohne Bedeutung sei.** Die französische Regierung halte die Besetzung des Rheinlandes lediglich als Sicherung für

die Durchführung des Dawesplanes

weiter aufrecht, insbesondere um einen Druck auf die deutsche Regierung, die anscheinend den Standpunkt einer passiven oder negativen Reparationspolitik einnehmen wolle, auszuüben, einen Teil der Industrie- und Eisenbahnobligationen flüssig zu machen, um Frankreich die Abtragung seiner im nächsten Jahre fälligen kommerziellen Verpflichtungen an die Vereinigten Staaten in Höhe von ungefähr 400 Millionen Dollar zu ermöglichen, ohne daß Frankreich gezwungen ist, seine eigenen Goldreserven in Anspruch zu nehmen. Bei der voraussichtlichen Entwicklung der

Lage des amerikanischen Kapitalmarktes

sei nach französischer Auffassung nicht zu erwarten, daß ein größerer Teil der deutschen Obligationen in den Vereinigten Staaten plaziert werden kann. Jedoch glaube man in maßgebenden Finanzkreisen, daß die Verfassung der europäischen Geldmärkte, vor allem in Frankreich und Holland, in geringerem Maße auch in Schweden, in England und in der Schweiz die Emission eines Teilbetrages der Dawesobligationen zulassen werde. Infolge der beabsichtigten Plazierung der Dawesobligationen entwickeln die französische Diplomatie und führende französische Finanzkreise in den obengenannten Ländern

eine starke Aktivität.

Wie unser Mitarbeiter weiter hört, sollen zwischen den maßgebenden Finanzkreisen dieser Länder, wie es heißt: **auf Initiative Parker Gilberts, wegen der Frage der Auflegung eines Teils der Dawesobligationen über das Anfangsstadium hinausgediehen sein, so daß man berechtigte Erwartungen auf eine baldige Lösung des Problems hegen könne.** Gleichzeitig wird in niederländischen Finanzkreisen mit Bedauern darauf hingewiesen, daß die deutsche Diplomatie sich in dieser Angelegenheit die Führung aus den Händen habe entgleiten lassen, so daß die Möglichkeit bestehe, daß wieder einmal über eine deutsche Lebensfrage ohne Deutschland entschieden werde.

In absehbarer Zeit?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

A. Berlin, 9. Okt. **In Mitteilungen an Vertreter der besetzten Gebiete hat der Kanzler daran festgehalten, daß wir der „Räumung in absehbarer Zeit" entgegengehen.** Daß sich etwas anzeigt, beweist auch die Englandfahrt des ersten britischen Botschaftsrats und der von „Havas" gemeldete Abgang des Berichtes des Generalagenten an die Reparationskommission.

Lebt die Ballongruppe?

Eventuell Rettung durch den Zeppelin im April nächsten Jahres

Von unserm ständigen Korrespondenten

Drama im Polargebiet

☆ Amsterdam, 9. Okt. **Der Korrespondent des „Maasbode", Graf Hogendorp, der zur Zeit der Nobile-Expedition im Polargebiet geweilt hat, übt schwere Kritik an der Organisation des Rettungswerkes für Nobile, an dem, wie er feststellt, 15 Expeditionsschiffe, 27 Flugzeuge und 1400 aufopferungswillige Menschen beteiligt waren. Gegenüber der großen Begeisterung für ein geradezu monumentales Werk der Nächstenliebe, schreibt Graf Hogendorp, stand ein verhängnisvoller Dilletantismus an praktischer Erfahrung. „Es ist unverständlich, daß man die eigentlichen Untersuchungen nach der Ballongruppe so lange hinausgezögert und dann unsystematisch ausgeführt hat. Die italienischen Maschinen wurden viel zu früh zurückgezogen. Später konzentrierte sich die Rettungsaktion ausschließlich auf andere Gruppen. Es ist durchaus möglich, daß die Ballongruppe noch lebt. Sehr wichtig sind die Mitteilungen des Kapitäns der „Braganza", die verschiedentlich die Stelle passiert ist, wo der „Krassin" zuvor die Nobile-Gruppe aufgenommen hat. Jedesmal fand sie dort offenes Wasser, so daß zweifelsohne der „Krassin" und andere Eisbrecher bis weit am Franz-Josephs-Land vorbei hätten vordringen können, wobei Eisschiffe, wie die „Braganza" und ähnliche, als mehr südliche Etappenstationen hätten dienen sollen. Graf Hogendorp setzt alle Hoffnungen auf die im April 1929 erfolgende Zeppelin-Expedition, die die Nordränder von Nordwestland, Franz-Josephs-Land und Nikolaus II.-Land streifen werde. Es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Zeppelin-Expedition Ueberlebende des Dramas im Polargebiet antreffen werde.**

*

Der Flieger Tschuchnowsky, der in Leningrad mit dem „Krassin" eintraf, gab Pressevertretern eine Schilderung der Auffindung Marianos und Zappis am 10. Juli und bereitete bei dieser Gelegenheit den von ihm selbst verursachten Gerüchten ein Ende, nach denen er damals außer Mariano und Zappi auch noch eine dritte Person, nämlich „Malmgren", gesichtet habe. „Als wir die Eisscholle erblickten, auf der sich Mariano und Zappi befanden," erklärte er, „schien es uns, als ob 4 oder 5 Menschen zu sehen seien. Dies war jedoch eine bei dem schnellen Flugzeug und dem nebligen Wetter erklärliche Täuschung. Man konnte leicht Ausrüstungsgegenstände und Kleider mit Menschen verwechseln. Ich bin jetzt davon überzeugt, daß sich tatsächlich nur 2 Personen auf der schmalen hohen Eisblock befanden, den wir sichteten."

Funk-Schulz erhält Ohrfeigen

Privatmeldung.

Untersuchung eingeleitet

z Berlin 9. Okt. **In der Nacht zum Montag traf der „Vorwärts"-Redakteur Schiff am Untergrundbahnhof Hallesches Tor den kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz und folgte ihm bis zum Bahnhof Hermann-Platz.** Hier trat Schiff auf Schulz, der sich offenbar bereits beobachtet fühlte, und sagte zu ihm: „Herr Schulz! Sie geben mir heute nicht mehr durch die Finger." Schulz antwortete offenbar in dem Glauben, mit einem Kriminalbeamten zu tun zu haben:

„Sie können mir nichts machen".

worauf Schiff fortfuhr: „Jawohl! Ich bin im Bilde. **Sie verkriechen sich hinter Ihre Immunität, die Sie zu Ihrer Straftat mißbraucht haben. Gegen Verhaftung sind Sie zwar immun, aber nicht gegen meine Faust." Nach diesen Worten versetzte er dem kommunistischen Abgeordneten einen Schlag ins Gesicht.** Der Auseinandersetzung wurde erst dadurch ein Ende bereitet, daß ein Bahnhofsbeamter eingriff und beide mit Hilfe von Polizeibeamten in einen Dienstraum führte. Gegenüber dem Untergrundbahnbeamten wies

Schulz auf seine Immunität hin,

um diesen zu veranlassen, von weiterer Benachrichtigung der Polizei Abstand zu nehmen. Schulz hat gegen Schiff Strafantrag wegen Mißhandlung und Sachbeschädigung gestellt. Schulz, der sich den Sonntag über vor der Polizei verborgen gehalten, da er für einen Zeitraum von 24 Stunden nach der Tat gesetzlich nicht durch Immunität geschützt war, hat die Nacht von Sonnabend zum Sonntag bei Freunden in Neukölln zugebracht und sich den Sonntag über im Reichstag aufgehalten. Schulz hat

die Entführung des Redakteurs Schwarz

selbst inszeniert. Er erklärte, daß er nach Durchführung des Volksbegehrens sich ebensowenig der Verantwortung entziehen wolle, wie seine übrigen Freunde, die nicht ins Ausland gegangen seien. Schulz gibt auch zu, daß er den Anfager des Rundfunks, Jaenisch, bewußt getäuscht habe. Allerdings habe er sich nicht als Schwarz bezeichnet, sondern er habe sich Jaenisch nur mit den Worten vorgestellt: „Ich habe die Ehre, um 7.30 Uhr im Rundfunk über Friedensprobleme zu sprechen." Darauf habe ihm

Jaenisch das Manuskript ausgehändigt,

und nach einiger Zeit die Sprechzelle verlassen. **„Nach meinem Vortrag", so soll Schulz erklärt haben, habe ich das Vox-Haus verlassen, nachdem ich nicht weniger als sechs Mal das mir zugedachte Honorar zurückweisen mußte.** Ich begab mich dann in den Reichstag, wo ich mit politischen Freunden eine Konferenz hatte und fuhr nachts im Auto nach Neukölln, wo ich bei Freunden übernachtete. Morgens fuhr ich dann zur Untergrundbahnstation und **wollte** an einem Zeitungsstand

eine Arbeiterzeitung kaufen.

Das Fräulein in dem Verkaufsstand erklärte mir, daß sie nur noch eine bürgerliche Zeitung besitze und riet mir, diese zu kaufen, da ein hochinteressanter Artikel vom Berliner Rundfunk darinstehe. **Ich stellte mich vollkommen unwissend und so erzählte die Verkäuferin alle Einzelheiten meines Streiches.** Ich benutzte wiederum die Untergrundbahn bis zum Potsdamer Platz und ging zu Fuß nach dem Reichstage, ohne daß mich jemand erkannt hätte. Dort blieb ich den ganzen Tag und ging dann abends nach Hause, bis ich am Hermann-Platz den

Zusammenstoß mit Schiff

hatte." Sonntag vormittag war in den Redaktionsräumen der „Roten Fahne" eine Haussuchung vorgenommen worden. Die Polizei verfolgt gewisse Spuren, über die vorläufig noch nichts mitgeteilt werden kann. Man nimmt an, daß Redakteur Schwarz die Personen, die ihn entführt haben, wiedererkennen wird, rechnet aber trotz Schulzens Erklärung mit der Möglichkeit, daß sich die Beteiligten, ebenso wie seinerzeit die Haupttäter bei dem Ueberfall im Moabiter Kriminalgericht,

nach dem Ausland in Sicherheit

bringen werden. Die Kommunisten hatten angekündigt, daß Schulz Sonntag vormittag in einer Kundgebung für das Volksbegehren in der Stadthalle sprechen werde. Da die Versammlung jedoch selbstverständlich von der Polizei überwacht wurde, ist Schulz nicht erschienen. Gestern hat sich der Ueberwachungsausschuß beim Rundfunk mit der Frage, wie die Wiederholung eines Mißbrauches des Rundfunks durch Unbefugte zu verhindern sei, eingehend beschäftigt. **Es ist vorgesehen worden, daß der die Kontrolle ausübende Ansager in Zukunft während seines Dienstes**

nicht mehr telephonisch angerufen werden darf,

so daß er künftig von seiner Tätigkeit nicht mehr wird abgehalten werden können. Weitere Maßnahmen des Reichsinnenministeriums in dieser Angelegenheit sind nicht zu erwarten. Der Leitung der Funkstunde kann eine Schuld an dem Vorkommnis nicht ohne weiteres beigemessen werden. „Schwarz war der Funkstunde und dem Kontrollbeamten bekannt, und es ist unerklärlich, daß er trotzdem einen anderen an seiner Stelle zugelassen hat. Das ganze Unternehmen war so geschickt angelegt, und der angebliche Schwarz ist

mit solcher Sicherheit aufgetreten,

daß der Kontrollbeamte sich hat völlig täuschen lassen." Der „Vorwärts"-Redakteur Schwarz erzählt über seine Entführung: „Um 5,30 Uhr rief in meiner Wohnung die Funkstunde A.-G. an und teilte mit, daß in der Nähe ein Auto zu tun hätte, so daß ich abgeholt werden könnte. Da der Weg in die Stadt sehr weit ist, nahm ich das Angebot an. Darauf erschien um 6,45 Uhr ein großer Sechssitzer, der am Seitenfenster ein Schild hatte mit der Aufschrift

Neue Demonstrationen in Oesterreich

Drahtung unseres eigenen Mitarbeiters

Ausländischer Grenzschutz?

s. Wien, 9. Okt. **Der Sonntag von Wiener-Neustadt war trotz des ruhigen Verlaufs die Einleitung des verschärften politischen Agitationskampfes in Oesterreich.** Bereits am 22. Oktober finden Rot-Front-Aufmärsche in Wien und am 29. Oktober in Graz und Linz statt. **Die Sozialdemokraten wollen am 28. Oktober in Graz geschlossen demonstrieren und die Heimatwehren selbst kündigen neue Aufmärsche für den ersten Novembersonntag in mehreren Hochburgen des Radikalismus an.**

*

Im Einklang mit einer Erklärung, die im Nationalrat abgegeben wurde, hat der Bundeskanzler die Obmänner der 4 parlamentarischen Parteien zu einer Besprechung über die Sicherung des inneren Friedens für den 11. Oktober eingeladen. Die parlamentarischen Parteien haben sich mit dieser Besprechung einverstanden erklärt und ihr Erscheinen zugesichert. Auch die Nacht nach den Kundgebungen in Wiener Neustadt ist ruhig verlaufen. Der Abtransport der letzten Teilnehmer an den Kundgebungen in den Abendstunden ging ohne Zwischenfall vor sich. Die heimkehrenden Heimwehrtruppen wurden in einzelnen Fällen von Sozialdemokraten mit Pfuirufen empfangen. Stöcke wurden drohend gegen sie erhoben, doch die strenge Disziplin der Heimwehrleute machte jeden Zwischenfall unmöglich. Die von auswärts nach Wiener-Neustadt abkommandierten Truppen werden spätestens heute wieder in ihre Garnison einrücken. Unter den in Wiener Neustadt gehaltenen sozialdemokratischen Reden ist diejenige des Führers des republikanischen Schutzbundes, Dr. Julius Deutsch, bemerkenswert. Deutsch betonte, daß jeder weitere Schritt, der in die Nähe des Bürgerkrieges führe, unabwendbar mit einer Katastrophe für alle enden müsse. Die ganze Welt begreife nunmehr, daß in diesem schwachen vom Auslande abhängigen Lande keine politischen Extreme möglich seien, weder von links noch von rechts. Oesterreich müsse auf dem Boden der Demokratie bleiben. Sei schon der 7. Oktober eine schwere Staats- und Wirtschaftskrise gewesen, so würde jeder weitere Versuch, eine faszistische oder andere Diktatur aufrichten zu wollen, nicht anders enden als mit einem vollständigen Zusammenbruch. Die „Neue Freie Presse" behauptet in einem Leitartikel mit der Ueberschrift „Zurück zur Arbeit", daß die Tschechoslowakei, Ungarn und Italien ihren Grenzschutz gegen Oesterreich verstärkt hätten und daß die Nationalbank in den letzten Tagen einen Devisenausgang von 5—6 Millionen Schilling verzeichnet hätte.

„Gästewagen der Berliner Funkstunde A.-G.

Die Insassen, die sich beim Einsteigen vorstellten, ohne daß ihre Namen zu verstehen waren, erklärten, daß der Wagen zusammen mit ihnen tätig gewesen sei. Ich nahm Platz auf dem Rücksitz, der eine Insassse rechts neben mir, wie sich nachher herausstellte, um einen Revolver mit der rechten Hand mir vorhalten zu können. Es war schwierig, etwas zu sehen, da die Seitenvorhänge geschlossen waren. Der Chauffeur

hatte sich ein paarmal „verfahren"

und war auf einmal ausgestiegen, um sich nach dem Weg zu erkundigen. Da hielt der Mann rechts neben mir den Revolver vor und erklärte, es wäre eine politische Entführung. Mit vorgehaltenen Revolvern fuhren sie mich eine Stunde lang. Sie erklärten, daß ein anderer für mich in der Funkstunde spreche. Sie sagten weiter, sie hätten

am liebsten den Reichskanzler Hermann Müller

auf ähnliche Weise gefangengenommen." Nicht nur Polizeipräsident Zörgiebel, sondern auch der preußische Innenminister Grzesinski haben sich Bericht erstatten lassen. Bisher haben die Ermittlungen der Polizei zu keinem Ergebnis geführt. Haussuchungen auch beim Vorstand des Arbeiterradiobundes ergaben keine Aufklärung. Der Vizepräsident des Arbeiterradiobundes Hoffmann wurde festgenommen, jedoch bald wieder freigelassen.

*

s. Die Staatsanwaltschaft hat für heute die ersten Vernehmungen in der Strafsache wegen Freiheitsberaubung des Redakteurs Schwarz angesetzt.

Staatsunterstützung für das Chorgesangswesen?

z Essen, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Auf der ersten Tagung für Chorgesangswesen in Essen, die gestern eröffnet wurde, erklärte Reichsinnenminister Severing seine Bestrebungen hierzu dahin, die Mitglieder des Reichskabinetts, des Reichsrates und auch des Reichstags von der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Unterstützung des deutschen Chorgesangwesens zu überzeugen. Als zweiter Redner begrüßte Kultusminister Dr. Becker die Tagung. Er hob hervor, daß es im Zeitalter eines übermäßig betonten öden Materialismus notwendig sei, die künstlerischen Eigenschaften, so auch diejenigen des Chorgesangwesens, tatkräftig zu unterstützen, sonst gerate diese Kunst in immer größere Schwierigkeiten. Der Minister feierte dann den Beschluß der gemeinschaftlichen Arbeit zwischen den 3 großen deutschen Sanges- und Chorverbänden auf der Essener Tagung als einen bedeutsamen Schritt.

Köhl bei Adenauer in Köln

z Köln, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Hauptmann Köhl berührte auf seiner Vortragsreise auch Köln. und benutzte die Gelegenheit, sich mit Oberbürgermeister Adenauer in Köln auszusprechen. Das Presseamt teilt mit: **„Der Amerika-Flieger Hauptmann Köhl hat Oberbürgermeister Adenauer einen Besuch abgestattet und seinem Bedauern über die bekannten Vorgänge im Sommer dieses Jahres Ausdruck gegeben. Nach der Aussprache war er Gast des Oberbürgermeisters in dessen Wohnung."**

Doch Strafuntersuchung gegen die KPDler

s. Hamburg, 9. Okt. (Von unserem Vertreter.) **Das Dementi, daß wegen der Unterschlagungen in der Kommunistischen Partei keine Strafuntersuchung eingeleitet sei, trifft nicht zu.** Das Ermittlungsverfahren ist gegen 3 Hamburger Funktionäre der Partei im Gange und die Beschuldigten sind bereits vernommen worden. Nur Thälmann bleibt als Reichstagsabgeordneter vorläufig außer Verfolgung.

Der Rennbahnskandal aufgeklärt

z Hamburg, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Die Kriminalpolizei hat in der Angelegenheit des Skandals auf der Trabrennbahn Hamburg-Farmsen, der die Sportkreise schon seit längerer Zeit beschäftigt, nunmehr festgestellt, **daß der in Charlottenburg wohnhafte 52jährige Rennstallbesitzer Wilhelm Ilse zusammen mit dem Herrenfahrer Alphons Falkenberg, um sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen, 3 hochwertige Pferde aus Budapest nach Hamburg geschafft und in dem dortigen Rennen unter falschem Namen hat laufen lassen.** Als Besitzer figurierte Falkenberg. Ilse hat bereits zugegeben, daß er statt der von ihm für die Rennen gegebenen Pferde andere Pferde untergeschoben hat. Er begründet seine Handlungsweise mit den schweren Verlusten, die er erlitten hat.

Die Versicherung klagt gegen Treiber

s. Dresden, 9. Okt. (Von unserem Vertreter.) Im Gattenmordprozeß Treiber hat sich die Staatsanwaltschaft ihre Revisionsfrist vorbehalten. **Im Prozeß der Versicherungsgesellschaft gegen Treiber auf Rückzahlung der Versicherungssumme findet ein Termin am 3. November statt. Die Klage wird, nach unseren Informationen, nicht zurückgezogen.**

„Stahlhelm"-Volksbegehren nicht zugelassen

Von unserm ständigen Korrespondenten

A. Berlin, 9. Oktober. Der Reichsinnenminister Severing hat sich zu parlamentarischen Freunden über das Volksbegehren des „Stahlhelm" dahin ausgesprochen, daß im Kabinett eine starke Strömung vorhanden sei, das angekündigte Volksbegehren für nicht zulässig anzusehen, da es die Beseitigung der jetzigen Verfassung bezwecke. Das Kabinett kann erst sprechen, wenn der Antrag eingereicht ist.

*

Die Zahl der Eintragungen für das kommunistische Volksbegehren betrug in Berlin bis zum Sonntag einschließlich 76 182, ein mehr als mageres Ergebnis, wenn man diese Zahl mit dem Ergebnis des Volksbegehrens zur Fürstenabfindung in den ersten 5 Tagen vergleicht, wo sich in Berlin 436 543 Wähler eingetragen hatten.

Rede Macdonalds im Reichstag?

♂ London, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Der englische Arbeiterführer Ramsay Macdonald begann Samstag eine politische Reise durch Europa. In seiner Begleitung befindet sich das dem Unterhaus angehörende Mitglied der Arbeiterpartei, Sir Oswald Mosley mit seiner Frau. Sie begaben sich zunächst nach Wien, wo sie mit Mitgliedern der österreichischen Regierung zusammenkommen werden, von da fahren sie nach Prag und dann nach Berlin. **Laut „Daily Expreß" wird Mac Donald in Berlin eine Ansprache an Mitglieder des deutschen Reichstages halten.** — Aufsehen erregt die Veröffentlichung eines streng geheimen Polizeiberichtes der neuen von Bottomley geleiteten Wochenschrift „John Blend", der beweist, daß der frühere britische Premierminister Macdonald in den Jahren 1916 bis 1921 von der Kriminalpolizei überwacht worden ist. Die Veröffentlichung dieses Berichtes zeigt in seiner zugeschnittenen Form, daß die Absicht, eine politische Sensation zu erregen, unverkennbar ist. Die Echtheit des Berichtes wird in gewisser Hinsicht dadurch bestätigt, daß „Daily Expreß" berichtet, daß Macdonald beim Innenministerium protestiert habe, und zwar nicht nur dagegen, daß man ihn während der Kriegsjahre und Nachkriegsjahre durch die Kriminalpolizei überwachte, sondern auch dagegen, daß man ein so geheimes und streng vertrauliches Dokument oder eine Abschrift desselben in die Hände Bottomleys gelangen lassen konnte.

22 Hochzeitsgäste an Fleischvergiftung erkrankt

In dem Dorfe Ellguth im Kreise Rybnik erkrankten sämtliche Teilnehmer einer Hochzeitsfeier an einer Fleischvergiftung. Insgesamt sind 22 Personen ernstlich erkrankt. Ein Festteilnehmer ist bereits der Vergiftung erlegen.

Anklageerhebung gegen den Lustmörder Tripp

Wie wir erfahren, hat die Staatsanwaltschaft gegen den Mörder der Maria Lappe Anklage wegen Mordes erhoben. Ebenso bezieht sich die Anklage auf die Verbrechen, die Tripp in Essen an jungen Mädchen begangen hat. Der Höfeler Mord wird bekanntlich vor dem Schwurgericht in Düsseldorf zur Verhandlung kommen.

In ein paar Zeilen

)(Die Ortsgruppe Köln der Wirtschaftspartei wurde aus der Partei ausgeschlossen.

)(Nach der Stahlhelm-Kundgebung in Mannheim kam es zu Zusammenstößen; 11 Personen wurden verletzt.

)(Zwischen Württemberg, Baden und Hessen haben Verhandlungen begonnen über die Aufhebung der Enklaven.

)(Die Berufung im Prozeß des früheren Generalkonsuls Robert Weingärtner-Berlin, der angeblich wegen unglücklicher Ehe seine Villa in die Luft sprengte (mehrere Personen kamen dabei ums Leben) und deswegen zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde verworfen.

)(In der Rundfunkaffäre war gestern der Ehrefdakteur der Berliner „Welt am Abend" verhaftet, aber später wieder freigelassen worden.

)(Die Berliner Humboldtschule feierte in diesen Tagen ihr 50jähriges Bestehen.

)(Entgegen der von einem Berliner Blatt gebrachten Meldung, wonach die Post in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrates am 11. und 12. Oktober eine Erhöhung der Portosätze fordern würde, wird von zuständiger Seite erklärt, daß diese Meldung frei erfunden ist.

)(Macdonald traf in Wien ein; er wird am 15. Oktober in Berlin sprechen.

)(Von den 67 außerhalb Wiens angehaltenen Kommunisten, die sich nach Wiener-Neustadt begeben wollten, wurden die meisten nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

)(Die Wahlen in Lettland brachten einen Rekord: 100 Prozent Wahlbeteiligung. Die Deutschen haben Erfolge zu verzeichnen.

)(Nach einer Meldung des „Peuple" hält sich gegenwärtig Ricciotti Garibaldi in Brüssel auf. Er soll von der italienischen Regierung beauftragt sein, die Tätigkeit der in Belgien lebenden Italiener zu bewachen.

)(Aus Paris wird berichtet, daß der sozialistische Vorstand des Norddepartements eine Entschließung gegen Paul Boncour beschloß.

)(Ueber den Inhalt der italienischen Antwort an die Regierungen Englands und Frankreichs zum Flottenabkommen berichten englische Blätter, daß die Antwort zwar das Kompromiß als unannehmbar bezeichne, im ganzen aber nicht eine unbedingte Ablehnung darstelle.

)(Die amtliche Veröffentlichung des Flottenpaktes wird von beiden Seiten noch in dieser Woche erfolgen.

)(Die Pläne für die beiden vom amerikanischen Marineministerium in Auftrag gegebenen neuen Zeppelinluftschiffe sehen, nach Berichten aus Newyork, die Anbringung von 5 Aufklärungsflugzeugen innerhalb der Flugzeughülle vor.

Wie von seiten der Eisenbahnverwaltung mitgeteilt wird, ist ein Lokalzug zwischen Yeauville und Breaute entgleist. 13 Reisende sind verletzt worden, darunter einer ziemlich schwer.

Heute Festsetzung des Amerikastarts

Privatbericht.

Der gestrige Probeflug

z Friedrichshafen, 9. Okt. **„Graf Zeppelin" ist gestern nachmittag 1,33 Uhr bei schönem Wetter zu seiner letzten Versuchsfahrt vor der großen Fahrt nach Amerika aufgestiegen.** Eckener befand sich nicht an Bord. Das Schiff wurde von Kapitänleutnant Flemming geführt. Das Luftschiff nahm Kurs nach Osten, überflog den Bodensee und drehte dann nach Westen in Richtung Konstanz. An Bord sind im ganzen 80 Personen. „Graf Zeppelin" ist gestern genau mit demselben Gewicht wie zur Amerikafahrt gestartet.

*

Wie die französischen Presse-Aeußerungen erkennen lassen, hat die glänzende Fahrt des neu erbauten Zeppelin-Luftschiffes bis zur englischen Küste und über Deutschland zurück nach Friedrichshafen in Frankreich Gefühle des Neides und der Verärgerung wach gerufen. Dem entspricht es auch, daß die Rheinland-Kommission in Koblenz, die ja vollständig unter französischem Einfluß steht, geglaubt hat, Protest erheben zu müssen, weil Dr. Eckener aus rein technischen Gründen zur Umgehung einer schlechten Wetterlage einen Teil des besetzten Gebietes überflogen hat. Ueber den Protest ist weiter kein Wort zu verlieren. Er ist nur deshalb bemerkenswert, weil er auf die französische Geistesverfassung trotz des Locarno-Vertrages und der Völkerbundspolitik ein recht bezeichnendes Licht wirft. Wenn die Zeppelin-Fahrt ein solches Echo weckt, dann scheint es mit der französischen Verständigungsbereitschaft allerdings noch gute Wege zu haben.

Die französische Presse begnügt sich aber nicht mit unfreundlicher Kritik, sondern sucht auch die englische Oeffentlichkeit zu den Gefühlen anzustacheln, von denen sie selbst beherrscht wird. Sie bezieht sich darauf, daß das deutsche Luftschiff die englischen Küstenstädte Lowestoft und Yarmouth überflogen hat, und wärmt bei dieser Gelegenheit alte Kriegserinnerungen wieder auf. Es wird auch betont, der Bau des Zeppelin-Luftschiffes beweise am besten, welcher Leistungen die deutsche Rüstungsindustrie gegebenenfalls fähig sein werde. Es ist dies die Tonart, in der Briand ja auch in Genf gesprochen hat. Die englische Oeffentlichkeit ist aber kaltblütig und besonnen genug, um sich von der französischen Presse nicht ins Bockshorn jagen zu lassen. Schon die ersten Berichte der englischen Presse über das Erscheinen des deutschen Luftschiffes an der englischen Küste zeigten klar und deutlich, wie weit man in England von der französischen Gefühlswelt entfernt ist. Es wurde mitgeteilt, daß die Bevölkerung der beiden Küstenstädte vollkommen ruhig blieb und für das Erscheinen des Luftschiffes das größte Interesse zeigte. Die Film-Theater und die Vergnügungsstätten leerten sich mit einem Male, weil sich niemand den Anblick der nächtlichen Erscheinung entgehen lassen wollte. Alle englischen Zeitungen versichern, daß das hell erleuchtete Luftschiff einen prächtigen Anblick geboten habe und von den englischen Zuschauern bewundert worden sei. Diese spontane Anerkennung ist besonders wertvoll, wenn man bedenkt, daß in England zwei Riesenluftschiffe vor der Vollendung stehen, denen der deutsche Zeppelin zeitlich den Rang abgelaufen hat. Die Zurückhaltung, die die französische Presse in England erfährt, ist eine heilsame Lektion. Die Rheinland-Kommission fühlt sich beschwert und die französische Presse ergeht sich in feindseligen Betrachtungen, weil der Zeppelin ein Stückchen besetzten Gebietes überflogen hat. In England zollt man demselben Luftschiff, als es an der Küste auftaucht, trotz aller Kriegserinnerungen aufrichtige Anerkennung. Damit ist wohl über das Verhalten der Rheinland-Kommission das treffendste Urteil gesprochen.

Wetterkarten durch Bildfunk

Drahtbericht.

z. Friedrichshafen, 9. Okt. **„Graf Zeppelin" ist gestern von seiner Werkstättenfahrt um 18,03 Uhr glatt gelandet. Ueber das Ergebnis der Fahrt ist man in den Kreisen der Werftleitung wie auch der Teilnehmer in jeder Weise zufrieden. Die angestellten Funkpeilversuche sind in jeder Weise gelungen und bei den Geschwindigkeitsmessungen wurde eine Höchstgeschwindigkeit von 123 Kilometer pro Stunde bei 5 Motoren erzielt. Infolge widriger Umstände wurde allerdings die Landung über eine halbe Stunde hinausgezogen. Auf Befragen erklärte Eckener unserem Berichterstatter, daß er heute mittag, sobald das Ergebnis der Wetterkarte festgestellt sei, je nach der Wetterlage endgültig den Termin für den Start zur Amerika-Fahrt festsetzen werde. Eckener hofft jedoch nach wie vor, am Mittwoch morgen zu dem großen Flug starten zu können. Auf der Amerikafahrt wird „Graf Zeppelin" Bildfunk an Bord haben, nachdem die Versuche, die Professor Dieckmann aus München in Friedrichshafen gemacht hat, geglückt sind. Diese Einrichtung wird in den Dienst der Wetterberatung gestellt.**

Stürme auf dem Atlantik

♂ London, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Der Atlantische Ozean wurde in den letzten Tagen von starken Stürmen heimgesucht. Die in Plymouth eingetroffenen Dampfer berichten über das furchtbare Wetter, das sie auf der Fahrt von Amerika hatten. Der Dampfer „Amerika" beantwortete zweimal Notsignale und eilte einem holländischen und einem schwedischen Dampfer zu Hilfe. Die „Amerika" wurde leicht beschädigt und mehrere ihrer Passagiere und Mannschafter verletzt.

Starkes Erdbeben in der Türkei

z. Konstantinopel, 9. Okt. (Eigenber.) Wie aus Angora amtlich gemeldet wird, **hat sich in einem der türkischen Vilajetz ein starkes Erdbeben ereignet. 3 Dörfer sind verschüttet, 17 Dörfer und Flecken haben erheblichen Schaden erlitten.** Die Regierung hat auf Anweisung Kemal Paschas Truppen nach dem betroffenen Gebiet zur Hilfeleistung entsandt. Die Zahl der betroffenen Personen und Getöteten ist noch nicht festgestellt.

Ruhrland-Kunst-Zickzack

„Jenufa" von Janacek erstmalig im Bochumer Stadttheater. — Oper in Duisburg und Essen. — Max Fiedler vor seiner Konzertgemeinde.

Der Dortmunder Aufführung von Janaceks Oper „Jenufa" noch kurz vor dem Schluß der verflossenen Sommerspielzeit ist, wie ich bereits kurz melden konnte, die Wiedergabe des Werkes nun auch im Duisburger Hause gefolgt. Jetzt hat die Bochumer Bühne mit der Komposition des mährischen Tondichters Bekanntschaft gemacht. Und die bei der Darbietung zugegen waren — leider blieb die Zahl hinter den Erwartungen zurück — schienen einhellig in das Urteil zu stimmen, ein packendes Erlebnis mit in den Alltag genommen zu haben. Das Werk, schon vor mehr als zwanzig Jahren aufs Papier gebracht, in Berlin an der Staatsoper aber erst zu Beginn des Jahres 1924 unter Kleiber dem deutschen Publikum bekannt gemacht, hat ein Recht auf weiteste Verbreitung. Das Libretto wurde einer Prosadichtung von Gabriele Preiß in deutscher Uebersetzung von Max Brod entlehnt. Die musikalische Durchdringung des Stoffes verlangte eine erhebliche Kürzung des Originals, die indessen nicht zum Schaden der dem Naturalismus verschriebenen Tragödie ausschlug, da noch genug Triebkräftiges in dem Reststück verblieb. Der Inhalt der Handlung gibt einen nicht alltäglichen Ausschnitt aus dem mährischen Bauernleben. Da sich Max Brod im „Prisma" ausführlich über den Gedankengang der Handlung verbreitet hat, sei hier von einer Nacherzählung Abstand genommen. Mag gleich der Text nicht für zartbesaitete Gemüter sein, die Freilegung der mährischen Volksseele und der versöhnliche Ausklang des Geschehens nach dem Schuldbekenntnis der Küsterin geben dem Werke ethische Werte auf den Weg und lassen mancherlei Abstoßendes in milderem Lichte erscheinen. Das Bedeutsamste an der Oper ist natürlich Janaceks Musik, die sich mit ihren reichen melodischen Erfindungen ins Herz singt. In jeder Wendung verspürt man das Wurzelechte tschechischen Einschlags. Tonmacheri und Rhythmik sind die Begleitfaktoren. Sie einen sich in bester Weise mit vielfach zur Anwendung gebrachten mährischen Sprachmotiven, deren Erbreiterung zur melodischen Linie das Verströmen des seelischen Atems jener Stellen umso intensiver zum Ausdruck kommen läßt. Nicht minder gewichtig dienen der Einprägung dramatische Entladungen und mehrmalige Wiederholungen bestimmter Takte. Von besonderer Gefühlswärme sind die Eingangsarie der Jenufa, der Küsterin Bitte an Stewa, Jenufas Gebet und Totenklage um ihr Kind, sowie das Geständnis der Küsterin und die kurzen sinfonischen Vorspiele zum zweiten und dritten Akt durchdrungen. Das Aufsteigen von legendärer Einfalt, die in den Anfangstakten der Oper deutlich wird, über melancholische Lyrik und taumelnde Rhythmen, die im chorischen Ausdruck zur Geltung kommen, zu aufgepeitschten tragischen Wendungen gibt Aufschluß über die Vielseitigkeit der musikalischen Begabung Janaceks. Dr. Alexander Schum, der die Oper in Szene gesetzt hatte, ließ die bäuerliche Welt in stilechten Kostümen, ebensolchen aus Johannes Schröders stammenden farbenfreudigen Bildern (Mühlenhof, inmitten tannenbestandener Berghänge — Wohnstube der Küsterin mit dem traulich anmutenden Kachelofen) und glaubhaften Aeußerungen nationalen Einschlags (Massenszenen) lebendig werden. Wilhelm Grümmers Orchesterbegleitung betonte die rassige Steilung der Linie ebenso zwingend, wie die feingegliederte Ausmalung lyrischer Stellen. Sein Temperament schien dieser packenden Tonwelt besonders nahe zu stehen. Das Orchester folgte den Intentionen des gewandten Führers mit Hingabe, Gelegentliche kleine Schwankungen zwischen Bühnengesang und Instrumentalklingen sind bei einer Erstaufführung neuer Werke keineswegs verwunderlich, da in Bochum aus begreiflichen Sparsamkeitsgründen Opern-Gesamtproben nicht stattfinden können. Die Titelrolle sang Lydia Maschek mit feiner Stimmkultur und Verinnerlichung. Ergreifend wirkten namentlich ihre Liebesbezeugungen gegenüber der Ziehmutter und der Schmerz nach der Beseitigung des Kindes. Bella Fortner-Halbaerths Küsterin wuchs durch die Einspannung eines nicht ermüdenden umfangreichen Soprans in überlebensgroßes Format und kehrte das entschlossene Wesen dieser starken Frauennatur zwingend heraus, zumal auch das Spiel der Lebensechtheit nicht entbehrte. Eine prächtige Leistung vollbrachte auch Else Dröll-Pfaff in der kurzen Rolle der alten Buryja. Von den beiden Stiefsöhnen (A. Gillmann, L. Kistemann) erlangte man ebenfalls starke Eindrücke, wenngleich Kistemanns leichtflüssiger resonanzreicher Tenor das Feld trefflicher zu behaupten verstand.

Im Duisburger Haus erblickte Maillarts „Das Glöckchen des Eremiten" das Rampenlicht. Der Zeitgenosse Gounods und Schüler Halévys, dem hier ein nicht gerade bemerkenswerter Text in die Finger gefallen ist, weiß die melodische Linie reizvoll zu gestalten, ohne ganz an Süßlichem vorbeizusteuern. Karl Siebolds Regie und Richard Hillenbrands musikalische Leitung betonten das Spielerische, Lustige der Liebesäffäre stärker als die Dramatik des Flüchtlingsmotivs. Das Frohgelaunte war bei Elisabeth Kluge (Rose Friquet, eine arme Bäuerin), Karlheinz Nießen (Sylvain, Thibauts Knecht), Hans Schroeck (Bélamy, Dragoner-unteroffizier), Leonhard Kistemann (Thibaut) und Annie Kindling (Georgette) ausgezeichnet aufgehoben. Im Essener Stadttheater (Opernhaus) französierte man die Gounodsche Oper „Margaarethe", indem man sich nicht nur der Brecherschen Uebersetzung erinnerte und auch das Zeitkolorit stärker dem späten 18. Jahrhundert näherte. Damit wurde die Neigung der Handlung zum Goetheschen „Faust" glücklicherweise fast vergessen gemacht. Wolf Völker und Dr. Koslik, die für die Leitung der Oper verantwortlich zeichneten, verdienten sich mit den geschmackvoll dargebotenen Chören (H. Meißner), Tänzen (Frieda Holst) und Heinrich Blasel, sowie Paul Kötter berechtigte Lorbeeren. Im Schauspielhaus ergötzte man das Publikum, das sich gerade im Ruhrgebiet nach leichter Unterhaltungskost sehnt, mit dem drolligen Schwank „Unter Geschäftsaufsicht". Die Hauptrolle des Haselhuhn machte Hanns Olsen in allen Phasen komischer Pointierung zwerchfellerschütternd lebendig.

Die neue Konzertsaison eröffnete Max Fiedler im städtischen Saalbau mit einer Verbeugung vor Schubert, indem er dessen Ouvertüre zum Singspiel „Die beiden Freunde von Salamanka" höchst geschmeidig zum Klingen brachte. Der frische Zug, welcher durch das Musizieren ging, war offensichtlich aus Freude an dem gefälligen Stoff gespeist. Seelisch tiefer ausgelotet wurde dann Brams' B-Dur-Klavierkonzert, das Elly Ney über jedes Lob erhaben plastisch und temperamentgesättigt männlich erstehen ließ. Beethovens wundervoll gegliederte Tonwelt der Eroica-Sinfonie, durch Fiedlers eminent gereifte Dirigierkunst unvergleichlich beseelt ins Ohr gesenkt, machte den Abschluß des ersten Konzertabends des städtischen Orchesters. Jubelnder Beifall war heißer Dank für ein großes musikalisches Geschenk.

M. B.

Neue Wege der Tuberkulosebekämpfung

Die Bekämpfung der Tuberkulose durch anorganische Stoffe ist die neueste Errungenschaft im Kampfe gegen die furchtbare Krankheit. Schlüsse über den Wert des Verfahrens lassen sich allerdings erst ziehen, wenn es ausgebaut ist und sich in der Praxis bewährt haben sollte. Immerhin läßt sich schon soviel sagen, daß die ersten Ergebnisse recht erfolgversprechend sind. Das zu Grunde liegende Prinzip ist kurz folgendes: Aus lebenden Tuberkelbazillen wurde eine Reihe bisher unbekannter fettiger Säuren gewonnen. Nachdem diese Säuren in den Blutkreislauf von Kaninchen eingeführt waren, entwickelten sich in den Tieren die gewöhnlichen Tuberkelbazillen, wobei aber keine der üblichen Krankheitserscheinungen auftrat. Zum ersten Mal ist es damit der experimentellen Biologie gelungen, auf rein chemischem Wege in Tieren Tuberkeln zu züchten, während man bisher die als Tuberkeln bezeichneten Knötchen nur durch Einimpfen der virulenten Bazillen hat hervorbringen können. Damit wäre aber die Möglichkeit gegeben, auf ganz neuem Wege ein immunisierendes Mittel gegen die Tuberkulose zu gewinnen. Die mit den erwähnten fettigen Säuren behandelten Kaninchen zeigten sich außerordentlich empfindlich gegen eine Infektion mit lebenden Tuberkelbazillen, wiesen aber keine weiteren Krankheitserscheinungen auf. Es bedarf natürlich einer gewissen Zeit, um aus dem Verhalten der Versuchstiere weitere Schlüsse zu ziehen. Eine erfolgreiche Lösung des Problems wird in erster Linie davon abhängen, ob es den Biologen und Chemikern gelingen wird, diese neu entdeckten biologisch-aktiven Säuren in eine Form zu bringen, daß sie als Vorbeugungsmittel gegen die Tuberkulose gebraucht werden können, etwa in Gestalt eines Serums, das prophylaktisch oder auch nach Ausbruch der Krankheit angewendet werden würde, wie es bei Bekämpfung der schwarzen Pocken, der Syphilis und anderer Seuchen schon bekannt ist. Damit wäre in der Tat ein bedeutender Schritt noch vorwärts getan.

Zweites Blatt. Nr. 238

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, den 9. Oktober 1928.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 9. Oktober 1928.

Kriegsgräberfürsorge.

Einer der erhebendsten Augenblicke während der überaus machtvollen Kundgebungen anläßlich des zehnten deutschen Sängerbundesfestes in Wien war unstreitig die Gefallenenehrung durch die Hunderttausende Teilnehmer. In dem Oktoberheft seiner Bundeszeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" bringt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. hierüber einen kurzen Bericht. — Daß und wie der diesjährige Volkstrauertag auch in der Schweiz unter gewaltiger Anteilnahme nicht nur der Deutschen in der Schweiz, sondern auch von Schweizern begangen wurde, schildert ein kurzer Aufsatz in dem gleichen Heft. — Zu den deutschen Kriegerfriedhöfen in Frankreich, die zurzeit vom Volksbund ausgestaltet werden, gehört auch derjenige von Hautecourt. Ueber diesen Friedhof hat die Ortsgruppe Essen des Volksbundes die Patenschaft übernommen. Das Oktoberheft zeigt in Wort und Bild, wie die Ausgestaltung dieses Friedhofes gedacht ist. Nach seiner Vollendung wird er aller Welt dartun, daß Deutschland seine gefallenen Söhne nicht vergessen hat und in Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden gewillt ist, ihnen letzte Ruhestätten zu schaffen, die ihrer und der Größe des von ihnen gebrachten Opfers würdig sind. — Außerdem gibt das Heft über weitere Arbeiten des Volksbundes sowie über den Zustand zahlreicher deutscher Kriegerfriedhöfe in fast allen Ländern der Erde Aufschluß.

Bedauerlicherweise ist die Lesergemeinde dieser wertvollen Zeitschrift noch nicht so groß, daß nicht allmonatlich in den öffentlichen Tageszeitungen auf diese Monatsschrift hingewiesen werden braucht. Wie groß ist die Zahl der Angehörigen von Gefallenen, die noch heute abseits stehen und unserer guten Sache kein Interesse entgegenbringen! Sie fragen nicht einmal mehr nach den Ruhestätten, ob sie noch bestehen und wie sie aussehen. Vertrauensleute des Volksbundes sind überall tätig und vermitteln die Wünsche der Hinterbliebenen Gefallener. Wünscht man ein Bild vom Grabe oder die Schmückung durch einen Kranz, so wende man sich an die Ortsgruppe des V. D. K. Lünen u. Umgegend, Geschäftsstelle: Lünen a. d. Lippe, Bebelstraße 47, 1. Etage. Auffallend gering sind die Erkundigungen nach den Ruhestätten der im Osten liegenden Helden. Und doch ist die Auskunft, sowie Uebermittelung der Wünsche für Mitglieder des Volksbundes vollständig kostenlos. Man fordere nur Fragebogen an. Der Mitgliederbeitrag beträgt für das Jahr 2 RM, mit der Monatszeitschrift 4 RM.

❖

Das Gesetz über Schußwaffen und Munition.

Am 1. Oktober 1928 ist das Gesetz über Schußwaffen und Munition vom 12. 4. 1928 in Kraft getreten.

Zur Vermeidung von Strafverfahren werden diejenigen Personen, die beim Inkrafttreten des Gesetzes Schußwaffen oder Munition besitzen, ohne nach den Vorschriften dieses Gesetzes hierzu berechtigt zu sein, auf die Bestimmungen der §§ 17 und 31 hingewiesen.

Hiernach haben diese Personen die in ihrem Besitz befindlichen Schußwaffen und Munition unverzüglich der Polizeibehörde gegen Empfangsbescheinigung in Verwahr zu geben.

Erfolgt die Ablieferung jedoch bis zum 20. November 1928, so bleiben die Ablieferer noch straffrei und haben auch eine Entschädigung nach dem gemeinen Wert der abgelieferten Gegenstände zu erwarten.

Es wird aber hierbei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Veräünstigungen sich nur auf diejenigen Waffen und Munitionsarten beziehen, die von dem neuen Gesetz über Schußwaffen und Munition erfaßt werden, also z. B. nicht auf Militärwaffen usw., die dem Reiche entschädigungslos verfallen sind.

Die Ablieferung der Waffen und Munition kann von heute ab im Polizeiverwaltungs-Büro, Rathaus, Zimmer 2, erfolgen, wo auch Auskunft über alle Zweifelsfragen erteilt wird.

❖

* **Auf eigenartige Weise zu Tode** gekommen ist in der vergangenen Nacht der Kaufmann Ewald Voge aus Dortmund. Voge befand sich mit dem Kaufmann Wagner auf einer Geschäftstour. Zur Heimfahrt benutzten sie einen kleinen Opelwagen. Die Kanalbrücke der Dortmunder Straße wurde ihnen zum Verhängnis. Während Wagner, der den Wagen führte, die Kurve zu spät nahm, lehnte Voge sich aus dem Wagen heraus, um seiner wegfliegenden Mütze nachzusehen. In diesem Moment streifte das rechte Vorderrad den Bordstein und Voge schlug mit dem Kopf gegen den Brückenpfeiler. Der Tod dürfte an Ort und Stelle eingetreten sein, denn im hiesigen Krankenhaus, wohin der Verletzte sofort gebracht worden war, konnte nur der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden. Ob ein strafbares Verschulden des Wagner vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben müssen.

* **Einen eigenartigen Unfall** hatte der Metzger Alfred K. von hier. Am Sonntag nachmittag kam sein Pferd auf der Chaussee von Werne nach Lünen in der Nähe der Jugendherberge in Wethmar zu Fall wobei er in hohem Bogen vom Dogcart geschleudert wurde. Dabei zog er sich erhebliche Hautabschürfungen vor allem im Gesicht zu. Sein Pferd wurde zum Glück nicht verletzt. Da er selbst außer den Hautabschürfungen keine nennenswerten Verletzungen abbekommen hatte, auch das Dogcart nur leicht beschädigt war, konnte er seine Reise gleich fortsetzen.

* **Gesellenprüfung.** Unter dem Vorsitz des Prüfungsmeisters Hermann Flashove hielt die Schreiner-Zwangsinnung Lünen-Derne in der städtischen Berufsschule ihre diesjährige Herbst-Gesellenprüfung ab. Zu derselben hatten sich 9 Prüflinge angemeldet und zwar 1. Josef Dombrowski aus Lünen beim Schreinermeister Ludwig Knepper in Beckinghausen (Gesellenstück: eichene Haustür); 2. Peter Eickhoff in Derne beim Schreinermeister Josef Eickhoff in Derne (eichene Waschkommode); 3. Rudolf Schneider aus Derne bei dem Schreinermeister Heinrich Kurbach in Derne (kieferne Zimmertür); 4. Heinrich Gründken aus Lünen beim Schreinermeister Ernst Weischenberg, Lünen (eichene Haustür); 5. Wilhelm Kraus aus Lünen beim Schreinermeister Bernh. Mussenbrock, Lünen (eichene Vitrine); 6. Siegfried Middelhauve aus Dortmund beim Schreinermeister Heinrich Witte in Lünen-Lipptholthausen (eichene Truhe); 7. Fritz Pelster in Lünen, beim Schreinermeister Rudolf Bach in Lünen (eichene Truhe); 8. Heinrich Fahnei, Lünen beim Schreinermeister Julius Kirchhoff in Lünen (tannene Waschkommode); 9. Edmund Bach, Lünen beim Schreinermeister Rudolf Bach in Lünen (eichene Haustür). Zwei der Prüflinge erhielten für ihre praktische Arbeit das Prädikat „sehr gut". Die weiteren Arbeiten wurden alle für gut befunden. Ein Zeichen für die Bestrebungen der Handwerksmeister, gute, einwandfreie Arbeit herzustellen. Die Prüfung der fachlichen Kenntnisse wurde durch den Prüfungsmeister sowie die Meisterbeisitzer Heinrich Kurbach, Derne, und Rudolf Bach, Lünen, vorgenommen. Sie zeigte, daß die angehenden Gesellen ihre Lehrzeit gut verwandt hatten und über fast alle Vorkommnisse im Betrieb in und außer der Werkstatt schnell und treffend Antwort geben konnten. Für die theoretische Prüfung im Rechnen, Deutsch- und Arbeiterversicherungswesen hatte sich Gewerbeoberlehrer Rieger von der städtischen Berufsschule in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Auch diese Prüfung fiel zur vollsten Zufriedenheit aus und zeigte, daß man bei Anstellung des neuen Fachlehrers für das Holzgewerbe einen guten Griff getan hat. Durch Ueberreichung des Lehrbriefes wurden dann die jungen Leute zu Schreinergesellen ernannt. In seiner Schlußansprache wies der Prüfungsmeister auf die Bedeutung des Handwerks in der Jetztzeit hin und ermahnte die neuen Gesellen, immer weiter zu streben und keine Gelegenhit zu versäumen, sich weiterzubilden zum Besten des Handwerks und somit der Gesamtheit im deutschen Vaterlande.

* **Die vereinigten Feuerwehren der Zechen Viktoria, Preußen 2 und des Feuerlöschzuges Horstmar** hielten am Samstagnachmittag auf dem Gelände der Zeche Viktoria ihre gemeinsame Schlußübung ab. Die Uebungen wurden von den Herren Assessoren Schulte und Hilgenstock sowie Branddirektor Coers abgenommen. Brandmeister Funcke führte die Wehr der Zeche Viktoria und Oberbrandmeister Ammer die Wehr von Preußen 1 und 2 sowie den Löschzug Horstmar vor. Die Schulübungen sowie der Sturmangriff zeigten ein markantes Bild von der Schlagfertigkeit der Zechenfeuerwehren und dem hohen Stand ihrer Ausbildung. Am Abend fand im Restaurant Dölemeyer (früher Möllmann) eine gemütliche Feier statt, zu der sich die Kameraden mit ihren Angehörigen sowie sonstige Gäste sehr zahlreich eingefunden hatten. Branddirektor Coers gab hier seiner Befriedigung über den ausgezeichneten Verlauf der Schlußübung Ausdruck und pries das treue kameradschaftliche Verhältnis der Wehren Großlünens. Konzert der Feuerwehrkapelle, Gesangvorträge des Quartett-Vereins „Harmonie", Theater-Aufführungen und Tanz bildeten den Inhalt des genußreichen Programms. Den Zechenfeuerwehren für ein weiteres Blühen und Gedeihen ein kräftiges „Gut Schlauch!"

* **Bilder von dem reichen Fischzug des Fischerei-Vereins Lünen,** über den wir in gestriger Nummer berichteten, sind im Schaufenster unserer Geschäftsstelle ausgestellt. Die Aufnahmen wurden von dem Atelier „Heta" gemacht. Ebenfalls sind ausgestellt zwei Aufnahmen von dem Sportflugzeug Udets, das am Samstag und Sonntag auf dem Dortmunder Flugplatz Kunstflüge ausführte. Die Fotos sind aufgenommen von unserem Spezialfotografen.

* **Die Hygiene-Korsettschau der Thalysia-Werke, Leipzig,** welche am Mittwoch, den 10. Oktober im Lüner Hof bei freiem Eintritt 3,30 und 7,30 Uhr stattfindet und in unserem Anzeigenteil angekündigt ist, verspricht für unsere Stadt ein besonderes Ereignis zu werden, das für die Frauenwelt von allergrößter Bedeutung ist. Ausgehend von den modernsten Anschauungen über Formenpflege und Körperphysiologie eröffnen sich für jede Frau völlig neue Aussichten für die dauernde Schönheit und Gesundheit ihres Körpers. An die Theorie schließen sich praktische Vorführungen, die das Wort noch verständlicher und die Vorzüge noch anschaulicher machen. Es geht jede Frau an, was hier gezeigt wird, und ein schwerer Fehler ist es, diese Gelegenheit ungenutzt vorübergehen zu lassen.

* **Eine Mahnung an Kraftfahrer.** Die Pressestelle des Oberpräsidiums teilt mit: Immer wieder werden Klagen laut, die Schutz des Publikums vor Beschmutzung durch Kraftwagen bei schlechtem Wetter fordern. Die Kraftwagenführer fahren oft in rücksichtsloser Weise und mit großer Geschwindigkeit durch Pfützen und Straßenrinnen, sodaß die Fußgänger erheblich beschmutzt werden. Brauchbare Spritzschutzvorrichtungen zu schaffen, ist schon seit langem versucht worden, leider aber ohne befriedigendes Ergebnis. An jeden Kraftwagenführer wird darum die Bitte gerichtet, mit mehr Vorsicht und Rücksicht innerhalb der Stadt gerade bei schlechtem Wetter zu fahren. Auch sei darauf hingewiesen, daß Beschmutzung durch rücksichtsloses Fahren die Kraftwagenführer zu zivilrechtlichem Schadenersatz verpflichtet.

❖

Wethmar, 9. Okt. (Das 60-jährige Arbeitsjubiläum des Herrn Wilh. Kraus aus Lünen) als Schlosser wurde am 27. September ds. Jrs. in der Eisenhütte Westfalia festlich begangen. Nachdem dem Jubilar von seinen Kameraden in der bei dem Werk üblichen Weise während der Vormittagsstunden die Glückwünsche und Geschenke gebracht worden waren, wurde er gegen Abend vom Direktor Weiß in reich geschmücktem Zweispänner aus seinem Heim zum Werkskasino geholt. Dort hatten sich, bis auf zwei erkrankte, alle Kameraden des Jubilars versammelt, die länger als 50 Jahre bei der Westfalia tätig sind oder waren, und als Vertreter der Belegschaft eine Anzahl Beamte und Arbeiter. Die Behörden waren durch den Landrat des Kreises Lüdinghausen Dr. von Stockhausen und den Gemeindevorsteher Middendorf vertreten. Nach stimmungsvoller musikalischer Einleitung der Feier beglückwünschte Direktor Weiß den Jubilar im Namen der Gewerkschaft und sprach ihm den herzlichen Dank aus für seine treue Mitarbeit und überreichte ihm ein Sparkassenbuch, sowie ein künstlerisches Arbeitsdiplom. Landrat Dr. von Stockhausen überbrachte die Glückwünsche des Kreises und ein Geschenk des Kreisausschusses sowie ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg, den er als Vorbild unermüdlicher Arbeits- und Pflichttreue schilderte. Gemeindevorsteher Middendorf beglückwünschte den Jubilar namens des Amtes und der Gemeinde und übergab ihm einen prachtvollen Blumenkorb. Gegen 8 Uhr erschien der Männergesangverein „Liedertafel Westfalia" und erfreute den Arbeitsjubilar durch mehrere herrliche Lieder. Stundenlang blieb die Westfaliafamilie fröhlich und harmonisch zusammen und erfreute sich mit dem Jubilar an den musikalischen und poetischen Darbietungen aus ihrem Kreise. Ganz gleich verlief das Fest, mit welchem am 8. Mai der Tag gefeiert wurde, an welchem Herr Bernhard Hülsmann aus Wethmar sein 60-jähriges Jubiläum als Dreher bei der Westfalia beging. Beide Jubilare wollen von dem längst wohlverdienten Feierabend noch nichts wissen, sondern arbeiten unentwegt weiter. Die Westfalia darf sich glücklich schätzen, solche Männer der Arbeit in ihrem Betrieb zu haben.



Lünen-Brambauer.

-x- **Der Krieger- und Landwehrverein Brambauer** hatte am Sonntag seine Mitglieder zu einer recht interessanten Monatsversammlung einberufen. Weit über 120 Kameraden hatten sich mit ihren Damen und weiteren Familienangehörigen eingefunden. Schon die äußere Aufmachung im Brüggemann'schen Saale zeigte, daß diese Monatsversammlung sich zu einem Familienfeste gestalten würde. Punkt 8,30 Uhr wurde die Veranstaltung durch eine 12 Mann starke Kapelle mit einem schneidigen Marsche eröffnet, dem der „Friedericus Rex" und einige andere folgten. Der 1. Vorsitzende Kamerad Schober begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Damen, und versprach ihnen zu zeigen, wie die Kameraden sich im Kriegerverein wohl fühlten und appellierte an die Frauentugend, die Ehemänner pünktlich und gern zu diesen Versammlungen zu beurlauben. Auch in der Beitragsfrage läge eine Wissensbereicherung der Frau, wenn dieselbe dem Boten eine Erleichterung dadurch verschaffe, daß derselbe nicht vergeblich mehrere Gänge zu machen habe. Einen besonderen Rückblick legte Kamerad Schober auf den Geburtstag unseres hochverehrten Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschalls von Hindenburg, auf den ein „Hoch" und das Deutschlandlied folgte. Der Vertreter und Obmann der Vereine Brambauer und Brechten im Kreiskriegerverband, Kamerad Funcke-Brechten, übermittelte die Grüße des Vorstandes des Kreiskriegerverbandes und brachte erfreuliche Mitteilungen über das Wachsen des hiesigen Verbandes, der in Deutschland nächst dem Stadtverbande Berlin im Kyffhäuserbunde nunmehr an 2. Stelle marschiere. Wohl selten hat sich dann auch im Anschluß hieran eine Tagesordnung so schnell abgewickelt, wie an diesem Abend. Der vorgesehene Vortrag über die Tannenbergschlacht mußte wegen Verhinderung des Kameraden Ballhorn auf später verschoben werden. Als Ersatz hatten aber die Kameraden Gülde, Niemann und Trachte in ihren Solovorträgen: „Rekrut Starre mit der Knarre", „Jochen Stiefels Eintreffen beim Militär" und besonders mit dem „Langen dünnen Friederich und der kleine dicke Diederich" nicht nur die Lacher auf ihrer Seite, sondern die urkomischen Situationen ließen alte Kasernenluft atmen. Wohl selten haben diese Kameraden so erfolgreich gewirkt, wie an diesem Abend. Sie ernteten darum reichen Beifall. Eine vorgenommene Sammlung zu Gunsten der Kriegerwaisen ergab die hübsche Summe von ℳ 48,77, die um so höher anzuschlagen ist, als wenige Minuten vorher auch den Damen des Roten Kreuzes Gelegenheit gegeben war, ihre Sammelbüchsen füllen zu lassen. Bis zur vorgeschrittenen Polizeistunde wechselten dann Konzertvorträge und Märsche der Höhm'schen Kapelle miteinander ab. Die Musik war auf der Höhe und darf für sich ein besonderes Lob in Anspruch nehmen, durch besonderen Schneid alte Erinnerungen wachgerufen zu haben. Eine Gratisverlosung mit sehr netten Preisen für die Damen und ein unvermeidliches Tänzchen hielt die Kriegervereinsfamilie in trauter kameradschaftlicher Weise zusammen.

\+ **Sängervereinigung.** Aus besonderen Gründen wird die Freitagsübungsstunde für diese Woche ausnahmsweise auf heute Dienstag verlegt und werden die Sänger freundlichst ersucht, pünktlich und zahlreich zur Stelle zu sein.

❖

Dortmund, 8. Okt. (Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund) gestaltete sich in der vergangenen Woche etwas lebhafter. Unsere heimische Industrie hatte weiter hohen Bedarf, und auch das Hausbrandgeschäft hat etwas lebhafter eingesetzt. Die Förderung der einzelnen Schachtanlagen konnte hierdurch auf der erreichten Höhe gehalten werden. Feierschichten hatte unser engerer Bezirk in vergangener Woche auf keiner Schachtanlage zu verzeichnen. Die Kokserzeugung auf den vorhandenen Kokereien, die sämtlich in voller Produktion stehen, hat sich in vergangener Woche durch die neu in Betrieb genommenen 65 Oefen der Großkokerei der Harpener Bergbau-A.-G. in Derne nicht unwesentlich erhöht. Hochofen- und Gießereikoks geht ohne Schwierigkeit ab. Dagegen hält sich der Absatz in Brechkoks für Hausbrandzwecke in ziemlich engen Grenzen. Die Nebenprodukte der Kokereianlagen sind weiter gut gefragt. Der Abtransport der geförderten und erzeugten Mengen auf der Eisenbahn als auch auf dem Wasserwege über den Hardenberghafen war ohne Störungen. Haldenbestände sind auf einigen Zechen in mäßigem Umfange gelagert, die in der Hauptsache aus Brechkoks bestehen. Die Arbeitsmarktlage für Bergarbeiter hat für unseren engeren Bezirk keine Verschlechterung erfahren. Im Verhältnis des Abganges und der Fördermöglichkeit finden Einstellungen von gelernten Bergarbeitern statt. Auch für jugendliche Arbeiter und Bergjungleute ist auf einigen Zechen Bedarf. (Dortm. Ztg.)

Westfalen und Rheinland.

❖ **Lüdinghausen,** 8. Okt. (Der geheimnisvolle Schuß.) Ein junges Mädchen, das sich in einer Gruppe von Kartoffelaufnehmern auf einem Acker in der Nähe des Kanal-Gehöftes Grube befand, sank plötzlich mit einem Aufschrei zu Boden. Ein Geschoß war ihm ins Bein gedrungen und hat es schwer verletzt. Der verhängnisvolle Schuß war von einem vorüberfahrenden Kahn auf die Gruppe abgegeben worden. Trotz sofortiger eifriger Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, den frivolen Schützen ausfindig zu machen. Das schwerverletzte Mädchen mußte sofort in das St. Klarahospital in Seppenrade gebracht werden.

Hagen, 7. Okt. (Verhaftete Mörder.) Bei der am Donnerstag angesetzten Landesrazzia gelang es auch, die Mörder des Arbeiters Hüfner, der bekanntlich in der Nähe von Drolshagen ermordet und beraubt aufgefunden wurde, in der Nähe von Gotha zu verhaften. Ein Beamter der Dortmunder Landeskriminalpolizei ist zur Vernehmung der Verhafteten nach Gotha gereist. Es handelt sich um die bereits verdächtigten Händler Wilhelm Schmitz, die beide aus Elberfeld stammen.

Letmathe, 8. Okt. (Zwei Leichen in der Lenne.) Als am Freitag ein Arbeiter der Firma Phönix A.-G. in Nachrode mit dem Reinigen eines Gitters in der Lenne vor dem Walzwerk der Firma Phönix beschäftigt war, sah er zwei Frauenleichen aus dem Wasser auftauchen, die sich fest umklammert hatten. Die Toten mochten ungefähr 55—60 Jahre alt sein. Ueber Name und Herkunft konnte bisher noch nichts ermittelt werden. Wahrscheinlich handelt es sich aber um Geschwister. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, bleibt noch festzustellen.

Osnabrück, 7. Okt. (Großfeuer.) Am Freitag abend wurde das ganze Anwesen des Hofbesitzers Schröder im benachbarten Südmerzen ein Raub der Flammen. Während man mit Drescharbeiten beschäftigt war, sah man plötzlich eine Stichflamme aus dem Getreidespeicher herausschlagen. Im Nu standen auch schon der Speicher und die Scheune lichterloh in Flammen. Die Gebäude sind zum Teil nach dem Kriege erst errichtet worden. Dem Brande fielen das Wohnhaus, der Speicher, die Scheune und der Viehstall zum Opfer. Auch die gesamte Ernte wurde vernichtet. Eine Anzahl Vieh kam in den Flammen um. Die Feuerwehr mußte sich auf die Rettung der Nachbargebäude beschränken.

Recklinghausen, 7. Okt. (Sühne für eine rohe Tat.) Vor dem Großen Schöffengericht Recklinghausen hatte sich der Landwirt Wilhelm Pathe aus Henrichenburg zu verantworten. Er war der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung angeklagt. Am

Im Interesse

einer pünktlichen Zustellung unserer Zeitung

ersuchen wir alle werten Geschäftsfreunde, ihre

Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Größere Anzeigenaufträge tunlichst tags vorher.

Schluß der Anzeigenaufnahme 9 Uhr vormittags

Ausnahmen können nur in ganz besonderen Fällen gemacht werden.

Die Geschäftsstelle der Lüner Zeitung.

20. August ds. Jrs. hatte er die Nachricht erhalten, daß auf einem seiner abgeernteten Felder eine Schar Kinder nach Aehren suche. Im Galopp fuhr er mit einem leeren Erntewagen auf das Feld und gerade auf die Kinder zu. Diese ergriffen die Flucht, nur zwei Mädchen blieben stehen. Bei der Vorbeifahrt schlug der Angeklagte mit der Peitsche aus dem fahrenden Wagen nach der Schülerin Alwine Cerny. Das Kind erhielt eine blutige Strieme über den Arm und wurde durch den Schlag so verwirrt, daß es unter das Fuhrwerk geriet und von den Pferden zu Tode getreten wurde. Der Angeklagte hielt es nicht für nötig, sich um das auf der Erde liegende Kind zu kümmern, sondern belud in aller Ruhe seinen Wagen mit den Garben und fuhr nach Hause. Erst dann ging er wieder auf das Feld und fand das Kind tot. Die Bevölkerung geriet über eine so unbeschreibliche Roheit in solche Erregung, daß man das Gut des P. in Brand stecken wollte. Der Staatsanwalt beantragte eine Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten auf eine Strafe von einem Jahr Gefängnis.

Recklinghausen, 7. Okt. (Die Hirsche rören in der Haard! Dem eifrigen Bemühen von Naturfreunden unter Führung von Kreisbaurat Klotz ist es zu danken, daß das in dem umfangreichen Wald- und Heidegebiet der Haard angesetzte Hochwild dort wirklich heimisch geworden ist und auch im Laufe des letzten Jahres Familienzuwachs bekommen hat. So ist zum ersten Male seit mindestens 60 Jahren im Haardgebiet wieder während der Brunftzeit der Brunftschrei von Hirschen zu hören und wer den stolzen Hirsch in seiner ganzen Höhe zu sehen wünscht, dem ist dort gerade in diesen Wochen besondere, allerdings nicht immer gefahrlose Gelegenheit geboten.

Gladbeck, 7. Okt. (Selbstmord eines Kriegsblinden.) Der Invalide Schitteck, der durch Kriegsverletzungen auf beiden Augen sein Augenlicht verloren hatte und seit einiger Zeit an Verfolgungswahnsinn litt, hat in seiner Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Gelsenkirchen-Buer, 7. Okt. (Ein Drahtseilattentat.) Auf der Hochkampstraße in der Nähe des Bahnüberganges haben unbekannte Täter am Donnerstag abend, nachdem sie zuvor eine Straßenlaterne an der Haumannstraße ausgelöscht hatten, ein Drahtseil über die Straße gespannt, durch das mehrere Radfahrer zu Fall kamen.

Gelsenkirchen-Buer, 8. Okt. (Geraubte Ausstellungskasse.) Ein frecher Ueberfall ereignete sich am Samstag abend auf dem Ausstellungsgelände am Mildenbruch. An einem der Schalter, an denen die Eintrittskarten für die Ausstellung „Heim und Herd" verkauft werden, erschien ein Mann, beugte sich durch das Fenster und forderte eine Eintrittskarte. Als der Beamte sich den Karten zuwandte, streute ihm der Unbekannte eine Hand voll weißen Pfeffer ins Gesicht, wodurch ihm die Sehkraft völlig genommen wurde. Dicht neben dem Fenster befand sich ein Teil der Tageseinnahme, nur notdürftig in einer Zigarrenschachtel untergebracht. Der Täter nahm die Schachtel an sich und konnte unerkannt entkommen. Ihm sind durch den Ueberfall 410,20 ℳ in die Hände gefallen. Der überfallene Kassierer mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Die am Nebenschalter tätige Kassiererin konnte über den Hergang der Tat keine Angaben machen, da sie durch das Aufschreien ihres Nebenmannes derart erschreckt wurde, daß sie lange ihrer Sinne nicht mehr mächtig war.

Duisburg, 8. Okt. (Ein Kriminalrat tot aufgefunden.) Gestern nachmittag wurde von einer Dame, die in Begleitung ihrer Tochter bei Großenbaum durch den Wald ging, in der Nähe des Forsthauses die Leiche des seit etwa vierzehn Tagen vermißten Kriminalrats Volkmann von der Duisburger Polizei aufgefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß der Kriminalrat sich in selbstmörderischer Absicht die Pulsader geöffnet hatte.

Duisburg, 8. Okt. (In den Alpen vermißt.) Der 30-jährige Reichsbankkassierer Konrad Dittrich beabsichtigte am 29. September eine Tour über die Schynige Platte und das Faulhorn nach Grindelwald zu unternehmen. Er ist seither nicht zurückgekehrt. Die Nachforschungen sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Duisburg, 8. Okt. (Selbstmord aus Furcht vor einer Operation.) Ein Kranführer, der in Kürze eine Magenoperation vornehmen lassen mußte, verübte gestern in seiner Wohnung Selbstmord durch Einatmen von Gas. Als man ihn auffand, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich. Man schaffte ihn sofort ins Krankenhaus und unternahm Wiederbelebungsversuche. Diese hatten aber nicht den gewünschten Erfolg.

Köln, 8. Okt. (Betrug mit ungedeckten Wechseln.) Ein hies. Arzt wurde wegen betrügerischer Machenschaften festgenommen. Er hatte Wechsel in beträchtlichen Summen ausgestellt und durch bereitwillige Helfer untergebracht, obwohl alle Beteiligten wußten, daß keine Deckung vorhanden war. Eine Anzahl hiesiger Geschäftsleute haben sich bereits als Geschädigte gemeldet.

Hannover, 8. Okt. (Platindiebstähle im Pharmakologischen Institut.) Im Pharmakologischen Institut der hiesigen Hochschule wurden vor kurzem größere Platindiebstähle verübt, die jetzt aufgeklärt werden konnten. Die Untersuchung ergab, daß ein gewisser Karl W., der den Aufbewahrungsort des Platins bezw. einzelner Platinteile kannte, sich mit einem Bekannten, dem Goldarbeiter Karl Kl., in Verbindung gesetzt und mit ihm einen Einbruch im Institut ausgeführt hatte. Sie brachten das kostbare Metall zu dem Juwelier Johann Schügl, der die Diebe nicht nur zu weiteren Diebstählen ermutigte, sondern sich selbst daran beteiligte. In Berlin gelang es, den Raub zu Geld zu machen. Alle drei Diebe konnten verhaftet werden.

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 Lünen — Viktoria Recklinghausen 3:5 (0:2)

Das Resultat gibt den Spielverlauf des obigen Meisterschaftsspieles nicht richtig wieder. Die Lüner waren dem ehemaligen 1. Klassigen jederzeit gleichwertig. Was Technik anbetrifft, waren die Viktorianer haushoch überlegen. diese Ueberlegenheit wetzten die Blauweißen durch sehr großen Eifer aus. Recklinghausen konnte in der 1. Halbzeit mit 2:0 in Führung gehen. In der 2. Halbzeit holten die Lüner, die stark angefeuert wurden, durch einen Elfmeter ein Tor auf. Ein Elfmeter wurde kurz vorher neben das Tor geschossen. Als durch einen ungerechten Einwurf, wobei die Lüner verdutzt stehen blieben, der Ball zu einem Recklinghäuser Innenstürmer kam, schoß dieser mühelos und ohne Widerstand des Torwarts ein. Die Lüner reklamierten, aber der Schieri gab Tor. Durch diese Benachteiligung verloren die Lüner einige Zeit den Kopf. Die Viktorianer nutzten diese Zeit aus und stellten das Resultat auf 5:1. Kurz vor Schluß vermindern die Lüner das Torverhältnis auf 5:3. Das 2. Tor für Recklinghausen war ein Abseitstor, sodaß die Niederlage des Platzvereins in etwa erklärlich ist. Der Lüner Sturm ließ in diesem Spiele unzählige Torchancen aus, während die Viktorianer immer die richtige Momente abfaßten. Durch grobe Fehlentscheidungen des Herrn Dr. Fröhlich kamen die Lüner um den erwarteten Sieg. Gegen diese Entscheidungen hat der B. V. 05 beim T. V. A. Beschwerde eingelegt, sodaß evtl. mit Wiederholung des Spieles zu rechnen ist.

Die 1b Jugend schlug im Meisterschaftsspiel die gleiche, aber körperlich sehr überlegene Jugend des S. C. 19 auf Grund besserer Leistungen verdient mit 2:0.

Ursprünglich sollten die B. V. L.er am kommenden Sonntage auf dem hiesigen Platze gegen den Tabellenzweiten Union Recklinghausen spielen. Da die D. T. aber den Platz benutzt, wurde Verlegung des Spieles nach Recklinghausen bei der zuständigen Behörde beantragt. E. S.

◆

Turn- u. Ballspielvereinigung v. 1862 Lünen.

Handball.

Mittwoch, den 10. Oktober, findet um 8,30 Uhr abends im Lüner Hof die übliche Zusammenkunft der Handballer statt. Es wird gebeten, daß sämtliche Spieler, besonders die 1. Mannschaft, erscheinen zwecks Aufstellung für kommenden Sonntag und Verteilung der neuen Hosen.

Vorschau.

Sonntag, den 14. Oktober, findet um 3 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Schützenplatz ein Meisterschaftsspiel der beiden 1. Mannschaften von T. u. B. v. 1862 Lünen gegen Germania Lütgendortmund statt. Vorher wird wahrscheinlich ein Jugendspiel ausgetragen. Die Germanen von Lütgendortmund sind augenblicklich in Hochform, konnten sie doch vor zwei Wochen den Gruppenmeister Jahn Ahlen mit 5:3 Toren schlagen. Es wird ein harter Kampf um die Punkte entbrennen, da Lünen die Niederlage gegen Brambauer wieder wettmachen will. Leider bestehen wenig Aussichten hierfür, ist doch die Lüner Mannschaft durch Ausscheiden einiger alter Kanonen stark geschwächt. Der junge Ersatz besitzt noch nicht die Spielerfahrung wie die alten Kämpfer. Aber der nötige Geist, der durch ihre Reihen weht, stellt den Ausgleich wieder her. Wir hoffen, daß unsere Mannschaft ein einigermaßen annehmbares Resultat erzielt. Sämtliche Handballanhänger werden auf diesem Wege gebeten, unsere Spieler auch dieses Jahr durch Besuche auf dem Sportplatz zu unterstützen. Erst recht, wenn Spiele verloren gehen, soll man der Mannschaft durch Besuch Mut einschenken und den Sportgeist des Spielers geben. Ein guter Sportsmann muß auch eine ihm angenehme Mannschaft verlieren sehen können. Der Sport wird nämlich nicht allein um zu gewinnen betrieben, sondern in erster Linie zur Ertüchtigung der Jugend und Stählung des Körpers. A. H.

◆

Ballspielverein Brambauer 1913 — V. Somborn 3:3 Halbzeit 2:2 — Ecken 7:7.

Das fällige Meisterschaftsspiel vorstehender Vereine wurde am vergangenen Sonntag in Brambauer auf dem Sportplatz an der Hospitalstraße ausgetragen. Zu Anfang des Spieles arbeitete die Verteidigung auf beiden Seiten sehr unsicher. Die Stürmer nutzten diese Gelegenheit aus und erzielte Brambauer in der 6. Minute das 1. Tor. In der 13. Minute konnte der Gastgeber den 2. Erfolg verbuchen. Durch Verschulden der Brambauer Verteidigung erzielte Somborn in der 18. Minute den 1. Treffer. In den nächsten 20 Minuten wogte der Kampf hin und her, wobei beide Torhüter sich als zuverlässig erwiesen. In der 40. Minute konnte Somborn mit dem 2. Treffer den Ausgleich erzielen. 7 Minuten nach dem Seitenwechsel kommt Brambauer zum 3. Erfolg, der aber durch einen Handelfer Somborns ausgeglichen wird. In der 2 Spielzeit war ein Drängen des Gastgebers nicht zu verkennen, aber die Stürmer waren reichlich vom Pech verfolgt. Besonders der Halblinke versiebte während der Drangperiode die sichersten Sachen. Eine Aenderung im Ergebnis wurde beiderseits nicht mehr erzielt, sodaß man sich mit einem Unentschieden begnügen mußte. Hoffen wir, daß der Sturm in Zukunft weniger Nervosität, aber mehr Mut und Selbstvertrauen aufbringt. Der Kampf der 2. Mannschaft obiger Vereine endete für Brambauer mit 9 zu 1. Die 1. Jugend Brambauer spielte gegen die 1. Jugend Lindenhorst mit dem Ergebnis 3:3.

◆

Zum Einzug Jahns in die Walhalla.

Von Kreispressewart Herm. Auernheimer, Nürnberg.

Das schöne Fest am deutschen Rhein, das 14. Deutsche Turnfest mit seinen erhebenden Feiern, klingt noch in allen Teilnehmern nach, und schon wieder naht ein Tag, der die Arbeit der Deutschen Turnerschaft und ihres Turnvaters Jahn als Kulturfaktor anerkennen wird. Das Bayerische Staatsministerium des Innern hat dem Wunsche der Deutschen Turnerschaft Rechnung getragen und wird am 14. Oktober die Büste Jahns in der Walhalla enthüllen. Jahn wird dann neben den großen Männern des Deutschen Reichs, die für Volk und Vaterland gestritten, gelitten und gewirkt haben, ein Schmuckstück im bayerischen Ruhmestempel bilden und ein Mahnmal sein für die Ertüchtigung der deutschen Jugend und des gesamten deutschen Volkes.

Weithin blinkt der weiße Marmorpalast durch die Niederungen des Donautales. Mit Ehrfurcht fahren die Besucher der Walhalla mit dem kleinen Lokalzug von der Bischofsstadt Regensburg nach dem reizend gelegenen Oertchen Donaustauf. Von hier aus erreicht man in etwa 10 Minuten den Fuß des Ruhmestempels, und auf einer Unzahl von Stufen steigt man empor zum prachtvollen Palais, wo die Büsten der großen Söhne Deutschlands aufgestellt sind. Die Büste Jahns wird im Kreise der Freiheitshelden zu Beginn des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit Fichte die Vollendung der Kette der Männer bilden, die das zweite deutsche Reich geschaffen haben.

Und noch einen Turner finden wir in Walhall den Begründer der Bayerischen Landesturnanstalt, Maßmann, der mit der Einführung des Turnens in den Gymnasien in Bayern sich große Verdienste errungen hat, und der ein Schüler und Mitarbeiter unseres Meisters Jahn war.

Wenn nun am 14. Oktober Tausende von deutschen Turnern den Einzug Jahns in die Walhalla miterleben dürfen, dann wird diese Feier weiterklingen, ebenso wie die Reden des Vertreters des Staatsministeriums und des 1. Vorsitzenden der DT., Dr. Berger, durch Radiowellen an Hunderttausende von Ohren weitergegeben werden, die alle im Geiste die Feier miterleben sollen.

Möge später jeder Deutsche, jede Turnschwester und jeder Turnbruder, die einmal ihre Schritte nach Bayern und Regensburg lenken, auch der Jahnbüste einen Besuch abstatten, bildet sie doch die Anerkennung der Deutschen Turnerschaft durch die Behörden des Reiches!

MÄRTYRER DER LIEBE

ROMAN von J. SCHNEIDER-FÖRSTL

10 Nachdruck verboten.

Man trennte sich spät. Hochsommernacht brütete über der kleinen Stadt. Im Schlafzimmer des jungen Paares, das nach dem Garten sah, waren die breiten Fenster weit geöffnet. Elisabeth trat an das eine derselben und sah in den Frieden ringsum. Ihr Herz war voll von Freude und Glück und Zufriedenheit. Der böse Traum von damals hatte keine Schrecken mehr für sie. Ihre Angst vor der Ehe war grundlos gewesen. Ihr Mann liebte sie. Sie allein. Sie brauchte nicht zu darben und zu knausern. Er gab gern und ohne Murren. Immer hatte er ein Lachen, wenn ihre Hände leer waren. Und sie verstand doch zu sparen. Aber das Leben war sündhaft teuer. Meist legte er vor seinem Weggehen das Scheckbuch in die Küche oder auf das Tischchen neben ihrem Bett. „Hebe ab, soviel du brauchst!" Er fand es überflüssig und verbat sich ihren Dank, wenn sie ihn dafür küßte. „Wie hast du dir denn die Sache eigentlich gedacht?" fragte er. „Daß ich das Geld habe und du bitten mußt um jeden Pfennig? Lächerlich. Du bist doch meine Frau."

Ach, so geborgen kam sie sich vor. Und alles kam von ihm. All das fast unglaubhaft reiche, friedliche Leben. Sie liebte ihn aber auch! O, er wußte es ja gar nicht, wie sie ihn liebte!

Reichmann war eingetreten, ohne daß sie es bemerkt hatte.

„Woran denkst du?" fragte er mit einem Unterton des Spottes.

Sie wandte sich ganz erschrocken nach ihm um.

„Weshalb erschrickst du?" nörgelte er.

„Ich habe dich nicht im Zimmer vermutet!" sagte sie kleinlaut.

„Wen denn sonst, wenn nicht mich?"

Sie gab keine Antwort. Mit dem sicheren Instinkt des Weibes erfaßte sie den Grund seiner Gereiztheit. Er war eifersüchtig. Wie überflüssig, sich so zu quälen. Er tat ihr leid. Aber mit Worten entwaffnete man den Eifersüchtigen nicht. Sie trat sofort vom Fenster weg, schlug die Betten zurück und legte fürsorglich sein Nachthemd auf das Kissen. Er streifte die Stiefel ab und warf sie kurzerhand beiseite.

„Meine Socken haben ein Loch! — Jeder!" konstatierte er. „Ich werde nächstens barfuß laufen!"

Wortlos entnahm sie dem Wäscheschrank ein frisches Paar. Während er sich entkleidete, verließ sie das Zimmer, um ihm das gewohnte Glas frischen Wassers zu bringen. Als sie zurückkam, lag er bereits in den Kissen.

„Das Wasser soll mir in Zukunft die Hanna bringen!"

„Georg, ich tu's ja gerne!"

„Hilbertt hat heute beanstandet, daß du Magddienste leisten mußt."

Sie hätte ihm so gerne den Mund mit einem Kuß verschlossen, aber sie getraute sich nicht. Man muß den Männern immer recht lassen, hatte ihr die Hanna ans Herz gelegt. Es war gar nicht einmal so schwer. Aber einschlafen, ohne zu wissen, daß er wieder gut sei, konnte sie nicht. Sie beugte sich über ihn und legte ihre weiche Wange gegen seine Stirn.

„Gute Nacht!"

Ohne die Augen zu öffnen, wandte er sich gegen die andere Seite. „Gute Nacht!"

„Hast du kein liebes Wort für mich?" fragte sie bettelnd.

„Du." fuhr er herum.

„Sprich so nicht wieder!" rief er erregt. „Genau so hat sie sich ausgedrückt. Ich will nicht erinnert werden an sie! An nichts, auch an kein Wort von ihr! Hörst du?"

Elisabeths Arme fielen herab. Es war das erstemal, daß er sie so angeschrien hatte. Nun kroch die Furcht wieder in ihr hoch. Sie war kein Charakter, der sich durchsetzte, mochte es nun durch dick und dünn gehen. Sie war eine Blüte, die Sonne brauchte, Licht und Pflege. Bei Sturm und Ungewitter knickte sie zusammen. Sie war von der Gattung der Frauen, die sich aufopfern bis zum Aeußersten und für ein liebes Wort Täler auszufüllen und Berge abzutragen suchen.

Ein leichtes Abendkleid überwerfend, verließ sie das Zimmer. Reichmann hatte, das Gesicht wendend, bemerkt, daß sie über die Augen fuhr. Nun war sie natürlich mörderisch gekränkt. Teufel noch einmal, man konnte doch nicht immer Handschuhe bereithalten, wenn man einmal etwas derber zufaßte. Schuld an der ganzen Sache war niemand als Jörg. Der hätte seine Weisheit bei sich behalten können. Das würde er ihm bei nächster Gelegenheit sagen. Aber der war aus dem gleichen feinen Holz geschnitzt wie die Liesl. Die hätten so ein Ehepaar abgegeben. Vor lauter Zartsein hätte keins das andere anzurühren getraut.

Trotzdem empfand er ein klein bißchen etwas von Reue, die Liesl ahnte vielleicht gar nicht, was auf einmal in ihm gefahren war. Wenn sie hereinkam, sollte sie das liebe Wort haben, um das sie vorhin gebeten hatte. Herrgott, so ein Weib modelte und drechselte so kleinweise, bis es einen so weit hatte, als es einen eben haben wollte. Zu dumm war das! Man sah's kommen und konnte nichts dagegen tun. Wenn sie mit ihm raufen wollte, wäre allerdings schlimmer. Nur keinen Widerspruch. Genau so eine Frau hatte er gebraucht.

Als Elisabeth wieder eintrat, saß er in den Kissen und blickte sie an.

„Mir ist nicht ganz wohl!" sagte er.

Ratlos erschrocken trat sie an sein Bett. Ob es arg sei, frug sie ihn.

„Ja!"

„Ich telephoniere sofort an Hans Jörg!"

Da lachte er unbändig. Er ist wirklich krank, dachte sie verängstigt. Sie ahnte nicht, daß er ein Unwohlsein zum Einlenken vorschützte, er hatte so gar keine Uebung im Verzeihungerbitten. Elisabeths Sorge und Mitleid mußte die Brücke zum Verstehen schlagen. Er zog sie zu sich herab und küßte sie. Ein liebes Wort fand er trotzdem nicht. Es fiel ihm wahrhaftig keines ein. Was sagte man denn auch immer Zärtliches? Er mußte doch wieder einmal einen Roman oder derlei lesen. Die Schriftsteller waren gewandter in dem Zeug, als er. Die warfen mit den Kosenamen nur so herum. „Mein Herz! Mein Schatz! Mein Liebling!" — Brr! machte er laut.

„Was ist dir?" sagte die junge Frau in neuer Sorge.

„Nichts, nichts! Schlüpf' in dein Bett, mein Häschen!"

Von draußen pochte Hanna an der Türe.

„Ist der Herr Doktor noch wach?"

„Jawohl! Was gibt's?"

„Sie werden gerufen, Herr Doktor!"

„Von wem?"

„Von Herrn Renkell auf Regenbach!"

„Schicken Sie zu Hilbertt!"

„Herr Hilbertt ist nicht zu Hause. Er ist in Gesellschaft gegangen, aber die Haushälterin weiß nicht wohin!"

„Dann soll man ihn suchen! Ich bin nicht Hausarzt auf Regenbach!"

Er drehte sich gegen die Wand und schloß die Augen.

„Soll ich fragen, ob es dringend ist?" ließ sich nun Elisabeth hören. Er zuckt gleichgültig die eine Schulter. Sie steckte das Haar wieder hoch, warf ein Tuch über und begab sich in das Sprechzimmer, im welchem das Telephon stand. Ihre Hände zitterten, als sie die Kurbel drehte und den Hörer ans Ohr setzte. Dann meldet sich das Herrenhaus. Ja, es sei dringend. Die kleine Annemarie liege in hohem Fieber, 39,9 — Herr Renkell sei in großer Sorge. Eine Männerstimme, die um möglichst rasches Kommen bat, sprach darein.

„Ja! Gewiß! Mein Mann wird sofort kommen!" antwortete Elisabeth automatisch.

Sie lief in das Schlafzimmer zurück und sagte, noch ehe sie die Türe geschlossen hatte, ganz atemlos: „Du mußt hinüber, Georg. Es ist um Annemarie. Die arme, kleine Annemarie. Die darfst du nicht im Stiche lassen!"

„Gut! Hanna soll dem Chauffeur sagen, daß er ankurbelt. Ich bin in fünf Minuten fertig!"

Ehe er das Zimmer verließ, hob er ihr Gesicht zu sich empor. „Vergiß nicht, daß du es selbst willst, daß ich fahre. Ich verbitte mir jeden Vorwurf und jede Szene hinterdrein. Du weißt alles. Ob ich sie treffe, kann ich natürlich nicht sagen. Jedenfalls."

Sie nickte. „Komm gut nach Hause!" sagte sie, und trat mit ihm in den Flur. „Bis wann gedenkst du heimzukommen?"

Er wollte die Uhr ziehen, doch enthoben ihn die hellen Glockenschläge des Rathausturmes dieser Mühe. „Ich denke, daß ich spätestens so gegen elf Uhr zurück bin. Jetzt ist es zehn!" sagte er und nickte ihr von der Türe aus, die in den Garten führte zu.

Sie dankte grüßend. Dann kam das Rattern des Kraftwagens von der Straße herauf. Elisabeth war ganz ruhig. Sie hätte ihren Gatten nach Regenbach geschickt, auch wenn es sich um Nella gehandelt hätte. Ein edles Herz zieht in der Stunde der Not keine Grenze zwischen Menschen, die ihm Gutes, und solchen, die ihm Schlechtes getan haben. In den Tagen der Trübsal sind sie ihm gleich, er läßt beiden Hilfe werden. Nur ihre Hände hob die junge Frau bittend zu dem Kreuzbild über ihrem Bette: „Behüte mir mein Glück und laß ihn sein ganzes Herz wieder heimbringen zu mir!"

* * *

Regenbach lag in ganz weichem, weißem Mondlicht gebettet, nur wo die Schatten der Hochwaldtannen sich über das kleine Dorf legten, gähnte tiefschwarzes Dunkel. Aus einem Fenster des Herrenhauses rann ein Licht in die Sommernacht, ruhig, flackerlos bahnte es sich den Weg, lief den Park entlang, zitterte auf den Wellen des Flusses, schlich wie ein feiner Hauch über die Waldwiese und versickerte zwischen den Stämmen. Kein Blatt regte sich im Astwerk der Rotbuche, die einsam zwischen den Blautannen träumte. Nur hin und wieder sah ankte einer ihrer Zweige auf denen ein liebeseliges, schlaftrunkenes Vogelpaar sich zurechtrückte.

Das Fenster, aus welchem das stille, weiche Licht kam, öffnete sich. Renkell bog sich weit über die Brüstung, horchte, sprach flüsternde Worte ins Zimmer zurück und lauschte von neuem nach der Straße, die vom Hochwald herabbog. Nun ein Hupensignal! Zwei mächtige Scheinwerfer überfluteten das Gelände mit blendender Helle.

„Endlich!" stieß der Hüttenkönig aufatmend hervor. Er trat eilig in das Dämmer des Zimmers, das er mit einem raschen, sorgenvollen Blick auf Annemarie verließ.

Er ließ Reichmann kaum Zeit, im Vorraum Hut und Mantel an den Diener abzugeben. „Rasch, lieber Doktor," sagte er hastend. „Bitte rasch."

Annemarie lag mit fieberglänzenden Augen und brennenden Wangen in den spitzenbesetzten Kissen ihres Himmelbettes. Als sie Reichmann eintreten sah, streckte sie abwehrend beide Hände aus.

„Vati! Ich will nicht, Vaterle!"

(Fortsetzung folgt.)

Frauen-Rundschau. Zu jedem Brot: ... Tagessprüche. ... kürzester Zeit und schaltet damit die Verwendung des gefährlichen Handtuchs" vollständig

MFA Mikrofilmarchiv

Tagessprüche.

Sei ohne Freund: wie viel verliert dein Leben!
Wer wird dir Trost und Mut im Unglück geben,
Im Glück sich innig deines Glückes freu'n?
Wer wird mit dir die bange Sorge teilen.
Dir, wenn du zagst, mit Rat zu Hilfe eilen,
Und, wenn du fehlst, dein Warner sein?

*

Wenn du gibst, gib ungesehn ganz dem Freund und mild dem Armen; tu's aus innigem Erbarmen und vergiß es, wenn's geschehn. Emanuel Geibel.

*

Die Zunge ist der Puls der Seele, an welchem die Weisen die Beschaffenheit derselben erkennen; an diesem Puls fühlt der Aufmerksame jede Bewegung des Herzens.
Gracian.

Geschichtliches.

Interessante Zahlen vom Militär. Der mittelalterliche Landsknecht erhielt einen Monatssold von 29 Mark; 17 Mk. weniger als der Prätorianer der römischen Kaiserzeit. Aber 29 Mark, wozu ja noch die Beute kam, hatten damals den Wert von mindestens 300 Mark nach heutigen Begriffen. In kriegerischen Zeiten wurde der Sold verdoppelt. „Die Soldaten sind teuer, denn die Menge geht nach Glück!" sagte Wallenstein. Kein Wunder, daß sich auch die „Edelsten der Nation" als einfache Söldner anwerben ließen. Die sogenannte „schwarze Bande", jene deutsche Landsknechtstruppe, die Franz I. von Frankreich in Sold genommen hatte, konnte sich dem feudalsten Garderegiment an die Seite stellen. Unter den in der Schlacht bei Pavic gefallenen „gemeinen Landsknechten" befanden sich: ein Herzog von Württemberg, ein Graf von Nassau, der Herzog von Suffolk, der Herzog Franz von Lothringen, Graf Wolf von Lupfen, Hans von Brandeck, Dietrich von Schomberg, zwei Edle von Bünau und viele andere Edelleute. Das Dienen so vieler Angehöriger des Adels macht auch die offizielle Anrede an die Landsknechte: „Liebe ehrliche Landsknechte, edel und unedel, wie uns denn Gott zueinander gebracht und versammelt hat!" erklärlich. — Das wurde natürlich anders, als im Dreißigjährigen Krieg die Werbetrommel den „Abschaum aller Länder" zu den Fahnen der Feldobristen eilen ließ. Damals betrug der Sold eines gemeinen Fußsoldaten 100 Mark monatlich, etwa 600 Mark nach heutigem Geldwert: — „Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt, daß keine Sorg' mich mehr anwandelt." Der französische Infanterist erhielt Ende des 18. Jahrhunderts monatlich 80 Mark, der leichte Reiter 90 Mark, der schwere Reiter 105 Mk. Löhnung. Friedrich der Große zahlte durchschnittlich 17 Mark monatlich, deren Geldwert heute etwa 70 Mark wäre. Von 1815 bis 1850 betrug der Monatssatz durchschnittlich 45 Mark, nach heutigem Geldwert ungefähr 95 bis 100 Mark. Noch interessanter wird die Sache, wenn wir die Besteuerung im Dreißigjährigen Krieg betrachten. Die Reichsstadt Eßlingen zum Beispiel war dem Kaiser 100 Römermonate in Höhe von 22 100 Gulden, für Quartiergeld noch 15 000 Gulden und für Satisfaktionssteuern 39 666 Gulden schuldig. Der Rat half sich durch Doppelsteuern, durch außerordentliche Monatssteuern, durch Besteuerung der Handwerksgehilfen um 10 Prozent ihres Jahreslohnes und durch eine einmalige Vermögenssteuer in der Form einer Eidsteuer, das heißt jeder Bürger mußte das Verzeichnis seines Vermögens vorlegen und schwören, daß er dasselbe redlich und gewissenhaft angezeigt habe. Davon wurden 5 Prozent erhoben. 1650 kam auf den Eimer Wein, eine Extragabgabe von 50 Kreuzern, später wurde auch eine „erschreckliche" Akzise auf Fleisch, Kapital und Gewerbe erhoben. Wenn das auch eine Ausnahmezeit wie 1813 war, im großen und ganzen ist erwiesen, daß die Kosten für die Soldaten früher verhältnismäßig viel größer, ja drückender waren als heute.

Frauen-Rundschau.

Als Organistinnen sind Frauen schon seit längerer Zeit sowohl im protestantischen wie im katholischen Kirchendienst tätig. Aber erst jetzt wird ihnen eine geregelte Ausbildung möglich gemacht, nachdem auch den Frauen der Besuch der Akademischen Institute für Kirchen- und Schulmusik freigegeben wurde. Vorbedingung für dieses verlängerte Studium ist allerdings das Abiturium einer höheren Schule.

Eine neue Feststellung der Aerzte ist die, daß die jetzige Kleidermode das weibliche Geschlecht besonders empfänglich für rheumatische Leiden macht. In immer größerer Zahl müssen deshalb die Frauen Moorbäder in Anspruch nehmen, was insbesondere den Badeärzten in Moorbad-Kurorten aufgefallen ist.

Wieder ein neuer Frauenberuf. In dem neuen englischen Riesenluftschiff R. 100, das noch im Herbste seine Reise nach Neuyork antreten wird, befindet sich auch eine „Bar" für die Fluggäste. Als Bardame wurde jetzt die Tochter eines Londoner Beamten, Miß Sutton, angestellt. Voraussichtlich wird sie bald Kolleginnen erhalten.

Die Frau als Architektin. Die bereits hoch angesehene Architektin Miß Elizabeth Scott in London hat den Auftrag zum Bau des neuen Shakespeare-Gedächtnis-Theaters in Stratford erhalten. Die Dame ist erst 29 Jahre alt und trug den Sieg gegenüber 75 männlichen Kollegen davon, die sich gleichfalls an dem Wettbewerb beteiligten.

Für die Mutterschaftsversicherung verwendet die italienische Regierung ganz beträchtliche Mittel. So hat sie im vergangenen Etatjahre 1927/28 den gesamten Ertrag der Junggesellensteuer in Höhe von rund 50 Millionen Lire der Mutterschaftsversicherung überwiesen.

Gesundheitspflege.

Das gefährliche Handtuch. Das häufige Händewaschen stellt bekanntlich eine der Grundregeln zur Verhütung der Krankheitsübertragung dar. Wenn auch der Satz: „Vor dem Essen Hände waschen nicht vergessen!" heute schon beinahe Allgemeingut geworden ist, so verrichten wir doch oft, bewußt oder unbewußt, den gesundheitlichen Nutzen des Händewaschens durch die Benutzung des Handtuchs. Nur zu oft wird das Handtuch nämlich nicht von einer Person allein benutzt, sondern die ganze Familie pflegt sich meist an ein und demselben Handtuch die Hände abzutrocknen. Daß ein solches Handtuch leicht ein Sammelplatz aller möglichen Krankheitsstoffe werden kann, steht außer Frage. Im Haushalt muß daher für jedes Familienmitglied für den Gebrauch des Handtuchs die Forderung erhoben werden: „Jedem das Seine!" — Noch schlimmer steht es in hygienischer Beziehung mit der Benutzung von Handtüchern in öffentlichen Lokalen, Eisenbahnen usw. Hier finden wir entweder nur ein kleines Handtuch, das von soundsovielen Personen benutzt werden muß, oder aber das über eine Rolle gespannte sogenannte „unendliche" Handtuch. Welche Brutstätte von Krankheitskeimen diese Art Handtücher darstellen, braucht ebenfalls kaum erörtert zu werden. Indessen auch die kleinen Handtücher, wie z. B. in den D-Zügen häufig zu finden sind, genügen den billigen Anforderungen der Hygiene meist deshalb nicht, weil sie oft nur oberflächlich benutzt und deshalb auch nur oberflächlich gereinigt werden. Sicherlich wäre der Gebrauch von Papierhandtüchern, die nach der Benutzung weggeworfen werden, vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu begrüßen. Einer Zeitungsnotiz zufolge hat man in neuester Zeit einen für Gastwirtschaften, Eisenbahnen usw. zweifellos sehr brauchbaren Vorschlag gemacht. Man bringe in den, meist mit elektrischem Licht versehenen Waschräumen neben den Waschtischen einen Ventilator von geringer Stärke an, der durch einen Druck auf einen Knopf in Bewegung gesetzt wird und einen erwärmten Luftstrom nach Art der Fön-Apparate aussendet. Dieser erwärmte Luftstrom trocknet die nasse Hand in kürzester Zeit und schaltet damit die Verwendung des „gefährlichen Handtuchs" vollständig aus.

Allerlei.

Auf 50 Deutsche kommt 1 Handwerksbetrieb. In Deutschland leben etwa acht Millionen Menschen vom Handwerk, das sind 12,6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Es gibt 1,25 Millionen selbständiger Handwerker mit etwa 3,5 Millionen Angehörigen, 1,5 Millionen Gehilfen und Arbeitern und 0,75 Millionen Lehrlingen. Hierzu sind noch etwa 100 000 Angestellte in den Kammern, Verbänden und Banken des Handwerks zu zählen und rund 900 000 Angehörige von Arbeitern und Angestellten handwerklicher Betriebe. Auf 50 Einwohner kommt bereits ein Handwerksbetrieb, ein Zeichen dafür, welche gewaltige Bedeutung dem Handwerk im Rahmen der deutschen Wirtschaft zugesprochen werden muß und ein wie großer Teil an Volksvermögen durch das Handwerk und seine Organisationen verwaltet wird.

Ein interessanter Plan. Die die Donau talwärts fahrenden Kähne müssen in Galatz ihre Ladung auf seefähige Schiffe umladen. Um diese Umladung zu ersparen, ist man in Ungarn auf die eigenartige Idee verfallen, einige Seeschiffe für das Schwarze und Mittelmeer zu bauen, die, etwa nach Art des Schwimmdocks, die ganzen Donaukähne samt Ladung an Bord nehmen. Man darf wohl sehr gespannt sein auf das wirtschaftliche Ergebnis eines solchen Versuches.

Wer will den Atlantischen Ozean kaufen? Die Gauner wenden bekanntlich oft ganz eigenartige Triks an, um Dumme in ihre Netze zu locken und sie gründlich auszubeuten. Sogar schon viele sonst sehr kluge und bedächtige Menschen sind ihnen zum Opfer gefallen. Man braucht da nur an die Animierbankiers und an die Lombardifkandale in Berlin zu denken. Einer der Dümmsten, die jemals auf der Welt gelebt haben, mag aber wohl ein junger Mann mit dem schönen Namen Pasquiale Inquinto sein. Er kam aus Mexiko, wo es ihm nicht mehr gefiel, nach der Union, um dort Arbeit zu suchen. In Stone in Pennsylvanien traf er mit zwei vertrauensvoll aussehenden Männern zusammen, an die er eine Frage richtete. Die beiden wußten sogleich, wen sie vor sich hatten und empfahlen ihm, sich doch lieber „selbständig" zu machen. „Ja, aber wie?" „Nun, wir hätten gleich etwas für Sie. Wir haben den Atlantischen Ozean zu verkaufen! Falls Sie eine Anzahlung machen, so können wir sogleich den Kaufvertrag abschließen und morgen schon können Sie nach unserer Anleitung das Geschäft beginnen. Sie flößen uns Vertrauen ein. Der Kaufpreis beträgt zwar 1 Million Dollars, aber den Rest können Sie ja in wöchentlichen Raten abzahlen. Wieviel haben Sie bei sich?" „Ich habe nur 384 Dollars!" „Verflixt wenig. Aber wie gesagt, wir haben Vertrauen zu Ihnen. Zahlen Sie 350 Dollars an!" Der Geprellte ging darauf ein, zahlte 350 Dollars, fühlte sich als Millionär, unterschrieb den Vertrag und erschreckte am nächsten Tage die Badenden am Strande, indem er seine Urkunde als Besitzer des Atlantischen Ozeans vorwies und von jedem Badenden eine Gebühr von 10 Cents forderte. Zuerst glaubte man, einen Geisteskranken vor sich zu haben, und zahlte aus Mitleid seine 10 Cents. Bald erfuhr die Polizei von der Sache; sie sah sich den „Kranken" näher an und entdeckte bald, daß er weder ein Kranker noch ein Schwindler, sondern ein maßlos Beschwindelter war. Nun hatte man Mitleid mit seiner beispiellosen Dummheit und veranstaltete eine Sammlung für ihn, damit er nach seiner Heimat zurückkehren konnte. Er hatte genug vom Lande der Freiheit.

Allerlei Weisheit.

Der weise Seneca verdient nicht zu den Lobfängern der Frauen gezählt zu werden. Er behauptete, daß die Natur den Frauen Mut und Tapferkeit vollständig genommen und sie dagegen mit List und Betrug überreich ausgestattet habe.

Nr. 117 — 1925 Löner Zeitung



Wo ist das Glück?

Roman von Helene Smissen.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Der Generalmajor a. D. Freiherr von Dossow schlug sehr rücksichtslos mit der Linken auf den Tisch, während seine Rechte den eben erst geöffneten Brief mit einer nur halb unterdrückten Verwünschung zerknitterte.

„Aber, Armin!" mahnte seine Gattin, die bei dem unerwarteten Zornesausbruch ihres Mannes erschrocken zusammengezuckt war.

„Jawohl! sag' du nur: Aber Armin!" höhnte der Hausherr, indem er hastig seinen Stuhl zurückstieß und sich erhob, um dann mit starken Schritten in dem geräumigen Zimmer auf und ab zu stampfen. „Der Teufel holt den Jungen holen! Jawohl, das soll er! Ich hab' es satt! Ich spiele nicht mehr mit!"

„Was ist denn, Papa," fragte Jutta von Dossow, die einzige Tochter des Hauses, die als Dritte an dem einfachen Mittagsmahl teilgenommen hatte. Ihre Stimme klang kühl und von der Erregung des Vaters, wie es schien, ziemlich unberührt. „Beichtet Egon wieder einmal Schulden? Ich denke, das sind wir nachgerade gewöhnt!"

Aus ihren tiefdunklen Augen brach ein sengender Strahl, der die spöttische Kühle ihrer Worte Lügen strafte.

„Du lieber Gott!" murmelte Frau von Dossow. Es war der müde Aufschrei eines gequälten Mutterherzens.

Der General stampfte zornig auf: „Jawoll, du lieber Gott, Bernardine! Ruf' ihn nur! Er allein kann hier noch helfen, indem er diesen Tunichtgut, diesen Bruder Windhund und Frauenliebling dahin ruft, von wo —"

„Armin!"

„Papa!"

Die beiden Rufe fielen angleichzeitig, zerbrachen den Satz, den ungeheure Erregung und ein maßloser Zorn hatten formen wollen.

Sichtlich gab es dem alten Offizier einen Ruck. Für einen kurzen Augenblick preßte er die Lippen zusammen. Dann reckte er sich in den breiten Schultern, ein Erbteil derer von Dossow, kam mit einigen schnellen Schritten an den Tisch zurück und setzte sich.

Vor den in Tränen schimmernden Blick seiner Frau versuchte er ein Lächeln, das allerdings nur halb gelang.

„Was ist mit Egon?" fragte Frau von Dossow leise. Ihre Stimme klang heiser. Kaum vermochten die zitternden Lippen die wenigen Worte zu formen.

„Was soll's sein, Bernardine? Das alte Lied. Er braucht Geld, wie immer, hat wieder einmal gespielt, trotzdem er weiß, wie dreckig es uns allen geht. Er verläßt sich auf mich, wie er das seit jeher getan hat."

„Brügel müßte er haben!" fiel Juttas Stimme kalt und schneidend ein.

„Ah! erlaub mal, Mädel!" fuhr sie der Vater zornig an. „Zugegeben, daß —"

„— daß es eine große Verantwortungslosigkeit ist," nahm ihm Jutta ungerührt den Faden ab, „mehr noch, eine Ehrlosigkeit, wenn Egon, trotzdem er weiß, daß wir alle seit seiner Verabschiedung uns krumm legen, damit er seinen noblen Passionen nachgehen kann, wenn er trotzdem am grünen Tisch das Geld verschwendet. Ich schäme mich für ihn! Jawohl, Papa," fuhr sie heftig auf, als der Vater eine zornige Einwendung machen wollte, „ich schäme mich! Viel zu schämen haben wir ja kaum noch, seitdem die neue Zeit uns so hübsch in die Ecke gedrückt hat, wo uns niemand mehr sieht; aber gerade deshalb sollte Egon doppelt daran denken, endlich etwas zu werden und wieder ans Licht zurückzukommen! Eine Schande ist es, wie er sich aufführt! Seit Jahren studiert er, natürlich in Heidelberg und bei dem teuersten Korps, aber sein Wissen ist heute noch trauriger, als das eines trassen Fuchses."

„Du sprichst sehr freundlich von deinem Bruder," warf hier die Mutter ein, leise und traurig.

Mit blitzenden Augen wandte sich Jutta ihr zu. Ein verirrter Sonnenstrahl, der durch die dichten Vorhänge seinen Weg ins Zimmer gefunden hatte, tanzte neckisch auf ihrem tiefschwarzen Haar. „Entschuldige, Mama! Kann ich anders reden? Gerade ich, die durch Egons Leichtsinn am meisten Benachteiligte? Papas Vermögen ist für ihn draufgegangen, als er vor Jahresfrist in jene häßliche —"

„So laß doch, Jutta, laß doch!" wehrte Frau von Dossow erblassend ab.

„Gut, ich schweige! Mir liegt gar nichts daran, vergangene Geschichten wieder aufzurühren. Aber verstehen sollt Ihr, warum ich Egon keine sonderlichen Sympathien mehr entgegenbringen kann. Trüge er nicht unseren Namen, so sollte Papa ihn einmal gründlich hängen lassen! Bevor er nicht am eigenen Leibe gespürt hat, was es heißt, eigene Schulden auch selbst bezahlen, bessert er sich nicht."

„Wozu das Gerede, Jutta?" Der Generalmajor warf ihr einen zornigen Blick zu, den sie ruhig erwiderte. „Dein Wunsch, so unschwesterlich er ist, wird wohl in Erfüllung gehen, denn ich kann dem Bengel diesmal nicht helfen. Meine Pension ist durch die alten Verpflichtungen für die nächsten beiden Jahre bereits so in Anspruch genommen, daß sie keinen Abzug mehr verträgt. Außerdem wäre es wirklich nur ein Tropfen auf den heißen Stein."

Plötzlich übermannte ihn wieder der Ingrimm.

„Verdammter Bengel! "knirschte er, „hätte ich dich jetzt hier, so —"

„— so wäre damit gar nichts gebessert, Papa," fiel Jutta ein. „Der einzige Weg, ein für alle Mal aus dem trostlosen Dasein der letzten Jahre herauszukommen, geht über mich."

„Ueber — über dich?"

Verständnislos sah der alte Haudegen, der sich im Weltkrieg als Oberst bis zuletzt nicht besonnen hatte, an der Spitze seiner Bataillone die feindlichen Gräben zu stürmen, auf die Sprecherin, die, kühl und gelassen dasitzend, mit ihrem feinen, blassen Gesicht, der schwarzen Haarfülle und den tiefdunklen, leuchtenden Augen einen reizenden Anblick bot, der nur von dem hochmütig spöttischen Zug um die Mundwinkel beeinträchtigt wurde.

„Ja, über mich," entgegnete Jutta ruhig, „oder richtiger, über meinen zukünftigen Mann. Je reicher er sein wird, desto kürzer und schmerzlicher wird dieser Weg sein, der einzige, der uns bleibt."

„Jutta!" Frau von Dossow rang die Hände, schmale, durchgeistigte Hände, denen man es ansah, daß ihre Besitzerin zeitlebens in Verhältnissen gelebt hatte, denen harte Arbeit unbekannt war. „Wie kannst du so kalt und herzlos reden über Dinge, die —"

„— die einmal nicht mehr zu ändern sind, Mama. Oder soll ich etwa bei dem Stand unserer Angelegenheiten auf die Liebe warten, die vielleicht das Herz, aber nicht den Magen sättigt?"

„Das sind Albernheiten, Jutta!" wies sie der Vater zurecht. Sein Gesicht, das in dem Jahr seiner Untätigkeit merkwürdig alt geworden war, färbte sich dunkler. „Ich verbiete dir, in solchem Ton von der Ehe zu sprechen!"

„Bitte, Papa," gab Jutta ruhig zurück, während auch in ihre Wangen ein leichtes Rot stieg, „willst du mir dann sagen, wie ich anders sprechen soll? Ich bin kein Kind mehr, bin mittlerweile vierundzwanzig Jahre alt geworden und habe Zeit und Gelegenheit genug gehabt, mir die Welt, wie sie heute ist, anzusehen. Geld ist Macht, ist heute alles, und der es besitzt, ist Herrscher über alle anderen, die weniger oder nichts davon besitzen. Das Glaubensbekenntnis ist hart, aber es stimmt, und ich bin seit langem fest entschlossen, mich danach zu richten."

Die Tür öffnete sich, und das Mädchen erschien. „Herr Generalmajor, es ist Zeit!"

„Ja, ja, ich komme schon!"

Der Freiherr erhob sich und knurrte: „Paßt mir heute morgen absolut nicht, diese Arztlaxerei! Bliebe lieber hier, aber der Kerl, dieser alte Medizinfritze, hat mir mit seinen schwarzen Befürchtungen alle Lust genommen, einen Besuch zu schwänzen. —Wir sprechen nachher weiter, Jutta."

Das letzte sagte er, bereits an der Tür stehend, und fast klang es, als sei es ihm doch nicht so ganz unrecht, gerade jetzt an den Gang zum Arzt erinnert zu sein.

„Nachher bin ich nicht anwesend, Papa," gab Jutta zurück. „Ich habe dem Referendar Bernau versprochen, zum Waldsee zu kommen. Die Eisbahn ist prächtig, und Bernaus Eiskunst noch viel prächtiger. Du entschuldigst mich dann wohl bis zum Abend."

Für einen Augenblick ruhten des Freiherrn Blicke mit einem heimlichen Forschen auf den Zügen der Sprechenden, dann wandte er sich mit einem kurzen Nicken ab und ging.

Sobald die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, fragte Frau von Dossow, hastiger, als es sonst ihre Art war: „Jutta, hat der Referendar, hat Herr Bernau etwas mit deinen Reden von vorhin zu tun?"

Ein klingendes Lachen antwortete ihr zunächst; dann entgegnete Jutta, wieder ernst werdend: „Vielleicht, Mama."

„Jutta!"

„Was denn, Mama?"

„Du — du denkst im Ernst an Wolf Dietrich Bernau?"

„Und wenn ich das täte, Mama? Der alte Bernau gilt als der reichste Mann der Stadt, und das will bei der Unzahl von reichen Leuten, die unsere Residenz beherbergt, viel besagen.“

„Vor kurzem glaubte ich noch festzustellen, daß deine Wünsche einen anderen Weg gingen, Jutta.“

„Sieh da, wie gut du beobachten kannst, Moma!“ — Wieder das klingende Lachen. — „Ich beabsichtige auch nicht, zu leugnen, daß mir ein anderer bedeutend besser gefällt, aber er ist trotz seinem alten Namen ein armer Teufel, und wir sind uns durchaus darüber einig, daß nichts zu nichts wieder nichts ergibt. Daran ändert auch die idealste Liebe nichts. Warum also mit offenen Augen in ein unzweifelhaftes Unglück rennen? Er sowohl, wie ich, sehnen uns heraus aus der Enge unseres Daseins. Er braucht eine reiche Frau, ich den reichen Mann. Damit haben unsere Wünsche zu schweigen.“

Das heiße Funkeln der dunklen Augen verriet deutlich, wie schwer die letzten Worte sich dem inneren Gefühl der Sprecherin abrangen.

Frau Bernardine schüttelte den feinen, von silberweißem Haar umrahmten Kopf.

„Kind, Kind, was sind das für Reden! Ich zu meiner Zeit würde mich geschämt haben, so zu sprechen.“

„Lieber Gott, Mama! was wünschest du denn anderes von mir, wie die Dinge nun einmal liegen? Soll ich mich nach alter, romantisch gefühlsduseliger Art auf die große Liebe verlassen, die „vielleicht“ eines Tages kommt und mir einen Sack voll Schwärmerei, Mondscheinstimmung und für die Zukunft das graue Elend mitbringt?“

„Du als Tochter eines Generals aus altadligem Haus —“

„Was denn, Mama? Zunächst ist dieser General verarmt, auf seine Pension angewiesen und damit durchaus kein Hintergrund mehr, auf dem sich die Tochter als besonders erstrebenswertes Kleinod abhebt, und zweitens — doch, wozu darüber reden! Es ändert doch nichts an den Tatsachen, und die liegen so, daß mir nichts anderes übrig bleibt, als die große Schwäche, die Wolf Dietrich Bernau für mich besitzt, geschickt auszunutzen und so ein für alle Mal der gräulichen Misere unseres Daseins zu entschlüpfen. Und das will ich! — Uebrigens wird es Zeit für mich, aufzubrechen. Um zwei Uhr erwartet mich der Referendar.“

„Und dir bangt nicht davor,“ warf Frau von Dossow leise, wie müde geworden, ein, „deine Zukunft auf solchem Boden aufzubauen?“

„Nein, Mama.“ Hart und kalt klang die Antwort. „Wolf Dietrich Bernau wird ein bequemer Ehemann sein. Er ist gutmütig, leicht lenkbar und vor allem, er ist in mich geradezu beispiellos verliebt. Das genügt mir vollständig als Garantie für mein Glück. Ich verpflichte mich heute schon, Wolf Dietrich so zu erziehen, daß er meinen eigenen Wünschen nie und nirgends im Weg stehen soll.“

Sie erhob sich schnell, drückte einen flüchtigen Kuß auf die weiße, sorgendurchfurchte Stirn der Mutter und eilte aus dem Zimmer.

Zweites Kapitel.

Hell schien die Wintersonne in das einfach ausgestattete, aber in peinlichster Sauberkeit gehaltene Stübchen, das im vierten Stock eines Hauses der Altstadt lag. Von dem schmalen Fenster aus schweifte der Blick über das Häusermeer der Residenzstadt bis hinüber zu den bewaldeten Höhen, die in der Ferne den Horizont abschlossen.

Die beiden Frauengestalten, die auf einfachen Rohrstühlen am Fenster saßen, hatten keinen Blick für das herrliche Panorama, das die Stadt in dem klaren Licht des Wintertages bot.

Die ältere von beiden, eine Matrone von etwa fünfzig Jahren mit stark ergrautem Haar und tausend Sorgenfältchen in dem schmalen, anziehenden Gesicht, dem die Not des Lebens ihren unverkennbaren Stempel aufgedrückt hatte, hielt die Hände im Schoß gefaltet, und schaute mit leeren, glanzlosen Augen vor sich hin.

Ihr gegenüber saß die Tochter, eine hübsche, schlanke Erscheinung, mit vollem, goldig glänzendem Blondhaar und seelenvollen Blauaugen, die keinen Blick von der feinen Stickerei wandten, mit der die schlanken Hände beschäftigt waren. Ihr Gesicht spiegelte die Züge der Mutter wieder. Sie war schön trotz der Blässe, die auf ihren Zügen lagerte und den müden Schatten, die den Glanz der Augen verdunkelten. Der feingeschnittene, blaßrote Mund war herb zusammengepreßt, und die durchsichtigen, schmalen Flügel der geraden Nase zitterten, wie in verhaltenem Weh.

Jetzt hob ein tiefer Atemzug ihre Brust, und ein schmerzlicher Blick traf die Mutter.

Frau Sanders horchte auf. Tastend suchte sie die Hände der Tochter.

„Du seufzest, Erika?“ fragte sie, und in ihren Zügen lag die horchende Spannung der Blinden, der das Ohr das fehlende Augenlicht ersetzen muß.

Erika Sanders zwang sich zu einem Lächeln und entgegnete: „Nicht doch, Mutter, es geschah unbewußt.“

Die Blinde schüttelte den Kopf.

„Suche mich nicht zu täuschen, Kind! Ich weiß, wie du unter dem harten Schicksal leiden mußt, das deine Jugend verbittert und dir alle Freuden des Lebens vorenthält. Warum mußte ich auch die tückische Krankheit überstehen, um hilflos, ohne Licht und Sonne, weiterzuleben!“

Sie krampfte die Hände zusammen, und zwei große Tropfen glänzten in den erloschenen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Vierfingrige.

Kriminal-Erzählung von Ed. E.

„Jetzt tu mir den Gefallen, kleiner Hans, und sitze mal eine Weile still! Deine nervöse Zappelei ist nicht länger zu ertragen!“ —

Der dies sprach und dabei den also Angeredeten mit einer Art von komischer Wut in die Sofaecke drückte, war reichlich einen Kopf kleiner als der langaufgeschossene „kleine Hans“, aber um so breiter in den Schultern, höher in der Brust, strammer in der Haltung und Bewegung. Unverkennbar war er Militär gewesen; der Ton seiner Stimme klang selbst hier zu Hause, in Gegenwart seiner zarten Frau, wie gedämpfter Befehl vor der Front. Und der „kleine Hans“ gehorchte, halb erschöpft, halb mit lachender Gegenwehr.

„Gut, Richard, ich halte ganz still, nur möchte ich — endlich einen vernünftigen Tropfen trinken!“ sagte der „kleine Hans“.

„Daß ich daran nicht gleich gedacht habe!“ rief entschuldigend die Frau Polizeihauptmann Farne, und wollte zum Zimmer hinaus.

„Hierbleiben!“ kommandierte der Hauptmann.

„Aber —“

„Kein Aber, Hauptmännin! Im Namen des Gesetzes: Du schickst die Minna sofort hinüber zum Westfälischen Hof: der Hauptmann Farne läßt sich empfehlen und bittet um eine Flasche Pommery mitsamt Eiskübel. Hans braucht nach der Geschichte so ein Mittelding zwischen Besänftigendem und Anregendem, und beides steckt in dem Pommern.“

„Um diese frühe Stunde Champagner?“ warf jetzt Hans, der jüngere Bruder, ein mit einem Blick auf seine Uhr; „es ist ja erst halb Sieben.“

„Na, ein bißchen später ist es hier in Köln doch schon. Aber das macht keinen Unterschied, es bleibt beim Champagner. Wirst mir's danken. Uebrigens ist's für mich schon sehr spät, denn du hast mich ja um drei aus dem Federnest geweckt, mein Frauchen hat seitdem auch keine drei Augen voll Schlaf mehr gehabt — na und du?“

Hans wollte famos geschlafen haben im Eisenbahnabteil, aber sein Bruder kannte ihn besser. „Bis der Kübel kommt, kannst du uns schon ein gut Stück der verrückten Geschichte erzählt haben. Bis heute nachmittag um zwei will der Polizeichef meinen Bericht haben — also los!“

Und Hans begann:

„Schon auf dem Wege zum Nordbahnhof in Paris —“

„Halt, Hänschen,“ unterbrach ihn der Bruder, „so wird's nichts. Erst möchte ich wissen, warum du hierher gekommen bist. Bitte, mich nicht mißzuverstehen. Bist mir natürlich von Herzen willkommen, mir und der kleinen Frau; aber bis zu dieser Stunde habe ich keine Ahnung, was dich herführt. Oder pfuscht du mir ins Handwerk und bist etwa dem Millionenhalunken von Paris bis nach Köln nachgefahren?“

Aber da kam lachend Hauptmanns Minna mit dem eisgefüllten Kübel herein, aus dem der weißköpfige Pommern sehr vergnügt hervorguckte. Schnell waren die Gläser gefüllt, geleert, wieder gefüllt, und Hans begann:

„Gestern früh um diese Stunde hatte ich von dem Millionenhalunken und davon, daß ich vierundzwanzig Stunden bei euch sein würde, keine Ahnung.“

„Also da ist nun erstlich mal der Krach im Büro d'Escompte. Von dem habt Ihr wohl auch gehört, Kinder?“ fragte Hans.

„Selbstverständlich,“ erwiderte Richard; „habe auch gleich an dich gedacht; aber du schriebst ja noch vor acht Tagen, deiner Stellung könne der Krach nichts anhaben.“

„Ja, das schrieb ich damals; aber die Toten reiten schnell. Seitdem hat es munter weiter gekracht, und aus den 15 000 Franken, die ich mir in den sechs Jahren als deutscher und englischer Korrespondent erspart hatte, sind heute rund 1000 Franken geworden, und allenfalls langt es noch zu einer zweiten Flasche Pommery. Hier siehst du meine ganze Habe“, — dabei holte er aus seiner Brieftasche eine einzige zusammengefaltete Tausendfranknote. „Das wundert dich? „Alles ist weg, weg, weg!“ ganz wie mir heute nacht die Eisenbahnräder in die Ohren höhnten. Was ist heute für ein Tag?“

„Sonnabend — heiliger Himmel,“ sagte Richard geschäftsmäßig.

„Und gestern Freitag, natürlich ein Freitag! Und da sage noch einer, man solle nicht abergläubisch sein. Komme ich da gestern morgen wie gewöhnlich zur Bank. Am Abend zuvor war ich mit dem Subdirektor und dem Kassierer im Theater, hatte spät zu Abend gegessen, war mit den Herren bei schönem Wetter noch einmal die Boulevards auf- und niederspaziert und dann erst gegen ein Uhr zur Ruh gegangen. Ich hatte dann unruhig geschlafen — der Kurssturz der Kupferaktien hatte mich doch schmählich gegärgert — und so war ich verdrossen und verschlafen, als ich die Treppe zum ersten Stock des Bankgebäudes hinaufstieg. Erst auf der obersten Treppenstufe sah ich einen höheren Polizeibeamten stehen, so eine Art Pariser Kollegen von dir, und rechts und links je zwei Schutzleute, die mir den Weg versperrten: „Niemand passiert hier, mein Herr!“

„Aber ich bin der Sekretär der Direktion! Was ist denn geschehen?“

„Das dürfen wir Ihnen nicht sagen, mein Herr. Jedenfalls kommen Sie hier nicht hinein!“

„Wollen Sie wenigstens die Freundlichkeit haben, dem Herrn Direktor meine Karte zu übermitteln?“

Einer der Schutzleute verschwand mit meiner Karte im Arbeitszimmer des Direktors, kam bald zurück, flüsterte seinem Vorgesetzten ein paar Worte zu, der dann höflich zu mir sagte: „Treten Sie ein, mein Herr! Aber der Herr Direktor ist im Nebenzimmer.“

Auf meinem Schreibtisch lag ein großer Brief, an mich adressiert. Mir ahnte nichts Gutes. Hastig riß ich den Brief auf: meine Entlassung! Hier hast du den Wisch. Natürlich: lebhaftes Bedauern — treue Dienste — peinliche Geschäftslage — fernerhin verzichten — mit ausgezeichneter Hochachtung usw.

Im nächsten Augenblick trat der Direktor ein, zusammen mit dem Polizeihauptmann — verstört. Ich wollte auf ihn zugehen und mich verabschieden; persönlich waren wir stets vortrefflich miteinander ausgekommen. Aber er ließ mich gar nicht anfangen. „Ach, mein lieber Herr Jean, welch entsetzliches Unglück! Dieser Diebstahl! Das hat uns gerade noch gefehlt! Millionen sind weg! Gestohlen! Mehr als vier Millionen!“

Ich begriff kein Wort.

„Sie wissen noch nichts?! Eingebrochen ist man bei uns, die Tür zum Tresorgewölbe aufgesprengt, die drei Schlösser wie Blech zerfetzt — die Polizei meint, mit Melinit oder sonst einem Teufelszeug — die Tür zum Geldschrank, dem breiten Hauptschrank, aus den Angeln gesprengt, gesägt, was weiß ich? — und alles oder fast alles geraubt, was darin lag.“

„Aber wie war das möglich, Herr Direktor?“ fragte ich, um doch irgend etwas zu sagen.

„Was weiß ich, wie es möglich war? Beide Schlüsselgarnituren, die zur Nischentür und die zum Schrank, sind unversehrt in meiner Hand. Herr Souchon, unser Kassierer, hat sie nach vorgenommener Zählung des Barbestandes, nach Prüfung der Siegel an den Fondspaketen mir gestern abend in Ihrem Beisein übergeben“ — ich mußte zustimmend nicken — „wir haben zusammen das Büro verlassen und“ — er lächelte bitter — „die verehrliche Polizei hat inzwischen schon festgestellt, wo ich, Sie und Herr Souchon seit gestern abend um sieben Uhr gewesen sind. Sie ist freundlich genug, einem jeden von uns zu bestätigen, daß wir keine Diebe sind. Hier sind die Schlüssel, aber Schlüssel oder Nachschlüssel hat der Dieb gar nicht nötig gehabt. Mit solchen Kleinigkeiten halten sich die Diebe, wie es scheint, heutzutage nicht mehr auf. Kommen Sie mit und sehen Sie sich den Tresor selbst an!“

Er stürmte voran in den engen Gang, der zur Tresornische führte, eine Art von Alkoven.

Der Dieb muß sich irgendwo unter der Treppe am Nachmittag versteckt haben. Den Wachhund haben sie mit Strychnin vergiftet vor der Nischentür gefunden; den alten Nachtwächter hat der Spitzbube in den Kopf geschossen, er wird die Stunde nicht überleben und ist nicht zur Besinnung, geschweige denn zu einer Mitteilung zu bringen. Und dann leben Sie die Raffiniertheit des Halunken. Kein einziger Wechsel fehlt, nicht ein Blatt französischer Rente — nichts, dessen Veräußerung zur Entdeckung führen könnte. Dafür hat er aber alles weggeräumt, was an Barem da war, so viel er nur schleppen konnte. Noch hat Herr Souchon nicht genau festgestellt, wie viel; aber schon jetzt sind es über vier Millionen Franken allein in französischen Banknoten. Ein Paket mit zweitausend Stück Tausender, drei Pakete mit je tausend Stück neuer Fünfhunderter, macht schon dreieinhalb Millionen, den Rest in sieben kleineren Paketen mit Hunderten.

„Haben Sie gar keinen Verdacht?“ fragte ich den Direktor.

„Einen Verdacht schon, aber keinen Dieb! Wer mit so unerhörter Frechheit und Schlauheit mordet und raubt, der wird selten gepackt. Hier der Herr Kommissar meint zwar, die Polizei würde ihn noch heute kriegen; aber das sagt die Polizei immer. Es nützt nichts, aber es tröstet!“

„Und der Verdacht?“

„Seit dem letzten Montag will Herr Souchon — und seit Dienstag auch Herr Chevallet — Tag für Tag, manchmal wiederholt am gleichen Tage, einen großen, breitschultrigen, glattrasierten Menschen bemerkt haben, in tadelloser Kleidung, ein bißchen englisch aussehend, der englische Fünfpfundnoten zum Umwechseln brachte. Er hielt sich jedesmal so lange wie möglich an der Kasse auf, erkundigte sich nach den Kursen, und als er gestern vormittag wiederkam, wechselte er drei Fünfpfundnoten in kleine und größere deutsche Noten und etwas deutsches Gold um. Dabei soll er kein Auge vom Tresor gelassen haben, so daß es Herrn Souchon unheimlich wurde. Beiläufig, ein Engländer oder Amerikaner war er auf keinen Fall, er sprach gerade so gut französisch wie ich.“

„Das ist aber eine schwache Spur,“ bemerkte ich.

„Hören Sie nur: der Raubmörder trug bei all den Wechselgeschäften stets dicke schwarze Lederhandschuhe, die er niemals auszog, auch nicht um kleinere Münzen einzustreichen, und Souchon, dem das beim zweiten Besuch des Schurken auffiel, hat deutlich bemerkt, daß er an der linken Hand nur vier Finger hatte; der kleine Finger fehlte!“ —

„Und einen Mörder und Dieb mit solchem Signalement hat die Pariser Polizei nicht in vierundzwanzig Stunden gekriegt?!“ schrie der Polizeihauptmann empört dazwischen und wollte aufspringen. Doch besann er sich gleich, lächelte vergnügt und sagte nur: „Ja so!“ Dann aber nach einer kurzen Pause: „Und nicht mal die Nummern der größeren Banknoten wurden in Eurer alten Gaunerbude notiert?“

„Ich bitte dich,“ entgegnete ihm der Bruder, „bei einem Kommen und Gehen des Geldes in Millionen täglich? Da hätten ja mehrere Leute den ganzen Tag nichts anderes zu tun gehabt, als die Nummern aufzuschreiben. In der Beziehung konnte der Verbrecher ganz ruhig sein. —

Genug, ich sah ein, daß ich hier überflüssig war. Helfen konnte ich nichts; ich mußte ja froh sein, daß die Polizei mich ruhig laufen ließ. Der Direktor war viel zu aufgeregt, um mir zum Abschied mehr als einen flüchtigen Händedruck zu gönnen.

Vor dem Weggehen fragte ich noch den Polizeikommissar, welche Maßnahmen zur Ergreifung des Täters man denn getroffen hätte. — Alle, die in solchen Fällen überhaupt üblich und möglich sind. Ganz Frankreich, alle Grenzstationen, alle Polizeiverwaltungen des Auslandes sind seit einer Stunde telegraphisch benachrichtigt; das genaue Signalement nach den Angaben der Herren Souchon und Chevallet ist jetzt schon auf allen Eisenbahnstationen bekannt. Ich denke, vor heute abend haben wir ihn.“

„Viel Glück!“ sagte ich und empfahl mich. Wohin nun? Fort von Paris! An eine Stellung, wie ich sie gehabt, war in den nächsten Wochen nicht zu denken, am wenigsten für einen ehemaligen Angestellten der verkrachten Bank d'Escompte, und nun gar unter dem Verdacht, die nach diesem ungeheuren Diebstahl auf jedem ruhte, der im Dienste der Bank gestanden. — Ohne Stellung und Einnahme auf dem teuren Pariser Pflaster? — Das ging nicht lange. Auch war mir Paris wie mit einem Schlage zuwider geworden, ich war trostbedürftig, sehnte mich nach der Heimat, den nächsten Angehörigen, was man leider immer erst, dann spürt, wenns einem miserabel geht. Also auf nach Köln: „der Dom un dat köllsche Wasser — da geht nix drüber!“ Zum Glück hatte ich meine fünfzehn Kupferaktien schon einige Tage vorher, als es zu knistern anfing, verkauft, — sonst könte ich damit heute deine gute Stube tapezieren.

Ich ging trübselig nach Hause, mein bißchen fahrende Habe war bald gepackt. Der große alte Familienkoffer, als Frachtgut an dich adressiert, wird wohl erst nächste Woche ankommen, nur die Handtasche dort, nahm ich mit in den Wagen.

Mit dem Packen, den Laufereien zum Spediteur, einigen Abschiedsbesuchen und meiner Henkersmahlzeit im Palais Royal waren die paar Tagesstunden schnell hingebracht. Die brave Madame Perrin, bei der ich fünf Jahre gewohnt habe, ließ sich's nicht nehmen, mir selbst eine Droschke zu besorgen, um mich so mißgestimmt wie nur möglich zum Nordbahnhof fahren zu lassen.

Also in der Nähe des Bahnhofs, als mein Kutscher nach rechts hinüber biegen will, kommt von links her in rasender Eile eine andere Droschke angefahren. Mein Kutscher will ausweichen, der andere will anhalten; — beides gelingt nur halb, und wir rasseln zusammen, wenn auch mit abgeschwächtem Stoß. Bis auf die kleine Beule in meinem Hut kein Unfall, Pferde und Wagen unbeschädigt. Trotzdem lehnt sich der Insasse der anderen Droschke aus dem Schlagfenster urd schreit seinem Kutscher zu: „Tausend Donner, was ist geschehen? — Vorwärts Kutscher, sonst ist's mit dem guten Trinkgeld nichts. Wir versäumen den Zug!“

Offenbar auch nach dem Nordbahnhof, dachte ich. Welchen Zug konnte er meinen? Der Expreßzug nach Deutschland ging ja erst um sechs Uhr zwanzig Minuten, und es war jetzt knapp drei viertel auf sechs. — Ach, lächerlich, als ob vom Nordbahnhof um diese Zeit nicht noch andere Züge abgehen könnten!

Aber verwünscht eilig hatte es der Mensch. Das las man ihm vom Gesicht. Ich hatte es nur wenige Sekunden gesehen, aber es hatte sich mir mit merkwürdiger Schärfe eingegraben. Unter Tausenden hätte ich es schnell herausgefunden. Mich hatte er nicht gesehen.

Viel zu früh auf dem Bahnhof, wie immer; aber das Eisenbahnfieber werde ich nicht los.

Da saß ich nun in dem über alle Maßen öden Stall, den man in Paris Wartesaal nennt. Zu meinem Leidwesen hatte ich bei der Ankunft die Entdeckung gemacht, daß dieser Expreßzug nur erste Klasse führte. Fünfzehn Franken teurer als der zweieinhalb Stunden später fahrende Schnellzug. Wer aber einmal auf einem Bahnhof ist, mag nicht mehr warten.

Ich kaufte mir einige Abendblätter als Reiselektüre für die schlaflose Nacht. Auch war ich neugierig, wie die Presse den Diebstahl beurteilen mochte.

Gleich auf der ersten Seite ein Leitartikel über den „Mord, Einbruch und Raub in der Bank d'Escompte“. Nichts Neues für mich, nur einiges Falsche und die bekannte Formel am Schluß: „Die Polizei ist dem Verbrecher auf den Fersen; wir hoffen, unseren Lesern morgen näheres mitteilen zu können.“ Keinerlei gehässige Andeutung gegen die Leitung oder die Beamten der Bank. Nur noch die Notiz: „Das Institut verringert sein Personal bis auf das Unentbehrlichste.“

Halt, eine Riesenanzeige, fast über die ganze Seite weg: „Raubmord und Diebstahl von 4 320 000 Franken!

In der vergangenen Nacht sind aus dem Tresor der Bank d'Escompte in der Zeit von siebeneinhalb Uhr abds. bis sieben Uhr morgens mittels Einbruchs 4 320 180 Franken in Banknoten von 1000, 500 und 100 Franken gestohlen worden. Die Banknoten befanden sich in elf mit den Siegeln der Bank verschlossenen Paketen. Der Dieb hat den Wachthund mit einem Strychninpräparat vergiftet und den Nachtwächter erschossen mit einem kleinkalibrigen Revolver. Spuren eines Kampfes zwischen dem Verbrecher und dem Wächter sind nicht vorhanden. Der Einbruch ist erfolgt nach Sprengung der Tür zum Tresor und zum stählernen Geldschrank mittels zweier Melinitkapseln. — Dringend verdächtig des Mordes und Einbruchs ist ein Mann in den Vierzigern mit glattrasiertem Gesicht, über Mittelgröße, breitschultrig, offenbar Franzose, er spricht wenigstens mit fehlerlosem Akzent. Er ist mit Leichtigkeit daran zu erkennen, daß ihm an der linken Hand der kleine Finger fehlt. — Wer den verwegenen Verbrecher ergreift oder zu dessen Ergreifung beiträgt, erhält fünf Prozent derjenigen geraubten Summe sofort bar ausbezahlt, welche sich bei dem ergriffenen Verbrecher vorfindet, mindestens aber 50 000 Franken Belohnung.“

„Also im günstigsten Fall — 216 009 Franken,“ sagte der Polizeihauptmann ruhig.

„Hast du das so flink heraus? Um so besser! —

Der Erzähler lächelte. Wie oft schon hatte ich ähnliche Anzeigen gelesen, wenngleich nicht über so gewaltige Summen! Immer hatte ich dabei das Gefühl: da könnte ich nun in eine Gesellschaft solcher Diebe geraten und fände doch den Richtigen nicht heraus. Mir fehlt eben der Polizeiblick. Das ist wie mit dem Finden verlorener Gegenstände. In meinem ganzen Leben habe ich nur einmal einen alten Westenknopf gefunden. Und das fiel mir just ein, wie ich die Anzeige las. Einen besonderen Eindruck machte sie mir kaum, — ich kannte ja die Einzelheiten, und besser. Immerhin präzise sie mir das dürftige Signalement ein. Ueber Mittelgröße! Was will das besagen? Dergleichen gibt es unter zehn Männern doch mindestens drei bis vier. — Breitschultrig! Glatt rasiertes Gesicht! Läßt sich leicht verbergen.“

„Immerhin besser als ein bärtiges Gesicht,“ warf der Bruder dazwischen, „denn Bärte lassen sich abschneiden.“

„Akzentloses Französisch sprechen auch einige Millionen Franzosen. Nur die vier Finger an der linken Hand! Die lassen sich freilich nicht verbergen. Einen vierfingrigen Spitzbuben würde sogar ich erwischen, wenn er so gefällig wäre, mir gerade in den Schuß zu laufen.

Wie ich das alles hin und her erwog, kam ein Mann aufgeregt in den Wartesaal, mit einem nagelneuen gelben Handkoffer. — Halt! mein Mann! Derselbe Mensch, mit dessen Droschke die meinige vor einer Viertelstunde zusammengefahren war. — So reiste er doch mit dem nämlichen Zuge wie ich? Wenn er es aber so eilig gehabt hatte, warum kam er später als ich hier herein, der ich doch draußen erst meinen Koffer aufgegeben hatte und nun schon gut zehn Minuten hier saß?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Das Lied dem Volke!

Neue Bestrebungen des Deutschen Sängerbundes.

SBK. Im amtlichen Organ des Deutschen Sängerbundes, der „Deutschen Sängerbundeszeitung", konnte man in letzter Zeit des öfteren über Bestrebungen lesen, das deutche Lied, im engeren Sinne also das Volkslied, der Gesamtheit des Volkes zugänglich zu machen. In der heutigen Krise des Konzertwesens ist man zur Erkenntnis gelangt, daß der Konzertbetrieb in einem nur sehr eng begrenzten Maße das Lied in die Gesamtheit des Volkes trägt. Selbstverständlich ist man weit davon entfernt, jegliche Konzertveranstaltungen abzulehnen. Damit würde man bestimmt ein großes Fiasko erleben — erklärlicherweise, denn der Konzertsaal kann trotz weit verbreiteter gegenteiliger Ansicht niemals durch eine andere Institution ersetzt werden. Immerhin müssen die Berichte der Tages- und Fachpresse in letzter Zeit bedenklich stimmen. Der Besuch von selbst sehr bedeutenden Orchester- und Chorkonzerten war meistens sehr schlecht. Diese bedauerliche Tatsache ist durch die schlechte wirtschaftliche Lage der Bevölkerung zu erklären, wobei nicht vergessen werden darf, daß noch andere Faktoren bei der Festsetzung der meist als zu hoch empfundenen Eintrittspreise mitsprechen, zum Beispiel die Leihgebühren für Orchestermaterial, der ständige Kampf zwischen Verleger und Veranstalter, ferner hohe Solistenhonorare usw.

In gewissem Maße werden von der Krise auch unsere Männerchöre betroffen. Das ist doppelt bedauerlich, weil gerade sie bestrebt sind, das Lied dem ganzen Volke zu geben. Es muß ein Weg gefunden werden, der Volksgesamtheit die Möglichkeit zu geben, die Darbietungen der Vereine zu hören. Dies wäre zunächst der Rundfunk, von dem man heute wohl behaupten kann, daß er in fast jeder Familie gehört wird. Wenn in Berlin ungefähr auf jeden achten Einwohner ein Rundfunkgerät kommt, mag man daraus ein Bild über die Bedeutung dieses Volksbildungs- und Erziehungsmittels sich herleiten. Leider ist die Technik des Rundfunks noch nicht so weit, daß sie Männerchöre so wiedergibt, daß ihr Anhören ein Genuß ist. Wir werden zweifellos das Ziel erreichen. Einige Versuche waren ganz einwandfrei, aber im allgemeinen darf man auf „eine bessere Zukunft" hoffen.

Der Hauptausschuß des D. S. B. schlägt in seinen grundlegenden Richtlinien vom März 1928 vor, um die Lust am Singen und Musizieren zu fördern, unter freiem Himmel unentgeltliche volkstümliche Gesänge zu veranstalten, und betont, daß hiervon eine weit stärkere Werbung ausgehe als vom konzertmäßigen Singen. Diese Richtlinien haben bereits allseitiges Intresse ausgelöst und unzweifelhaft Erfolge erzielt. Die Veranstaltung von „Platzkonzerten" ist keine neue Idee. „Oeffentliches Singen" hat es in den verschiedensten Formen immer gegeben. Zum ersten Male aber nimmt sich die Leitung des D. S. B. ihrer Leitung an und bemüht sich in Erkenntnis ihrer Wichtigkeit um einen systematischen Ausbau. Ein weiterer verheißungsvoller Schritt vorwärts auf dem Wege zum Ziele: Die Kunst dem Volke.

Nasse Füße.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird aus dem Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Regen und Wind sind die charakteristischen Begleiterscheinungen des Herbstes und haben gewöhnlich ein verstärktes Auftreten von allerlei Erkältungskrankheiten, wie Schnupfen, Husten, rheumatische Beschwerden usw. im Gefolge.

Eine Hauptquelle für derartige Erkältungen bilden nasse Füße. Wer beruflich gezwungen ist, viel im Freien zu stehen oder zu gehen, wird am leichtesten der Gefahr ausgesetzt sein, nasse Füße zu bekommen. Solange sich die Tätigkeit im Gehen abspielt, ist dabei die Gefahr der Erkältung keine so große, weil durch das Umhergehen die Blutzirkulation auch in dem durch Nässe abgekühlten Hautgebiet einigermaßen in Gang bleibt. Ist man aber gezwungen, mit nassen Füßen in der Straßenbahn, der Stadtbahn oder an der Arbeitsstätte sitzend oder stehend längere Zeit zu verweilen, so machen sich die schädlichen Einflüsse der nassen Füße oft in Form einer nachfolgenden Erkältung geltend. Durch die nassen Füße wird nämlich eine örtliche Abkühlung an der Haut der Fußsohle erzeugt, deren Folge eine ungenügende Durchblutung ist. Sowohl am Fuß wie auch durch Fernleitung kommt es dann zu einer Veränderung der Blutbeschaffenheit und einer Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit der im Körper stets vorhandenen schwachen Punkte, durch die das Eindringen von Krankheitserregern begünstigt wird. Denn zur Hervorbringung einer Erkältung gehört nicht nur die Abkühlung als solche und ihre Einwirkung aufs Blut, sondern auch das Hinzutreten krankmachender Keime, wie sie auf unserer Körperfläche sich stets, auch bei völliger Gesundheit des Menschen befinden.

Der beste Schutz gegen nasse Füße ist natürlich ein bequemer, wetterfester Schuh mit dicken, möglichst für Wasser undurchlässigen Sohlen. Hat man trotzdem nasse Füße bekommen, so sorge man möglichst bald dafür, Schuhe und Strümpfe zu wechseln und vergesse nicht, vorher den feucht gewordenen Fuß mit einem Handtuch abzutrocknen.

Durch Aufmerksamkeit und solche kleine Mühe wird man daher in der Lage sein, die Erkältungsgefahr, die durch das Vorhandensein von nassen Füßen gegeben ist, weitgehend einzudämmen.

Bunte Glückwunschtelegramme.

Eine Neuerung der Post. — Künftig drei Arten. — Die Gebühr bleibt dieselbe.

Vielfachen Wünschen und Anregungen folgend hat die Reichspost sich entschlossen, demnächst zwei weitere Schmuckblätter für Glückwunschtelegramme herauszugeben. Im Gegensatz zu der bisherigen Ausführung werden die neuen Schmuckblätter farbig — und zwar erste und vierte Seite dreifarbig, zweite und dritte Seite zweifarbig — aus Büttenpapier angefertigt. Die erste Seite des neuen Formblattes das die Bezeichnung Lr. 2 erhält zeigt zwei weiße Tauben auf blauem Grund und die Aufschrift „Deutsche Reichspost". Der Entwurf für die erste Seite des anderen neuen Schmuckblattes (Lr. 3) zeigt auf der ersten Seite einen Postillon und gleichfalls die Aufschrift „Deutsche Reichspost". Auf der letzten Seite beider Glückwunschtelegramme ist der Reichsadler in heraldischer Form, aber im Stile und in der Ausführungsart der Darstellung auf der ersten Seite.

Der Auftraggeber eines Lr.-Telegramms kann im Verkehr innerhalb Deutschlands künftig wählen, welche Ausführungsart dem Empfänger zugestellt werden soll. Zu diesem Zweck muß er vor die Anschrift den gebührenpflichtigen Zusatz setzen: Lr. 1 oder Lr. 2 oder Lr. 3 Es wird noch besonders bekanntgegeben werden, an welchem Tage die neuen Glückwunschtelegramme zur Ausgabe gelangen.

Ist der Verkauf von Deputatkohlen strafbar?

Der Pressedezernent beim Landgericht Bochum übermittelt der Presse folgende Mitteilung:

Vor kurzem wurden in der Presse einzelne Urteile Bochumer Gerichte besprochen, die den Verkauf von Deputatkohlen für straflos erklärt haben, da der Arbeitnehmer einen klagbaren Anspruch auf diese Kohlen habe. Diese Pressenachrichten könnten den Eindruck erwecken, daß die Frage in diesem Sinne jetzt endgültig geklärt sei. Demgegenüber scheint es mir im Interesse der Arbeitnehmer zu liegen, darauf hinzuweisen, daß die in letzter Instanz entscheidenden Obergerichte, nämlich das Oberlandesgericht in Hamm und das Reichsgericht, ihren Standpunkt nicht geändert haben. Danach ist der Verkauf von Deputatkohlen strafbarer Betrug, wenn der Arbeitnehmer sich mehr Kohlen aushändigen ließe, als er für seinen Hausbrand tatsächlich verwenden wollte. Da kein Anhalt dafür vorliegt, daß die oberen Gerichte ihre langjährige Rechtsprechung aufgeben werden, besteht nach wie vor die Gefahr, daß der Verkauf von Deputatkohlen eine strafgerichtliche Verfolgung nach sich zieht.

Kommt ein stärkerer Konjunkturrückgang?

Das Landesarbeitsamt Westfalen in Dortmund berichtet:

Auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt kommen wiederum die drei gegeneinander wirkenden Tendenzen zum Ausdruck: Die saisonmäßig bedingte, wegen günstiger Witterungslage in ganz mäßigen Grenzen sich haltende Abschwächung der Beschäftigungslage in den Außenberufen (Bauwirtschaft und Landwirtschaft), verbunden mit ihrer gleichzeitigen saisonmäßig begründeten Belebung in der Möbel-, Bekleidungs- und Tabakindustrie. Eine leicht ansteigende Konjunktur äußert sich in der Textilwirtschaft und vereinzelt in der Eisenwirtschaft, während die außerwirtschaftlich beeinflußte Abgleitung in der Kohlenwirtschaft und in der damit im Zusammenhang stehenden Hüttenindustrie durch die Entlassungen am 1. Oktober das Gesamtbild des westfälischen Arbeitsmarktes verschlechtern. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung betrug in der vergangenen Woche 53 151 (gegenüber 52 856 in der Vorwoche) und in der Krisenfürsorge 3735 (gegenüber 3567 in der Vorwoche), das bedeutet eine Erhöhung in der letzten Woche um insgesamt rund 1 Proz. (Die entsprechenden Zahlen der vorhergehenden 3 Wochen sind: 1,8; 0,3; 0,99.)

Als bedeutsamstes Merkmal der Jahreszeitwende kann festgehalten werden, daß der von zuständiger Seite angenommene stärkere Konjunkturrückschlag der deutschen Wirtschaft, der zusammenfallend mit den in gleicher Richtung wirkenden Saisoneinflüssen für die Herbst- und Wintermonate eine ernste Arbeitsmarktlage befürchten ließ, nicht eintrat.

Der Massenstreik der Werftarbeiter kann bei längerem Anhalten ungünstige Rückwirkungen auf die Schwerindustrie haben. Die Aussperrung der Textilarbeiter im München-Gladbacher Bezirk bedingt eine Erhöhung der Arbeitsuchenden in den westfälischen Grenzgebieten. Die bis zum 31. Oktober ausgesprochene Kündigung des Tarifvertrages der nordwestlichen Gruppe der Metallindustrie kann gegenfätkliche Wirkungen auslösen: Nach den Berichten der Arbeitsämter besteht infolge des Tarifablaufes eine größere Neigung zur Arbeiterentlassung, umgekehrt kann durch beschleunigten Abruf der Aufträge der nachfolgenden Industrien eine Belebung der Schwerindustrie eintreten.

Soziales.

Unveränderte Lage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt.

Die Lage für kaufmännische Angestellte hat sich im September nicht geändert, was am deutlichsten in der nahezu gleichgebliebenen Zahl der Stellensuchenden zum Ausdruck kommt.

Beachtlich ist die steigende Anzahl solcher Stellensuchender, die sich noch in ungekündigter Stellung befinden, sich aber durch Stellenwechsel in ihrem Fortkommen verbessern bezw. in ihrer Ausbildung vervollkommnen wollen.

Das Stellenangebot war auch im September nach den Beobachtungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes belebt. Die ebenso starken Zugänge neuer Stellensuchender glichen das Stellenangebot aber vollkommen aus, sodaß keine Entlastung des Arbeitsmarktes zu vermerken war. Nur in Westdeutschland war die Vermittlungstätigkeit gering, weil die Industrie sehr wenig Bedarf von Personal zeigte, vereinzelt sogar größere Kündigungen vornahm. Dagegen waren Groß- und Kleinhandel etwas aufnahmefähiger.

Nahezu allgemein ist auch weiterhin der Mangel an tüchtigen jungen Stenotypisten. Auch junge Buchhalter fehlen an einigen Plätzen, ebenso Verkäufer, die Lackschrift schreiben und dekorieren können. Für die noch immer angebotenen Stellen für Provisionsreisende bestand kein Interesse.

Die bevorstehenden Ostern-Schulentlassungen wirkten sich im September bereits auf dem Lehrstellenmarkt aus. Besonders das Angebot an Lehrstellen für kaufmännische Lehrlinge ist schon recht lebhaft.

Breite Streifen sind modern.

Zum Herbst bringt die Mode seine Wollstoffe mit breiten Streifenmustern heraus, die in lebhaften und zarten Farben geschmackvoll abschattiert sind. Es ist nicht ganz leicht, diese Stoffe vorteilhaft zu verarbeiten, wir wollen mit unseren Modellen heute einige Anregungen dafür geben. Am Vormittagskleid sehen wir immer noch gern die Jumperform, für die sich einfarbiger und gestreifter Stoff geschickt zusammenstellen läßt. Für jugendliche Schlanke ist der etwas kürzere Jumper quer gestreift, die stärkere Dame wählt ihn längs gestreift oder einfarbig zum längs gestreiften Rock. Auch durch abstechende Blenden wird das Streifenmuster markiert. Oft finden wir am Nachmittagskleid aus Marocain, Wollgeorgette oder Lindener Samt die Garnierung mit Seidentresse streifenartig angeordnet.



K 9223 Beyer-Schnitt

K 9217 Beyer-Schnitt

Eine hübsche Verarbeitung von Wollzephir mit modernem Streifenmuster zeigt das Jumperkleid **K 9223.** Der Rock ist vorn in Falten geordnet. Der Jumper hat linksseitig eine aufgesetzte Brusttasche und vorn Knopfschluß. Kragen und Armelaufschläge aus weißem Batist. Erforderlich 3,65 m abgepaßter Stoff (Thea) aus der Handweberei S. v. Weech, München. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

An dem Modell **K 9217** wird das Streifenmuster durch aufgesetzte Blenden gebildet. Diese können in zwei Farbtönen abschattiert werden. Dem Rock ist seitlich ein Faltenteil eingesetzt. Lange enge Ärmel. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

K 38616 Beyer-Schnitt

Im sportlichen Charakter gehalten ist das Kleid **K 38616** (St. Moritz). Zu dem karierten Rock aus feinem Wollstoff mit vorderer Faltengruppe wird eine weiße Hemdbluse getragen und darüber ein ärmelloses Jäckchen aus einfarbigem Kräuselstoff mit abstechenden Randstreifen. Erf. etwa 1,65 m Rockstoff, 100 cm breit, 80 cm Westenstoff, 120 cm breit. Hierzu fertig abgepaßter Stoff von der Firma S. v. Weech, München. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

Die Prinzeßform wird sich im kommenden Winter immer mehr durchsetzen. Das elegante Kleid **K 39257** hat einen schräg angesetzten Rock, der vorn übereinander tritt. Seidentresse betont die schlanke Linie. Spitzer Ausschnitt vorn und hinten. Erforderlich etwa 2,35 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

K 39257 Beyer-Schnitt

Der dreiteilige Anzug **K 2911** besteht aus Rock, Jumper und ärmellosem Jäckchen. Zu Rock und Jacke ist grüner Wollstoff, zum Jumper grüngestreifte Kunstseide verwendet. Neuartig ist der Jumperkragen, der, wie die Abbildung zeigt, auch hochgeschlossen getragen werden kann. Die Jacke hat Biesenverzierung, Klappentaschen und Knopfschmuck. Erforderlich 2,65 m einfarbiger Stoff, 110 cm breit, 2 m quergestreifter Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. Preis 90 Pfg.

K 2911 Beyer-Schnitt

K 2911 Beyer-Schnitt

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch: Beyer-Schnitte, Leipzig, Weststr. 72.

Die Kartoffellagerung im Haushalt

Von Dr. Gg. Stamm.

Die Zeit der Kartoffeleinlagerung hat begonnen. Erfahrungsgemäß werden bei der Einlagerung sehr häufig Fehler gemacht. Es mögen daher für die Hausfrau einige praktische Winke folgen, wie die hauptsächlichsten Fehler vermieden werden können.

Bei der Auswahl der zur Einlagerung bestimmten Kartoffeln ist zunächst folgendes zu beachten: Frühkartoffeln eignen sich für die Einlagerung im allgemeinen nicht; am besten wird daher eine Spätsorte gewählt. Die Kartoffeln müssen gut ausgereift, gesund und trocken sein. Schlecht ausgereifte Kartoffeln haben eine weit geringere Haltbarkeit; kranke Kartoffeln stecken die gesamten Kartoffeln leicht an und anhaltende feuchte Erde läßt beim Lagern leicht die „Naßfäule" entstehen. Nicht allzu früh und bei trockenem Wetter geerntete Spätkartoffeln eignen sich daher am besten. Sind jedoch die Kartoffeln feucht, so müssen sie vor der Einkellerung gut getrocknet werden. Dies erreicht man in genügendem Maße dadurch, daß man sie in möglichst dünner Schicht auf Holzböden ausbreitet und sie an der Luft trocknen läßt. Kranke, angefressene oder sonst beschädigte Kartoffeln sind sorgfältig auszulesen. Dieses vorherige sorgfältige Auslesen erspart für die späteren Monate viel Arbeit, Aerger und Verlust.

Ueber die Art der Einlagerung läßt sich kurz folgendes sagen: Der Raum muß sauber, trocken, luftig, kühl und nicht zu hell sein. Ein Raum mit einer Temperatur von etwa 2—6 Grad Celsius ist am günstigsten. Der normale Keller ist somit für die Hausfrau im allgemeinen der beste Ort für die Einlagerung. Bodenräume eignen sich für die Aufbewahrung des Wintervorrates weit weniger, da diese Räume viel mehr den Temperaturschwankungen ausgesetzt und meistens nicht frostsicher sind. Ferner dürfen die Kartoffeln nicht in zu hoher Schicht gelagert werden. Die Höhe von 80 Zentimeter sollte möglichst nicht überschritten werden, da sonst die zu unterst liegenden Kartoffeln durch den auf ihnen lastenden Druck sehr leicht Gewebsverletzungen erleiden können, die den Krankheits- und Fäulniserregern willkommene Einfallstore bieten. Außerdem wird mit zunehmender Höhe die Luftzirkulation in der Lagerschicht mehr und mehr erschwert. Eine genügende Luftzirkulation ist aber erforderlich, da hierdurch den Zersetzungsvorgängen im Lagergut vorgebeugt wird. Eine unmittelbare Lagerung der Kartoffeln auf Stein- oder Zementböden, wie sie ja in fast allen Kellerräumen anzutreffen sind, ist unbedingt zu vermeiden. Solche Böden gleichen sich vorkommenden Temperaturschwankungen leicht an und bieten außerdem dem Wasserdampf eine gute Gelegenheit zur Kondensation. Es muß verhindert werden, daß ein Feuchtigkeitsniederschlag auf dem Stein- bzw. Zementboden mit den Kartoffeln in unmittelbare Berührung kommt, da dadurch die Tätigkeit von Krankheits- und Fäulniserregern gefördert wird. Ein Stein- oder Zementboden muß daher vor dem Ausbreiten der Kartoffeln mit Stroh oder noch besser mit Holzkohlen verdeckt werden. Sehr geeignet zur Lagerung sind die sogenannten Kartoffelkisten. Ein Aufbewahren in Säcken oder in zu hohen Kästen ist dagegen unratsam.

Zu einer ordnungsgemäßen Einlagerung bzw. Einkellerung gehört auch eine fortlaufende Beobachtung. Kartoffeln, die sich im Laufe der Zeit als schadhaft oder krank herausstellen, sind möglichst sofort auszulesen und zu beseitigen, da nur auf diese Weise einem größeren Verlust an Lagergut vorgebeugt werden kann. Ferner ist die Kartoffel vor dem direkten Tageslicht zu schützen. Kartoffeln, die längere Zeit dem Tageslicht ausgesetzt werden, erhalten allmählich ein grünes Aussehen. Mit diesem Grünwerden nimmt auch zugleich der Solaningehalt der Kartoffeln, ein Giftstoff, zu. Diese Steigerung des Solaningehalts kann so erheblich werden, daß beim Genuß solcher Kartoffeln Gesundheitsstörungen eintreten. Der Schutz vor Tageslicht ist noch besonders wichtig im Frühjahr. Je heller, feuchter und wärmer der Lagerraum ist, desto mehr neigt die Kartoffel zur Keimung. Ein etwa regelmäßiges Entfernen der Keime ist unratsam, da beim Abbrechen der Keime Teile des Zellgewebes der Kartoffel freigelegt werden und diese Verletzungen das Eindringen der Krankheits- und Fäulniserreger begünstigen. Die Keime sowie die nächste Umgebung ihrer Ansatzstellen sind reich an Solanin. Die Keimer sind daher vor der Zubereitung sorgfältig zu entfernen und die Ansatzstellen der Keime gut herauszuschneiden. Besondere Aufmerksamkeit ist schließlich darauf zu richten, daß die Kartoffeln nicht erfrieren. Ein frostsicherer Keller ist hier der beste Schutz und bei sehr starkem Frost wird ein Abdecken der Kartoffeln mit Stroh noch einen weiteren Schutz bieten. Mit dem Erfrieren stellt sich bei der Kartoffel auch der unangenehm süßliche Geschmack ein, der darauf zurückzuführen ist, daß sich in der Knolle in erhöhtem Maße Stärke in Zucker umgewandelt hat. Eine erfrorene und süß schmeckende Kartoffel kann aber meistens durch langsames Erwärmen in einem geheizten Zimmer wieder voll genußfähig gemacht werden, da sich hierbei allmählich ein Teil des Zuckers in Stärke zurückbildet und ein weiterer Teil des Zuckers von der Kartoffelknolle veratmet wird und damit der störende Beigeschmack verschwindet. Ein zu rasches Erwärmen ist jedoch zwecklos. Am besten erstreckt sich die allmähliche Erwärmung über mehrere Tage.

Blutiges Familiendrama in Essen

Das Haus Altenessener Straße 6, im Stadtteil Essen-Nord, war der Schauplatz einer schrecklichen Tragödie. Hier wohnt der Kolonialwarenhändler Collong, der in der letzten Zeit einen freundschaftlichen Verkehr mit dem Kolonialwarenhändler Jäckel, Gneisenaustraße, unterhielt. Freitag abend kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen beiden Ehemännern, wobei Jäckel erklärte, mit der Frau des Collong intimen Verkehr unterhalten zu haben. Frau Collong gab dies auch zu, erklärte jedoch, unter Zwang (Drohung mit der Schußwaffe) gehandelt zu haben. Bei der weiteren Auseinandersetzung bedrohte Jäckel den Collong mit einem Revolver, der ihm aber von seinem Gegner entrissen wurde. Samstag morgen schickte Jäckel seine Frau in die Collongsche Wohnung und verlangte die Herausgabe des Revolvers. Frau Jäckel verständigte ihren Mann nachher telephonisch, daß Collong ihr die Waffe nicht ausgehändigt habe. Um 8,30 Uhr erschien Jäckel selbst in der Wohnung des Collong, verschaffte sich unter dem Vorwand einer geschäftlichen Abrechnung Einlaß und feuerte drei Schüsse ab, von denen zwei Frau Collong in den Kopf trafen und ihren Tod herbeiführten, mit dem dritten Schuß versuchte der Täter sich selbst zu töten, verletzte sich aber nicht lebensgefährlich.

Hausbesitz und Mittelstand

Von Dr. Franz Jörissen-Köln, M. d. R.

Deutscher Hausbesitz und Mittelstand bilden einen einheitlichen Begriff. Der Hausbesitzer ist zu 90—95 Prozent in Händen von Arbeitern, unteren, mittleren und höheren Beamten, Angestellten, Handwerkern, Angehörigen der freien Berufe, Kleinrentnern, Witwen und Waisen usw., soweit sie durch Arbeit und Sparsamkeit sich ein Eigentum erworben haben. Nach statistischen Angaben ist z. B. der Hausbesitz verteilt auf

	Arbeiter, Handwerk, Beamte usw. mit v. H.	Kleinrentner mit v. H.	Witwen und Waisen mit v. H.	Großunternehm., öffentl. u. tote Hand mit v. H.
in Berlin	46	23,6	16	3,6
in München	49	30	—	21
in Köln	93	—	—	7
in Erfurt	59	14	7	20
in Stettin	46	26,4	13,2	14,4
in Bottrop	90	8	—	2
(Darunter Arbeiter 56)				
in Flensburg	73	20	—	7

So setzen sich also aus rein mittelständlerischen Schichten die Träger der Wohnungswirtschaft zusammen, die im Jahre 1919 etwa 8,42 Millionen Gebäude im Deutschen Reiche zählte, von denen etwa 6,32 Millionen vorwiegend zu Wohnzwecken und 2,10 Millionen vorwiegend zu gewerblichen Zwecken genutzt werden. Rund 2,5 Millionen Hausbesitzer unterhielten 1914 rund 15 Millionen Wohnungen. Der Kapitalwert des deutschen Hausbesitzes aber wurde von Helfferich vor dem Kriege auf rund 120 Milliarden Goldmark, also ein Drittel des gesamten deutschen Volksvermögens, geschätzt. In diesen wenigen Zahlen kommen am besten die gewaltigen Aufgaben zum Ausdruck, die der deutsche Hausbesitz zur Erhaltung und Vermehrung dieser ungeheuren Kapitalwerte zu erfüllen hat. Sie zeigen gleichzeitig, daß diese 2,5 Millionen Hauseigentümer neben Landwirtschaft und Industrie als gleichwertige Wirtschaftsgruppe gelten müssen, und daß sie als Angehörige des Mittelstandes eine seiner stärksten Stützen darstellen. Diese starke, mittelständlerische Wirtschaftsgruppe war schon vor dem Kriege der beste und treueste Steuerzahler und ist es auch heute, nur mit dem Unterschied, daß der Staat ihm vor dem Kriege nach Abzug der Steuern noch die nötigen Mittel beließ zur Instandhaltung seiner Objekte und zur Verzinsung des eigenen und fremden Kapitals. Heute dagegen treibt der Staat noch immer, trotz aller bösen und warnenden Vorzeichen, einen unverantwortlichen Raubbau am Hausbesitz und vernichtet auf diese Weise denjenigen Stand, dessen Erhaltung als leistungsfähiger Steuerzahler es ihm wie früher auch heute und in der Zunkunft allein möglich macht, seinen wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben gerecht zu werden. Ungeheure Summen erspart der deutsche Hausbesitz dem Staate jährlich allein dadurch, daß er für diesen unentgeltlich die Steuern einzieht. Außerdem trägt er, da diese Steuern größtenteils Realsteuern sind, die selbstschuldnerische Haftung. Der Staat wird daher nur sich selber nützen, wenn er einer Wirtschaftsgruppe ihre wirtschaftliche Freiheit wiedergibt, auf deren Leistungsfähigkeit er unter keinen Umständen verzichten kann.

Die oben angeführten statistischen Zahlen zeigen weiterhin, in wie großem Umfange Mittelstandsangehörige, die weder Pensionsberechtigte oder Rentenempfänger sind, sich in ihrem Hausbesitz eine eigene Altersrente erarbeitet haben. Diese Rente ist ihnen von Staats wegen konfisziert infolge der Zwangsbewirtschaftung und der steuerlichen Ueberbelastung des deutschen Hausbesitzes. Die ganze Zwangswirtschaft, die mit Fug und Recht als Bolschewismus bezeichnet wird, verfolgt nach dem Willen ihrer Urheber lediglich den Zweck, das private Eigentum zu beseitigen und der Verfügungsgewalt darüber der öffentlichen Hand zuzuführen. Leider haben die bürgerlichen Parteien bisher dieses Spiel mitgemacht. Die Tyrannei gewisser Gewerkschaften, die Furcht vor der Straße hat gesiegt über wirtschaftliche Vernunft und wahres soziales Verständnis. Man will nicht einsehen, daß es eine Sünde ist, die zum Himmel schreit, wenn man die eine Schicht der Bevölkerung, den Mittelstand, sozial und wirtschaftlich zugrunde richtet, um bei anderen Schichten den sozialen Gedanken in einer Weise zu überspannen, daß daraus in aller Kürze der vollständige Ruin der deutschen Wirtschaft und vornehmlich die völlige Vernichtung des Mittelstandes folgen muß. Obschon der Reichsaußenminister Dr. Stresemann in seiner Friedensrede in Oslo vor aller Welt aussprach und bekannte, daß der größte Verlust Deutschlands im Kriege und in der Nachkriegszeit darin bestanden habe, „daß jene geistige und gewerbliche Mittelschicht, die traditionsgemäß Trägerin des Staatsgedankens war, ihre völlige Hingabe an den Staat im Kriege mit der völligen Aufgabe ihres Vermögens bezahlte und proletarisiert wurde", haben die bürgerliche Regierung und die bürgerlichen Parteien nichts unternommen, um diese staatserhaltende Kraft der Mittelschicht im deutschen Volke wieder zu beleben und zu erneuern. Im Gegenteil hat man Gesetze über Gesetze geschaffen und Maßnahmen über Maßnahmen getroffen, deren finanzielle Auswirkung sich durch einen unerträglichen Steuerdruck in der Hauptsache auf die Mittelschicht in Form unerträglich gewordener Gewerbesteuern und Grundsteuern auswirken. Diese steuerliche Ueberbelastung des Hausbesitzes ist der zweite Weg, auf dem die sozialistisch-kommunistischen Forderungen zu ihrem Ziele gebracht werden sollen, das private Eigentum zu vernichten, indem die Mittelständler infolge der hohen Steuern außer Stand gesetzt werden, ihr Eigentum erhalten zu können. Dazu gesellt sich eine dritte Aufmarschlinie, auf der das schwere Geschütz der sogenannten „Bodenreform" aufgefahren wird. Auch hier ist das Bestreben, die marxistische Lehre von der Vergesellschaftung des privaten Eigentums in die Tat umzusetzen, gefördert worden durch einen Beschluß des Reichstages, wonach die Vorlage eines neuen Wohngesetzes gefordert wird im Sinne des eigentumsfeindlichen Entwurfes eines Reichsheimstättengesetzes von Damaschke. In Preußen ist zurzeit infolge der vorzeitigen Auflösung des Landtages ein Städtebaugesetz nach denselben Richtlinien noch verhindert worden. Der Grundgedanke gipfelt darin, daß den Gemeinden ein willkürliches Enteignungsrecht gegeben und daß den Enteigneten der Weg des ordentlichen Gerichtes zur Nachprüfung der Notwendigkeit der Enteignung und der festgesetzten Entschädigungssumme genommen werden soll. Einen Generalangriff gegen den Hausbesitz bereitet man vor in der Forderung nach einem sogenannten „sozialen" Mietrecht: ein Mietrecht, das schlimmer sein würde wie die Zwangswirtschaft, weil der Mieter ein Besitzrecht an der gemieteten Wohnung zum einmal vereinbarten Mietspreis erhalten soll und überhaupt nicht mehr gekündigt werden darf, solange er seinen Verpflichtungen nachkommt. Der Hausbesitz dagegen soll nach wie vor alle Pflichten für die Instandhaltung des Hauses und das ganze Risiko allein übernehmen und keine Möglichkeit haben, auch selbst einmal in sein Haus zu ziehen. Es würden tatsächlich die Zustände der Zwangswirtschaft verschlimmert werden. Auf diesem Standpunkt steht auch der organisierte Hausbesitz. Er sowohl wie alle Mittelstandsschichten erblicken in der unbedingten Aufrechterhaltung des privaten Eigentums und des Selbstverwaltungsrechts darüber gleichzeitig die Erhaltung des Grundpfeilers unserer ganzen Kultur. Privates Eigentum ist die Frucht aus Arbeit und Sparsamkeit. Zerstört man das private Eigentum und das selbständige Verfügungsrecht des Eigentümers darüber, so ertötet man Arbeitslust und Arbeitsliebe und jeglichen Sparetrieb. Das würde Vernichtung jeder Kultur gleichkommen. Infolgedessen kämpft der Hausbesitzer als wahrer Mittelständler nicht etwa nur um seine eigenen Lebensbedingungen, sondern er führt einen ehrlichen Kampf um das höchste Gut unseres Volkes, um seine Kultur.

Gegen den schwarzen Tod

Ein Besuch auf der Versuchsstrecke in Derne

Abseits von der Gemeinde Derne, umringt von Grünanlagen, getrennt von der Umwelt durch einen schwarzen Bretterzaun, auf dem unzählige Schilder prangen „Vorsicht Versuchsstrecke" „Verbotener Weg" usw., liegt die größte Versuchsstrecke Deutschlands. Im ganzen Reich verfügen wir über zwei solcher Anstalten, und zwar eine für den östlichen Bergbau in Beuthen und dann die in Derne für den gesamten Westen. Beim ersten Blick glaubt man eine Gasanstalt einer mittleren Stadt vor sich zu haben, jedoch wird man bald eines anderen belehrt. Hier wird der Kampf gegen schwarzen Tod aufgenommen.

Mit einem herzlichen „Glückauf" wurde ich empfangen und mehrere Stunden durch die Versuchsstrecke geführt. Es gibt wohl im Bergbau keine Maschine, die evtl. Explosionen auf irgendwelche Art hervorrufen kann, die hier nicht geprüft wird, von Sprengstoffen ganz zu schweigen. Alle Versuche werden mit reinem Grubengas ausgeführt, das direkt von der in der Nähe liegenden Zeche Gneisenau bezogen wird. Man fertigt sich auch selbst den gefährlich wirkenden Kohlenstaub an, für dessen Herstellung besondere Mahl- und Siebmaschinen angeschafft worden sind.

Nach Inaugenscheinnahme dieser Herstellungsmaschinen wurde das Kesselhaus besichtigt, das auf den ersten Blick nichts wesentlich Neues bot. Man zeigte mir da einen sogen. Fallhammer, der dazu dient Sprengstoffe, die mit der Eisenbahn transportiert werden sollen, auf ihre Schlagsicherheit zu prüfen. Aber noch eine zweite Aufgabe hat dieser Hammer. Hier wird auch das zur Verwendung für Grubenlampen kommende Glas geprüft auf Schlagsicherheit und Hitzebeständigkeit. Neuerdings bemüht man sich eine Glasglocke herzustellen, in die ein Drahtgemisch eingegossen wird, um eine besondere Festigkeit und Haltbarkeit zu erzielen. Als nächstes zeigte man mir den elektrischen Stollen, in dem alle elektrischen Maschinen, die unter Tage benutzt werden, geprüft und dann erst nach Ausstellung eines Prüfungszeugnisses zugelassen werden. Der Stollen besteht aus Holz dessen Eingang mit einem Papierschirm verschlossen wird. Hierauf stellt man den gesamten Stollen unter Grubengas, das durch einen Propeller mit der Luft vermischt wird. Der betr. Apparat wird in Betrieb gesetzt, gibt er elektrische Funken ab, so entzünden diese das Grubengas-Schlagwettergemisch und würden, falls der Schirm aus Papier nicht da wäre, den ganzen Stollen in die Luft sprengen. Bis ein Apparat seine Zulassung erhält, muß er 5—6 solcher Proben bestanden haben.

Anschließend zeigte man mir die Wirkungen des Gesteinsstaubverfahrens beim Schießen von wettersesten Sprengstoffen und Dynamitsprengstoffen in Kohle. Der erste Schuß mit einem wettersicheren Sprengstoff gab nur einen verhältnismäßig schwachen Knall, während man beim Abschießen einer Dynamitpatrone zusammenzuckte. Hierauf wurde ein Sicherheitssprengstoff in 10 Ctr. Kohle gelegt und zur Entzündung gebracht. Ein kurzer Knall und man sah nichts als mächtig aufsteigende Rauchschwaden. Eine zur Entzündung gebrachte Dynamitpatrone in derselben Menge Kohle bezw. Kohlenstaub zeigte fürchterliche Wirkungen. Ein heftiger Knall, eine Flamme von 10 Metern schlägt hoch und dann nichts als Rauch und unverbrannter Kohlenstaub in der Luft. Diese Rauchschwaden von Kohlenstaubexplosionen haben manchen Kämpen der Arbeit den Tod gebracht. Weniger schlimm waren die Explosionen, als der Kohlenstaub mit Gesteinsstaub bestreut wurde. Man hörte wohl den Knall, aber bemerkte fast keine Flamme. Auch bei der Dynamitexplosion waren die Auswirkungen nicht so fürchterlich.

Als nächstes wurde die kleine Sprengstoffstrecke besichtigt. Aeußerlich gleicht sie einem gedeckten Unterstand, an dem an beiden Seiten Fenster angebracht waren. Der 25 Meter lange Stollen ist völlig mit Eisen ausgepanzert. Zu drei Viertel steckt der Stollen im Boden, außerdem verwendet man auch hier die Papierschirme, um das in-die-Luft-fliegen des Stollens zu vermeiden. 5 Meter der gesamten Strecke sind als Explosionskammer eingerichtet, deren Wände besonders verstärkt sind. Die Kammer wird von dem übrigen Teil des Stollens durch den großen Papierschirm getrennt und abgedichtet, alles verläßt die Strecke. In die Explosionskammer wird von außen 8—9prozent. Grubengas hineingeblasen und durch Entzündung des Sprengstoffes von außen seine Explosionssicherheit durch die angebrachten Fenster beobachtet. An Hand dieser Versuche, wird die Menge des zum Schießen verwandten Sprengstoffes festgelegt. Dieses Prüfungsergebnis geht an das Oberbergamt, das dann wiederum seine Sicherheitsvorschriften erläßt.

Aeußerst interessant war die Vorführung auf der großen Versuchsstrecke, die 200 Meter lang ist und einen Durchmesser von 1,80 Meter hat. Sie wird 15 Meter durch ein Betonstück unterbrochen, in dem Wettertürme, Stempel, Gesteinsstaubschranken, Wasserbrausen usw. eingebaut werden können, um ihre Gebrauchsfähigkeit zu prüfen. In dieser großen Strecke wurden 10 Meter vom Schuß, 80 Meter auf beiden Seiten mit Kohlenstaub bestreut. An den Glasfenstern konnte man die Explosion beobachten. Geschossen wurde mit Dynamit, daß in der Grube verboten ist, uns aber die furchtbare Wirkung zeigen sollte.

Achtung! Fertig! Los!

Ein heftig donnernder Knall, in 0,8 Sekunden durcheilte die Flamme die 200 Meter lange Strecke, um noch 10 bis 15 Meter aus der Strecke hinaus zu schlagen. Man konnte sich beim Anblick dieser Explosion so recht die furchtbaren Wirkungen eines Dynamitschusses in der Grube vorstellen. Die bei dem Versuch zur Explosion kommende Kohlenstaubmenge betrug nur 40—50 Zentner. Welche Mengen sind aber in der Grube vorhanden und welche kaum auszudenkenden Wirkungen kann solch ein Dynamitschuß haben, der verbotswidrig abgeschossen wird. Bekanntlich darf in der Grube nur im Gestein mit Dynamit geschossen werden und dann nur mit besonderer Genehmigung der Bergpolizeibehörde.

Hiermit ist die Tätigkeit der Versuchsstrecke aber noch nicht beendet. Zünder, Zündschnur, Zündkapsel, alles wird untersucht und erst nach eingehenden Prüfungen und Gutachten abgelehnt oder angenommen. Sehr interessant waren auch die Vorführungen an der Lampenlutte, an der die Gläser, die Drahtgeflechte usw. auf ihre Sicherheit geprüft werden. Die geringste Beschädigung des Glases oder des Drahtkorbes bei einer Benzinlampe kann das Leben von vielen Bergleuten gefährden. Allgemein führt man jetzt die elektrischen Grubenlampen ein, die aber den Nachteil haben, schlagende Weter schlecht oder garnicht anzuzeigen. Treffend war der Spruch auf einer Benzinlampe: „Ich warne, aber ich schütze dich nicht." Die Versuchsstrecke, die von der Westfälischen Bergewerkschaftskasse Bochum und der Knappschaftsberufsgenossenschaft Berlin unterstützt und unterhalten wird, hat die Aufgabe, alle im Bergbau zur Anwendung kommenden Maschinen und Sprengstoffe auf ihre Sicherheit hin zu prüfen. Damit allein ist die Aufgabe noch nicht erfüllt. Es werden zur Versuchsstrecke Exkursionen von Bergschülern aller Art, die auf die Gefahren und Vorteile der zu untersuchenden Gegenstände aufmerksam gemacht werden. Außerdem werden auf den Zechen von Leitern der Versuchsstrecke für alle Bergleute kostenlose Vorführungen veranstaltet, um sie auf die Gefahren der verbotswidrigen Anwendung und Handhabung von Sprengstoffen und Maschinen aufmerksam machen. Ferner wird die Versuchsstrecke auch als halbamtliche Körperschaft zur Aufklärung von Schießunfällen herangezogen.

Durch die Besichtigung dieser Strecke, die viel vom Ausland aufgesucht wird, trat mir so recht der gefahrvolle schwere Beruf der Bergleute vor Augen. Hoffen wir, daß es der Versuchsstrecke weiterhin gelingt, Gefahrenmomente und -quellen aufzudecken, damit die Sicherheit im Bergbaubetrieb verstärkt und gefördert wird. +

Der Draht meldet ...

In der Ostsee über Bord gesprungen

Nach Ankunft eines Passagierdampfers aus Kopenhagen im Lübecker Hafen wurde im Schaff das zurückgelassene Gepäck einer Dame gefunden. In einem Koffer lag ein Brief an eine Lübecker Adressatin, welcher dieser zugestellt wurde. Die Briefschreiberin teilt darin mit, daß sie auf der Fahrt Kopenhagen—Lübeck freiwillig aus dem Leben scheiden würde. Es muß angenommen werden, daß sie während der Nacht, von der Schiffswache unbemerkt, über Bord gesprungen und ertrunken ist. Es handelt sich um eine etwa 50jährige Büroangestellte aus Flensburg. Die Veranlassung zu dem Freitod ist nicht bekannt. Die Leiche ist bisher nicht geborgen worden.

Wegen Kindesmordes zum Tode verurteilt.

Das Chemnitzer Schwurgericht verurteilte am Donnerstag den 31 Jahre alten Maschinengehilfen Kästner aus Penig wegen Kindesmordes zum Tode und wegen versuchten Totschlages zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte war geständig, im März in Lunzenau sein 3½jähriges Töchterchen durch Erschießen getötet sowie seine Schwiegermutter durch Schüsse verletzt zu haben. Der Beschuldigte, der von seiner Frau geschieden ist, wollte die Schwiegermutter bewegen, die Lohnpfändung wegen der Erziehungskosten des Kindes rückgängig zu machen. Es kam zu einem Streit, wobei der Angeklagte die Schüsse abgab.

Schweinepestskandal in Schlesien

Aus dem niederschlesischen Städtchen Schlawa an der polnischen Grenze wird über ein Schweinemassensterben berichtet. Ueber 1000 Tiere sind von der Schweinepest befallen worden. Es sind schwere Verfehlungen gegen das Viehseuchen- und Nahrungsmittelgesetz festgestellt worden. Eine Molkereigenossenschaft verheimlichte die Krankheit seit Juni und verkaufte eine große Menge der Tiere nach Berlin als Schlachtware. Der tierärztliche Fleischbeschauer in Schlawa behauptet, die Krankheit, die bekanntlich sehr leicht erkennbar ist, nicht bemerkt zu haben. Mit der skandalösen Angelegenheit beschäftigt sich nun die Glogauer Staatsanwaltschaft.

Drei rumänische Soldaten bei einer Uebung getötet

Bei einer militärischen Uebung des 11. Artillerieregiments in Fozneny wurden durch Explosion einer Granate drei Soldaten getötet und zwei schwer verletzt.

Großbrand in einem Neußer Kloster

Im Alexianerkloster in Neuß brach Freitag nachmittag gegen 3 Uhr ein Brand aus, der bald auf die Klausur übergriff, in der sich die Schlafräume der Ordensbrüder befinden. Dem Alexianerkloster untersteht eine Heilanstalt für Geistes- und Nervenkranke, die in demselben Gebäude untergebracht ist. Der Brand dehnte sich sehr schnell aus, bald schlugen die Flammen zum Dach heraus. Ein Klosterbruder entdeckte das Feuer und alarmierte die Neußer Freiwillige Feuerwehr, die aber erst nach einer halben Stunde auf der Brandstätte eintraf. Kurze Zeit nachher traf auch die Düsseldorfer Städtische Feuerwehr mit 4 Löschzügen ein. Es gelang mit 6 Schlauchleitungen das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Zunächst war die Kirche, die in der Nähe liegt, bedroht. Die freiwillige Neußer Sanitätskolonne sowie die Ordensbrüder nahmen sich inzwischen der 500 im zweiten Stock untergebrachten Geistes- und Nervenkranken an, die mit ihren Betten in ein anderes Gebäude transportiert wurden. Die Feuerwehr arbeitete fieberhaft. Strohsäcke und Bettstellen flogen dutzendweise aus den Fenstern. Einige Leichtkranke waren noch in der Aufnahmestation mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt, als plötzlich die Decke einstürzte. Hierbei wurde ein Feuerwehrmann und ein Kranker an Kopf und Händen verletzt. Ein anderer Wehrmann wurde durch einen herabfallenden Balken so schwer am Kopf verletzt, daß er mit dem Sanitätsauto fortgeschafft werden mußte.

Aufgeregt liefen die Leichtkranken in den Höfen umher und halfen an den Arbeiten so wie sie konnten. Dabei benutzten einige die Gelegenheit, um auszureißen. Um 6 Uhr war das gesamte Dachgeschoß des mittleren Baues in einer Front von etwa 30 Metern vollständig abgebrannt. Der Gesamtvorrat an Winterwäsche, Betten und die Kleidungsstücke der Anstaltsinsassen wurden ein Raub der Flammen. In der 2. Etage steht das Wasser fußhoch. Der Gesamtschaden ist noch nicht abzusehen. Er ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

„Vorläufer eines neuen Weltkriegs"

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Dawes als Wahlredner

△ Rotterdam, 9. Oktober. Der „Courant" meldet aus Washington: **„Vizepräsident Dawes bezeichnete in seiner großen Rede auf dem republikanischen Bezirkskongreß das englisch-französische Flottenbündnis als Vorläufer eines neuen Weltkrieges. Amerika werde unter Umständen die Politik Wilsons wiederaufnehmen müssen, die Einmischung in europäische Fragen."**

*

Wie aus Washington verlautet, sollen die Vorsitzenden der Armee- und Marineausschüsse des Kongresses mit Präsident Coolidge eine eingehende Besprechung gehabt haben, und zwar über die zukünftige amerikanische Flottenpolitik, die nach Meinung der amerikanischen Parlamentarier als Antwort auf das französisch-englische Flottenrüstungsabkommen verfolgt werden soll. Die Kongreßmitglieder hätten, so heißt es, dem Präsidenten Coolidge keinen Zweifel darüber gelassen, daß der nach den Wahlen zusammentretende neue Kongreß sehr flottenfreudig sei und so viel Mittel für Flottenneubauten bewilligen würde, daß die bisher nur auf dem Papier bestehende Flottengleichheit zwischen der amerikanischen und der britischen Flotte eine Realität werden dürfte. In diesem Zusammenhang wird auch bemerkt, daß augenblicklich für die amerikanische Flotte zwei Unterseeboot-Dreadnoughts gebaut werden und Kontrakte für zwei lenkbare Luftschiffe, die dreimal so groß wie die Los Angelos seien, vergeben worden seien. In London zeigt sich, daß Chamberlain und das Außenamt in der gesamten Presse nicht einen einzigen Freund oder Verteidiger haben. Nur mit Rücksicht auf die Krankheit des Außenministers scheut man sich, offen seinen Rücktritt zu verlangen, wobei natürlich auch die Nähe der allgemeinen Wahlen mitspricht.

Wilsons Witwe für Smiths Wahl

Von unserm ständigen Korrespondenten

s. Paris, 9. Oktober. Wie der „Herald" aus Washington meldet, **hat die Witwe Wilsons einen Aufruf zugunsten der Wahl Smiths erlassen, in dem es heißt, das republikanische Regime sei die Abkehr von Wilsons Lebenswerk. Der Stand der Wetten hat sich weiter zugunsten Smiths verschoben.**

Hansabund gegen „Wirtschaftsdemokratie"

z Berlin, 9. 10. (Eigenbericht.) Das Präsidium des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Das Präsidium des Hansabundes fühlt sich verpflichtet, vor aller Oeffentlichkeit dringend davor zu warnen, die sozialen Auseinandersetzungen durch das Hineintragen einer nur in der politischen Gedankenwelt wurzelnden, auf die Beseitigung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung hinzielenden Schlagwortpropaganda unnötig zu verschärfen. **Der auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß vertretene Gedanke der Wirtschaftsdemokratie stellt sich als das Verlangen nach einem mit keinerlei Risiko verbundenen Mitbestimmungsrecht der staatlichen und Verbandsbürokratie dar, das für alle produktiv tätigen Wirtschaftskreise nicht nur wertlos, sondern geradezu gefährlich ist.** Das Präsidium des Hansabundes bedauert besonders, da diese, der wirtschafts- und sozialpolitischen Sachlichkeit schädliche Propaganda sich auf Aeußerungen führender Mitglieder der gegenwärtigen Reichsregierung stützen kann, die keine positive Zielsetzung enthalten und gerade darum geeignet erscheinen, die Lösung der unsere Zeit erfüllenden sozialen Probleme zu verwirren.

Bombenanschlag in Indien: 5 Tote

♂ London, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Wie uns aus Bombay gemeldet wird, ist auf den Vorsitzenden des Komitees der indischen Zentralregierung, Sir Sankaran Nair, der gleichzeitig als Vertreter Indiens für die Zusammenarbeit mit der Simon-Kommission ausgewählt wurde, ein Anschlag verübt worden. Ein Wagen des Zuges, in dem sich Sir Sabkaran Nair nach Bombay begeben wollte, um die Ankunft der Simon-Kommission zu erwarten, wurde bei Manmad in die Luft gesprengt. **3 Reisende wurden getötet und 8 verletzt, von denen inzwischen 2 gestorben sind.** Nach einer weiteren Meldung befand sich Sir Sankaran Nair nicht in dem Unglückszug, sondern traf aus Simla in Bombay ein.

Major a. D. von Tschudi gestorben

z. Berlin, 9. Okt. (Eigenber.) Der Vizepräsident des Aero-Clubs von Deutschland und der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Luftrates, Major a. D. von Tschudi, ist gestorben.

In einer Woche 68 Selbstmorde

s. Berlin, 9. Oktober. (Von unserem Vertreter.) Die wirtschaftliche Not steigt. **Die letzten 8 Tage haben in Berlin wieder einen Rekord an Selbstmorden gebracht. 68 Personen haben sich das Leben genommen.** Grund: wirtschaftliche Not und Arbeitslosigkeit.

Auch englische Finanzkreise belastet

s. Berlin, 9. Oktober. (Von unserem Vertreter.) **Im Kriegsanleiheschwindel ist nunmehr auch Beteiligung englischer Kreise und Banken erwiesen.** Der Skandal wird immer größer. Beamte der Staatsanwaltschaft haben sich nach London begeben.

„Kommunistische Arbeiterpartei" in Liverpool

s. London, 9. Okt. (Von unserem Vertreter.) Wie „Daily Telegraph" meldet, **hat sich in Liverpool eine „Kommunistische Arbeiterpartei gebildet.** Den Vorsitz hat der Bergarbeiterführer Cook übernommen. Die Partei will in dem kommenden Wahlkampf in allen Wahlkreisen Großbritanniens eigene Kandidaten aufstellen.

Studentensturm auf brasilianische Zeitungen

x Sao Paulo, 9. Oktober. In den letzten Tagen kam es hier zu heftigen Straßenkämpfen zwischen Studenten und Polizei. Die Studenten demonstrierten gegen die faszistische Zeitung „El Piccolo", die Kritik an den brasilianischen Frauen geübt hat, und bedrohten in letzter Zeit die Druckerei und die Geschäftsräume des faszistischen Organs, so daß die Polizei sich genötigt sah, militärische Hilfe herbeizuholen. Kavallerietrouillen zogen durch die Stadt. 300 Personen wurden verhaftet, zahlreiche verwundet. Die Bewegung breitet sich auch in der Provinz aus. In Porto Alegre wurde die seit 50 Jahren bestehende deutsche Zeitung „Deutsche Post" angegriffen und die in San Leopoldo (35 Kilometer von Porto Alegre) liegende Druckerei vollständig zerstört. Verursacht wurde dieser Angriff der Studenten durch die profaszistische Stellungnahme der deutschen Studenten in dem Konflikt zwischen den Studenten und dem „Il Piccolo". Die Unruhen dauern an.

Alkoholkrieg in Ungarns Sozialdemokratie

(Privatmeldung.)

z. Budapest, 6. Okt. **In der sozialdemokratischen Partei ist ein Konflikt ausgebrochen, der namentlich in politischen Kreisen lebhaft besprochen wird und allem Anschein nach zu Weiterungen führen dürfte. In der „Nepszawa", dem amtlichen Organ der ungarischen Sozialdemokratie, ist ein von der Parteileitung dem Gewerkschaftsrat unterzeichneter Aufruf erschienen, in dem unter anderem den Lesern des Blattes zur Kenntnis gebracht wird, daß der Arbeiterverband zur Bekämpfung des Alkoholgenusses ein unwürdiges Verhalten an den Tag gelegt und daß die Parteileitung beziehungsweise der Gewerkschaftsrat sich veranlaßt gesehen hatte, mit dem erwähnten Verband jede Verbindung zu lösen und ihn aus der Partei auszuschließen.** Aus diesem Aufruf geht hervor, daß zwischen dem Verband und der Parteileitung ein schwerer Konflikt ausgebrochen ist, der vorläufig damit endete, daß die Mitglieder des Verbandes aus der Partei und aus den Gewerkschaften ausgeschlossen wurden. Die Vorgeschichte ist folgende: vor einigen Tagen hat sich der Verband zur Bekämpfung des Alkoholgenusses in Budapest und in anderen Städten Ungarns konstituiert und die Aufgabe übernommen, im ganzen Lande in den Kreisen der Arbeiterschaft eine antialkoholistische Bewegung einzuleiten. Dem Verband gehörten die bekanntesten und hervorragendsten Sozialdemokraten, darunter auch mehrere Advokaten und Aerzte an. Vor kurzem erschien in der Nepszava" eine Anzeige, die in den Kreisen der Mitglieder dieses Verbandes peinliches Aufsehen erregte. In der Mitte der Textseit war nämlich eine Bierflasche abgebildet worden, um die Abgeordneten Vaidl und Peyer und der Direktor der sozialdemokratischen Versicherungsgesellschaft Kondor standen und begeistert mit einem Palmenzweig in der Hand zu der vollgefüllten Flasche emporblicken. Die Leitung zog die Redaktion der „Nepszava" wegen Veröffentlichung dieser Anzeige zur Verantwortung. Die der Leitung des Verbandes erteilte Antwort scheint jedoch nicht zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen zu sein, denn alsbald kam es zwischen der Parteileitung und der Leitung des Verbandes zu einer sehr lebhaften Polemik, die, wie bereits erwähnt, damit endete, daß die Mitglieder des Verbandes aus der Partei ausgeschlossen wurden.

Lakehurst rüstet für den Empfang

(Privatmeldung.)

⊷ New York, 9. Okt. **In Lakehurst herrscht seit Sonntag großer Andrang. Zahllose Besucher versuchen, sich Eintrittskarten für den Zeppelin-Empfang zu besorgen. Sie müssen jedoch unverrichteter Sache zurückkehren, da bereits über alle Plätze verfügt ist.** Man rechnet bestimmt damit, daß der Marineminister Wilbur mit seinem ganzen Stabe bei der Landung anwesend sein wird. Aus Kreisen der Marineleitung in Lakehurst wird sogar versichert, daß die Möglichkeit des persönlichen Erscheinens Coolidges nicht ausgeschlossen sei. „Los Angeles" ist nach Texas aufgestiegen, wird aber noch rechtzeitig zu den Empfangsfeierlichkeiten des „Graf Zeppelin" zurück sein. Das Luftschiff soll sodann am Ankermast befestigt werden, während „Graf Zeppelin" allein in die Halle geschoben wird. Commander Rosendahl suchte in einem Telegramm bei der amerikanischen Marineleitung nach, sämtlichen amerikanischen Schiffen Anweisung zu geben, daß der „Graf Zeppelin" während seiner Ueberfahrt mit Wetternachrichten beliefert wird. Die Marinestation in Lakehurst gab eine Festschrift heraus, in der die Geschichte Zeppelins mit zahlreichen Bildern der verschiedensten in Friedrichshafen hervorgegangenen Luftschiffe dargestellt ist. Präsident Coolidge sowohl wie Hoover und Smith, die beiden Männer, die vor der Präsidentschaftswahl alles daransetzen, die Nachfolgeschaft Coolidges anzutreten, werden keinen Flug mit dem deutschen Zeppelin machen, wenn dieser in Amerika angelangt ist.

Brand im Strafgefängnis von Ohio: 19 Tote

⊷ New York, 9. Oktober. (Eigenbericht.) Wie wir hören, **sind infolge eines Brandes im Schlafsaal des staatlichen Strafgefängnisses von Ohio 19 Gefangene verbrannt.** Das Feuer brach plötzlich nachts aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, wodurch eine große Verwirrung entstand und zahlreiche Gefangene zu entfliehen versuchten. In dem Schlafsaal waren 28 Gefangene untergebracht. Außer den Verbrannten haben 8 weitere Gefangene so schwere Brandwunden erlitten, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Flugzeugunglück in den U. S. A.: 8 Tote

Privatbericht.

⊷ New York, 9. Okt. **Bei einem Flugzeugunglück auf der Flugstrecke Detroit—Denver wurden Sonntag abend 8 Personen getötet.**

Letzte Drahtnachrichten

Apotheker wegen Kokainverkaufs verurteilt

z. Düsseldorf, 9. Okt. Das hiesige Gericht verurteilte gestern den Apotheker Hugo Gericke wegen verbotenen Kokainhandels zu 4 Monaten Gefängnis.

Vernehmung des Staatsanwaltschaftsrats Jacoby

z. Berlin, 9. Okt. Im Bergmannprozeß äußerte sich der Angeschuldigte Staatsanwalt Jacobi in zusammenhänger Darstellung über die Entstehung seiner Geschäftsbeziehungen zum Lombardhaus Bergmann. **Er bestreite jede Schuld. Er habe damals nichts von den unreellen Vorgängen im Hause Bergmann gewußt. Erst aus den Zeitungen, aus der Voruntersuchung und erst aus der Hauptverhandlung habe er sich ein klares Bild machen können. Er sei wie jeder andere Kunde betrogen worden. Er habe einmal Bergmann gefragt, ob dieser Verwendungsmöglichkeit für einen kleinen Posten Pfandbriefe hätte. Darauf habe Bergmann erwiderte, er habe einen Vertrauensmann direkt an der Börse, der auch für ihn spekuliere. Er, Jacoby, habe nicht die Absicht gehabt, mit dem Geschäft Bergmann an und für sich in Beziehungen zu kommen.**

Berechtigte Klagen der Fahrgäste

z. Berlin, 9. Okt. **Wie die Hauptverwaltung der Reichsbahn mitteilt, soll sich die Umstellung im Betrieb ziemlich reibungslos vollzogen haben. Das Publikum ist allerdings mit der Umstellung bei der Reichsbahn nicht so zufrieden. Am Sonntag sind wiederholt den Kontrolleuren, die zur Beobachtung des neuen Zustandes verstärkt eingesetzt waren, Klagen darüber zugegangen, daß die in den früheren 4.-Klasse-Wagen aufgestellten Bänke, die den Wagen der Länge nach in zwei Teile teilen und nur an der einen Seite einen schmalen Durchgang freilassen, im höchsten Grade unbequem und unzweckmäßig seien.**

Eisenbahnunglück in Nordfrankreich

✡ Paris, 9. Okt. **Zwischen den Stationen Grainville—Imauville und Breaute entgleiste ein gemischter Güter- und Personenzug. Mehrere Wagen stürzten um, dabei wurden 13 Personen verletzt, die in das Krankenhaus von Le Havre übergeführt wurden.**

Doppelmord und Selbstmord in Kopenhagen

z. Kopenhagen, 9. Okt. **In der Nacht zum Montag hat sich in dem Kopenhagener Villenviertel Oeregard-Park eine erschütternde Tragödie abgespielt. Der 50jährige Sportsmann Direktor Lerche hat vermutlich in einem Anfall von Verfolgungswahnsinn seine 25jährige Geliebte, die Turnlehrerin und Fechterin Ellen Madsen, sowie seinen 10jährigen Sohn aus erster Ehe durch Revolverschüsse getötet und sich darauf selbst das Leben genommen.**

Eisenbahnunglück in Rumänien

z. Bukarest, 9. Okt. **Auf der Station Ilie Radu bei Adjud sind 2 Güterzüge zusammengestoßen. 3 Eisenbahnbeamte sind tot, etwa 20 verletzt. Die beiden Lokomotiven und zahlreiche Wagen sind zertrümmert. Der Schaden ist beträchtlich.**

Hochwasser in Südrußland

)) Moskau, 9. Okt. **Durch das nach starken Regengüssen eingetretene Hochwasser sind bei Batum etwa 2000 Bauernhöfe überschwemmt worden. Die Saaten wurden weggeschwemmt und der Bahnkörper im Subbezirk der Schwarzmeer-Eisenbahn unterwühlt. An der georgischen Militärstraße sind Erdrutsche zu verzeichnen.**

Autounfall in Anapa: 6 Tote

)) Moskau, 9. Okt. **In der Nähe von Anapa (Kaukasus) stieß ein Auto gegen einen Autobus. Sechs Personen wurden getötet und drei schwer verletzt. Die übrigen Insassen des vollbesetzten Autobusses konnten sich retten.**

Ueberfall mexikanischer Aufständischer

⊷ Meriko, 9. Okt. **200 Aufständische haben die Stadt Huetamo im Staate Michoacan überfallen und den Kommandeur der Garnison sowie 7 Regierungssoldaten getötet. Die Verluste der Insurgenten sind nicht bekannt, da sie die Gefallenen und Verwundeten mitgenommen haben.**

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„ Dortmund, 9. Okt. (Eigenbericht.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 1203 St. Großvieh, 350 Kälber, 29 Schafe, 3884 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh sehr schlecht, mit Ueberstand, Kälbern flott, Schweinen langsam. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 55—57 M, 2. ältere 51—53 M, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 48—50 M, 2. ältere 44—46 M, c) fleischige 40—43; Bullen: a) 45—47, b) 38—44, c) 30—37; Kühe: a) 46—49, b) 43—44, c) 35—42, d) 24—34; Färsen (Kalbinnen): a) 51—52, b) 46 bis 50, c) 40—45; Kälber: a) 105—115, b) 90—95, c) 78—88, d) 55—77; Schweine: a) 75—77, b) 75 bis 77, c) 72—75, d) 70—74, e) 66—68, f) 60—65, g) Sauen 66—69. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Alte Hasse	310	320	Lothringen	66.00	68.50
Carol. Mag.	7600	8200	Westf. Bergb.	56.00	57.75
Const. d. Gr.	–	46000	**Kali-Kuxe und -Aktien**		
Ewald	17250	18250			
Graf Schwerin	4700	4950	Bellenrode	1220	1275
Heinrich	4000	4300	Burbach	3900	4000
Deimelsb.	–	–	Einigkeit	6000	6150
König Ludwig	35000	37000	Felsenfest	–	–
Langenbrahm	15000	–	Friedrichsroda	8100	8400
Trappe	–	–	Glück Son.	–	–
Westfalen	1700	1800	Sachs.-Weimar	–	–
Diergardt	3250	3375	Siegfried I-II	5950	6150
Kohlen-Aktien			Volkenroda	3725	3850
Adler-Bergbau	66.00	67.00	Waibeck	1450	1500
Karl Friedrich	–	–	Wilhelmshall	2625	2750
Dahlbusch	118.50	121.50	Wintershall	–	115000

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig.	vorig.
Gebr. Aisberg	–	–	Eschw.Bat.Met.	–	–
Becker Stahl	–	–	Gebr. Funke Ddt	–	–
Benz & Co.	–	–	Halbach M.	–	–
Chem. Fab. Obk.	–	–	Hammersen	–	–
Dtsch. Lastauto	–	–	Hansa Lloyd	–	–
Dortm. Zement	–	–	Hansa Rh. I. B.	–	–
Dortm. Vulkan	–	–	Houbenwerke	–	–
Eisen Krone	–	–	Kabelw. Rheydt	193.50	195.50
Eisaß junior	–	–	Langsch. Walz.	–	–
Eisen Lünen	–	–	R. W. Elektr.	213.00	216.00
Emswerke	–	–	Rh. W. Scha.	–	–
Eisen Lödingh.	–	–	Uerd. Waggon	164.00	168.00

Ruhige Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 8. Oktober 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	–	–
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	16.50	15.30
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	–	93.75
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	158.00	156.50
Hamburg-Süd	192.50	191.00
Nordd. Lloyd	151.12	150.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	144.87	141.50
Berl. Handelsg.	302.00	299.00
Com. u. Privb.	190.25	189.00
Darmst. u. Nat.	295.50	292.25
Deutsche Bank	169.00	169.37
Diskontoges.	164.00	162.25
Dresdn. Bank	170.00	169.50
Reichsbank	309.12	296.50
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	176.25	176.50
Adlerwerke	125.00	122.25
Alexanderw.	59.00	60.00
Allg. Elekt.-G.	188.37	186.50
Augsb.-Nürnb.	99.00	99.25

Balcke Masch.	116.50	117.00
Banning. Masch.	27.00	26.50
Barop. Walzw.	90.00	187.00
Basalt A.-G.	66.00	66.00
Bemberg I. P.	481.00	475.50
Bergmann El.	204.00	203.00
Berl. Karlsr. I.	78.50	81.00
Bösp. Walzw.	66.50	65.00
Braunk. u. Brik.	178.75	180.00
Buderus Eisen	87.37	87.00
Busch Lüdens.	74.50	74.50
Charl. Wasser	126.00	129.00
Chem. Gelsenk.	77.50	76.50
Cont. Coutsch.	139.00	137.00
Dt. Conti Gas	197.00	196.50
Daimler M.-G.	92.00	83.00
Dtsch. Erdöl	141.87	139.50
Dtsch. Kabel	73.00	72.12
Dtsch. Masch.	51.25	51.50
Dtsch. Schacht	82.50	82.80
Dortm. Aktien	237.25	239.75
Dortm. Union	263.50	263.00
Dürkoppwerke	–	40.00
Dynamit. Nobel	122.75	122.50
Eschw. Bergw.	226.75	227.00
Essener Steink.	126.00	125.00
I. G. Farbind.	260.50	260.00
Felten & Guill.	154.62	153.50
Friedrichshall	201.00	197.00
Gaggenauer	25.00	–

Gebhard & Co.	118.00	117.00
Gelsenk. Bergw	128.00	130.00
Ges. f. el. Unt.	269.00	268.75
Girmes	266.00	274.00
Gebr. Gödhardt	250.00	260.00
Goldschmidt	103.00	102.12
Grizner	126.25	127.00
Hacketh. Draht	91.50	93.00
Hammersen	138.25	138.25
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	150.00	151.25
Hirsch Kupfer	135.00	135.00
Hösch Eisen	133.75	134.50
Hoffm. Stärke	80.00	80.00
Hohenlohe	64.00	64.00
Hutschenr. Porz	94.00	94.75
Ilse Bergbau	254.00	254.00
Kahla Porz.	128.00	128.75
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	235.62	236.00
Klöcknerwerke	120.00	120.00
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	128.25	131.00
Kölsch. Walzen	64.50	65.50
Körting Gebr.	78.00	77.12
Kronprinz Met.	116.75	116.50
Köppersbusch	185.00	184.00
Laurahütte	68.50	70.00
Ludwig Loewe	258.00	255.00
Lüdensch. Met	85.25	85.00
Magirus	43.00	42.00
Mannesm.-Röhr.	131.25	131.00
Mansfeld Akt.	115.50	115.50
Mot.-Deutz	62.00	67.00
Mülh. Bergw.	111.00	109.50

Oberbedarf	110.25	111.75
Oberschl. Koks	114.75	113.12
Oecking Stahl	39.50	39.50
Orenst. & Kopp	115.25	111.50
Phönix Bergb.	94.62	96.75
Phönix Braunk.	88.50	90.00
Reisholz Papier	240.12	240.12
Rhein. Braunk.	285.75	288.50
Rhein. Stahlw.	144.37	145.00
Rh.-W. Kalkw.	119.75	120.00
Rh.-W. Spreng.	–	–
Riedel	35.00	35.00
Rütgerswerke	104.75	104.12
Sarotti	194.25	192.00
Schlegelbräu	230.00	228.00
Schuckert El.	211.50	209.50
Siegen-Soling.	28.00	28.00
Siemens Glas	143.00	142.00
Stem. & Halske	398.75	395.50
Stinnes Riebeck	147.00	148.00
Stöhr Kamm.	247.25	246.25
Stolberger Zink	172.00	172.00
Leonhard Tietz	274.00	270.00
Ver. D. Nickel.	175.00	175.00
V. Glanzst. Elb	552.00	557.50
Ver. Stahlw.	95.12	97.00
V. Zyp. u. Wiss	189.00	189.00
Wasserw. Gels.	141.00	141.00
Westf. Drahtfl.	91.25	91.50
Westf. Kupfer	73.00	73.00
Wick.-P.-Zem.	174.00	173.00
Wiekülер Küp.	250.00	247.00
Witt. Gußstahl	60.50	60.50
Zellstoff-Verein	146.00	144.00
Zellstoff-Wald.	294.00	291.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 8. Oktober 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.34	168.68
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.320	58.440
Norwegen	100 Kronen	111.88	112.10
Dänemark	100 Kronen	111.94	112.16
Schweden	100 Kronen	112.25	112.47
Italien	100 Lira	22.000	22.040
England	1 Pfd. Sterl.	20.358	20.398
Amerika	1 Dollar	4.198.5	4.206.5
Frankreich	100 Frank	16.400	16.440
Schweiz	100 Frank	80.805	80.965
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.055	59.175
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.442	12.462

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 8. Oktober 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	212—214	Kl. Speiseerbsen	–
Roggen märk.	209—212	Futtererbsen	–
Sommergerste	–	Peluschken	–
Wintergerste	–	Ackerbohnen	–
Futtergerste	202—212	Wicken	–
Hafer märk.	200—210	Lupinen blaue	–
Mais ab Berlin	218—220	Lupinen gelbe	–
		Rapskuchen	19.40—19.70
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	–
Weizenmehl	26.75—30.00	Seradella, alte	–
Weizenkleie	15.00—15.00	Leinkuchen	23.80—24.00
Roggenmehl	27.25—30.00	Trockenschnitz.	14.80—15.00
Roggenkleie	15.00—15.00	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	42.00—50.00	Sojaschrot	21.20—21.80
		Kartoffelflock.	20.20—20.80

Ein schwerer Einbruch im Darmstädter Neuen Palais.

Der Hofmarschall schwer verwundet.

Darmstadt, 8. Okt. Heute nacht wurde im Neuen Palais, das noch von dem ehemaligen Großherzog von Hessen bewohnt wird, ein Einbruchsdiebstahl mit Raubmordversuch verübt. Als der Hofmarschall Graf Kuno von Hardenberg etwa 2 Uhr nachts heimkehrte und seinen Wohn- und Dienstraum im Palais betrat, wurde er von mehreren Personen überfallen und durch Schläge und Stiche schwer verletzt. Die Einbrecher nahmen dann dem Bewußtlosen die Schlüssel ab und raubten fast sämtliche in den Räumen vorhandene Gegenstände. Mit der Beute verließen sie ungestört das Palais und schlossen die Räume von außen ab. Graf Hardenberg konnte noch die Polizei alarmieren. Er wurde dann ins Krankenhaus gebracht, wo er mehrere Stunden bewußtlos lag. Die Polizei verfolgt bereits eine bestimmte Spur.

Wie das „Tempo" zu dem Ueberfall meldet, soll im Zusammenhang mit dem Prozeß um die angebliche Zarentochter Anastasia der Herzog von Leuchtenberg behauptet haben, daß Graf Hardenberg im Auftrage des Großherzogs die Summen zur Verfügung gestellt habe, die zur Entlarvung der Anastasia dienen sollten. Graf Hardenberg sei von den zur Partei der Anastasia gehörenden Anwälten scharf angegriffen und als die Seele des ganzen Feldzuges bezeichnet worden, der im Auftrage des ehemaligen Großherzogs gegen die Echtheit Anastasias geführt wurde.

•

Der neue preußische Oberberghauptmann.

Berlin, 8. Okt. Durch Beschluß des Staatsministeriums ist Ministerialrat Geheimer Oberbergrat Flemming zum Oberberghauptmann und Ministerialdirektor als Nachfolger des Oberberghauptmanns Schantz ernannt worden.

•

Ein Autobus tötet ein Ehepaar.

Berlin, 8. Okt. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich Sonntag kurz vor Mitternacht in Berlin in der Hasenheide. Ein Autobus, der die Straße in rascher Fahrt entlang kam, überfuhr an der Ecke der Groefestraße ein Ehepaar, das den Fahrdamm überschreiten wollte. Die Eheleute, deren Personalien noch nicht festgestellt sind, waren sofort tot.

•

Schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge.

Berlin, 7. Okt. An der Kreuzung der Bernauer- und Ackerstraße stieß heute nachmittag der Triebwagen eines Straßenbahnzuges mit großer Heftigkeit auf den Anhänger eines anderen Straßenbahnzuges, sodaß in dem Anhänger sämtliche Glasscheiben zersprangen und die Seitenwand eingedrückt wurde. Von den Insassen erhielten 5 Personen leichte Verletzungen, zwei weitere einen Nervenchok, ein achter einen Unterschenkelbruch.

•

Eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.

Berlin, 8. Okt. Der Berliner Kriminalpolizei ist es im Verein mit der Falschgeldabteilung der Reichsbahn gelungen, einer Fälscherbande auf die Spur zu kommen, die sich mit der Herstellung falscher 50-Pfennigstücke beschäftigte. Das Haupt der Bande konnte in dem Moment verhaftet werden, als es auf dem Perron des Stettiner Bahnhofes auf die Abfahrt des Stettiner D-Zuges wartete. Bei seiner Einlieferung in das Polizeipräsidium verweigerte der Verhaftete, der sich unangemeldet in Berlin aufhält und über dessen Personalien noch Erhebungen schweben, jede Aussage. Es konnte ihm aber nachgewiesen werden, daß er im Norden Berlins mit einem Graveur in einer privaten Gravierkunstfirma eine Fälscherwerkstatt betrieb. Der Geldfälscher ist allem Anschein nach an dem Ueberfall auf den Polizeibeamten in der Schönhauser Straße beteiligt, wie er auch ein schweres Sittlichkeitsverbrechen an einem jungen Mädchen begangen hat.

•

Schweres Explosionsunglück.

Leipzig, 8. Okt. Gestern vormittag explodierte in den Anlagen der deutschen Erdöl- A.-G. in Regie Breitingen ein Generator zur Gewinnung von Teer, Benzin und sonstigen Nebenprodukten aus Kohle. Vier Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die angesamelte Schlacke abzulassen, erlitten schwere Brandwunden und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo zwei von ihnen noch im Laufe des Sonntags starben. Vermutlich hatte sich in der Gasableitung eine Verstopfung gebildet, sodaß die Gase sich einen anderen Ausweg suchten und dabei entzündeten.

•

Ein Raubüberfall.

Görlitz, 8. Okt. Bei dem Leiermann Krause, der nebenbei einen Handel mit Uhren betreibt, erschien heute vormittag ein etwa 28jähriger junger Mann, um angeblich Uhren zu kaufen. Als der Handel nicht zustande kam, schlug der junge Mann den Krause mit einem stumpfen Gegenstand ins Gesicht, fesselte ihn an Händen und raubte etwa 100 Mark und mehrere Uhren, worauf er verschwand. Krause wurde in bedenklichem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

•

Einem Autobrand zum Opfer gefallen.

Fiume, 8. Okt. Am Abhang des Montemaggiore geriet ein mit 10 Personen besetztes Auto in Brand. Ein Fahrgast verbrannte; die anderen neun wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus nach Turin gebracht.

•

Ueberfall auf ein Juweliergeschäft in Newyork. Für 300 000 Dollar Diamanten geraubt.

Newyork, 8. Okt. Vier maskierte Räuber überfielen heute während der Frühstückszeit ein Juweliergeschäft in der Nähe der 5. Avenue. Mit vorgehaltenem Revolver zwangen sie die Eigentümer, den Safe zu öffnen, aus dem sie den Vorrat an ungefaßten Diamanten ergriffen. Die Räuber entkamen mit ihrer Beute im Werte von 300 000 Dollar. Die Opfer des Ueberfalles wagten nicht eher die Polizei zu alarmieren, als bis die Räuber wieder verschwunden waren.

•

Acht Personen im Auto vom Zug überfahren.

Derta (Utah), 8. Okt. Ein Kraftwagen, in dem sich ein Ehepaar mit seinen sechs Kindern befand, wurde an einem Bahnübergang vom Zuge erfaßt. Sämtliche Insassen wurden getötet.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 10. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. Ausführende: Mittmann (Violine), Rhein (Violine), Feldin (Violoncello), Grape (Klavier).
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Solist: Neumann (Tenor). Leitung: Esoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Uhr Wirtschaftsberichte.
15,40—16,05 Frauenstunde. Prof. E. J. Müller: „Kind und Musik."
16,05—16,35 Gerhardt Pohl: Zur Geschichte des Detektiv-Romans — Auf den Spuren Nat Pinkertons.
16,35—17,00 Robert Michel: Aus eigenen Dichtungen.
17,00—17,45 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. Prof. E. J. Müller: „Moderner Musikunterricht" (4)
17,45—18,30 Vesperkonzert. Leitung: Esoldt.
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,55 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Generalvikariatsrat Kanonikus Dr. Lenné: „Der Caritasverband"
19,00 Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht u. Sportvorbericht.
19,15—19,40 Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: Aus einer Arbeiterbiographie.
19,40—20,00 Universitätsprofessor Dr. Planitz: „Die Frau in der Rechtsentwicklung" (3)
20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Esoldt.
21,00 Ungarischer Abend. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solist: Konzertmeister Max Ladschek-Hannover (Violine). Rezitationen: Kandner, Oettershagen. Orchesterstücke von Dohnanyi und Huban, Konzert für Violine mit Orchester von Goldmark; Dichtungen von Lenau und Petöfy.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Uebertragung des Konzertes aus dem Cafe Handelshof, Essen. Kapelle: Farkas Miska

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 8. Oktober 1928.

Während sich das Hochdruckgebiet von Mitteleuropa nach Südosteuropa zurückzieht, breitet sich das Tiefdruckgebiet von Großbritannien ostwärts aus. In Deutschland war es heute früh meist bewölkt und im Osten vielfach regnerisch. Die Morgentemperaturen betrugen in Süddeutschland 3 bis 6 Grad, sonst im allgemeinen 8 bis 12 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Südwestwind, wolkiges Wetter und 7 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Wolkig, zeitweise Regenfälle und zunächst noch mild.

Evg. Kirchengemeinde Lünen

Am Mittwoch, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, findet im neuen Saale des Gemeindehauses eine

Versammlung

statt zwecks Aufstellung eines Wahlvorschlages für die kommenden Kirchenwahlen. — Alle wahlberechtigten Mitglieder des Stadtbezirks sind dazu eingeladen.

2853 I. A.: Rosenkranz, Pfarrer.

Nur für Damen!

THALYSIA-
Hygiene-Korsettschau
für schlanke, starke und stärkste Damen.
Frauen, Mütter, Töchter!

Sie sollen und müssen alle erfahren, wie man die Büste dauernd schön erhält, sie vor Erschlaffung und Verfettung bewahrt, wie man starke Hüften vermindert, Uebermagen, Fett- und Hängeleib und die damit verbundene Unschönheit der Figur restlos beseitigt, und wie man sogar nach Operationen und sonstigen Leibesschäden sich wieder vollen Wohlbefindens erfreut durch unsere überall mit großer Begeisterung aufgenommene Veranstaltung:

Frauenvorträge



mit Vorführung, Ausstellung und fachlich. Beratung durch die von unserem leitenden Arzt Dr. med. Hans Garms ausgebildeten Damen. Am Besuch Verhinderte verlang. „Die gesunde Frau", ein Prachtheft für Formenveredelung und Schönheitskultur durch

Thalysia-Reform-System

von Dr. med. H. Garms gegen 20 Pfg. portofrei v. Thalysia-Werk, Leipzig-S. 3/70

Abbild. zeigen die Figurverbesserung durch Thalysiaformenpflege.

Vorträge mit Vorführung um ½4 und ½8 Uhr
Eintritt frei!
Nur am Mittwoch, den 10. Oktober im
Hotel „Lüner Hof"

Wunderbare Wirkungen meiner Regenerationskuren bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Was bringt die Raumkunst-Ausstellung?

2851

Eine Fülle der schönsten Wohnräume, darunter vollständige Drei-, Vier- und Sechs-Zimmer-Einrichtungen für das elegante und das bürgerliche Heim.

Die Räume sind mit den modernsten Tapeten, Fensterbehängen, Teppichen und Möbeln ausgestattet und mit künstlerischem Empfinden eingerichtet.

Sie zeigen, daß auch der scharf Rechnende sich schon mit wenigen Mitteln gut und behaglich einrichten kann.

Wundervoll gedeckte Tische mit ihrem Blumenschmuck bilden das Entzücken der Besucher.

Die Ausstellung dauert vom 6. bis 22. Oktober und ist geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von ½3 bis 7 Uhr.

Ohne Kaufzwang — ohne Kosten — können Sie diese Ausstellung besichtigen.

Alle Besucher werden eine Fülle von Anregungen für die Gestaltung des eigenen Heimes entgegennehmen können.

Mein Personal führt Sie und erteilt Ihnen alle gewünschten Auskünfte.

Möbelhaus Herlitz
Hamm Westf.

Das große Spezialhaus für Wohnungs-Einrichtungen, Teppiche, Gardinen und Dekorationen.

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 10. Oktober, abds. 20 b. nach 22 Uhr. Preise 2
Der Barbier von Sevilla
Burgwalltheater
Mittwoch, den 10. Oktober, abds. 20 bis g. 22 Uhr. Preise 3
Pension Schöller

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 10. d. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich im Auktionslokal im Lüner Hof 2856
1 Schreibmaschine
1 Klavier, 2 Bilder
1 Schlafsofa
1 Ausziehtisch, 6 Stühle
öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern.
Lünen, den 9. Okt. 1928.
Heitmann
Obergerichtsvollzieher.

Junges Ehepaar mit einem Kind, 5 Jahre alt, sucht für sofort
2 leere Zimmer
gleich wo, auch als Untermieter. Off. unter Nr. 0813 an die Gesch. dies. Zeitung

Ca. 30 Eisenguß-Fenster
(besonders für Mistbeete etc. geeignet) vom Abbruch Bäumers Sägewerk abzugeben 2854
Rudolf Bach, Lünen
Fernsprecher Nr. 389.

Mietverträge
empfiehlt
Bongers' Buchhandlung.

Geld frei
für Hypotheken, Kaufgeld, Baugeld, Darlehen. Anfragen unter Nr. 4151 a. d. Westd. Annoncen-Exped., Dortmund, Postfach 701.

JETZT
noch kurze Zeit
Möbel
zu Ausnahmepreisen.
Möbel-Gremme
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Nähe der Lippebrücke

Küchen
zu Fabrikpreis, direkt an Private. Fahrt wird vergütet.
C. Brocksiepe,
mech. Möbelschreinerei,
Brambauer, Hospitalstraße

Gelbe 2855
Industrie-Kartoffeln
per Zentner 3.60 Mark
hat abzugeben
Wilhelm Rötte
Wethmar, Fernsprecher 316

Umsonst
nicht, aber gut und billig kaufen Sie bei mir
Sofas
und
Matratzen
Plüschsofas reine Wolle 120.-, 110.-, **95.-**
Lederfuch-Sofas 75.-, 72.-, **65.-**
Teilzahlung gestattet.
Carl Henning,
Polstermeister
Münsterstrasse 70.

Lauchstädter Brunnen
hat sich seit mehr als 2 Jahrhunderten geradezu hervorragend bewährt, besonders bei
Rheumatismus, Ischias, Gicht, Nervosität, Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit. —
Bestes Kurgetränk bei Zucker- und Nierenleiden.
Vertreter Arnold Ebrecht, Lünen
am Roggenmarkt, Fernsprecher Nr. 541.

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** **Anschwellungen**
Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken
besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.
Hämorrhoiden
schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme **ohn. Operation** warten Sie nicht zu lange. **(Entzündungen).**
innere u. äußerliche Krankheiten
Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände,
Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis.
Galle, Aufstoßen, Magensäure.
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.
Auf Wunsch Damenbehandlung
Naturheilinstitut Homöopathie.
Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof **Auf dem Berge 4**
Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.

Asthma ist heilbar!

Danksagung.

Viele Jahre litt ich an einem schweren Asthmaleiden, den letzten Versuch machte ich noch im Asthma-Inhalatorium Dortmund, I. Kampstraße 87. Schon nach der ersten Inhalation konnte ich wieder schlafen, und mit 10 Inhalationen war ich vollständig geheilt und gebe gern Auskunft. **Frau Hesse, Dortmund, Schleswigerstr. 22.**

PELZE
Billigste Preise

Gr. Skunkskragen	75.—	Seal-Jacke	125.—
Echter Wolf	75.—	Seal-Mantel	225.—
Alascafuchs	60.—	gestr. Pelzmantel	250.—

Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze.
Zahlungserleichterung und Fahrtvergütung.
PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor

Neu! Rudolf Lanzoz Neu!
Kreuzlinie Dortmund
Ostpfeiler
Roman / Preis Ganzleinen Reichsmark 6.50
Lanzoz' Buchhandlung, Lanzastraße